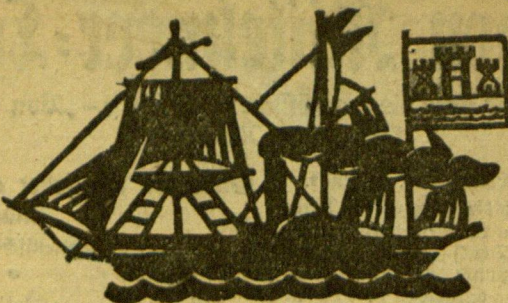


Erchein: täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit.
Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen mit Zustellung
5,50 Lit., in Deutschland 2,45 Mark, mit Zustellung 2,81 Mark. Für durch
Streich, nicht gelebte Feiertage, Verkäufe usw. angefallene Nummern kann eine
Stückung des Bezugsbetrags nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung
unterliegt eingekaufter Abonnements keine Verantwortung übernommen.
Erscheinungszeiten der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer
Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen
von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28
(Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereifonten).
Druckanstalt: Dampfdruckverlag



Anzeigen: Kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in
Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in
Litauen 1,20 Lit., in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen
50%, Rückzahlung. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem
Kurs von 10 = 1 L. S. A. Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten
der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konturdsfalle, bei Einziehung des
Rechnungsabtrags auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen
werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung
erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine An-
zeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäfts-
anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an
bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Ausnahme durch Fern-
sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 40

Memel, Sonntag, den 16. Februar 1930

82. Jahrgang

Oberstaatsanwalt Gismwaldt beantragt in Insterburg

Zuchthausstrafen gegen Pleckaitis und Genossen

Sieben Jahre für Pleckaitis und sechs Jahre für jeden seiner Mitangeklagten — Ein Prozeß um
Bomben . . ., den ein Gerichtsbeschuß verhinderte, ein „Bomben“-Prozeß zu werden — Polnische
Handgranaten — Ein siebenter Mann entkommen? — „Der Angeklagte Pleckaitis ist ein Mann, der
den Begriff Terror über sein politisches Programm geschrieben hat“

Telegramm unseres Ks.-Redaktionsmitgliedes

Die Zeugen kommen zu Wort

* Insterburg, 15. Februar.

Nachdem, wie bereits berichtet, in den Mittags-
stunden des ersten Tages im Prozeß gegen Pleckaitis
und Genossen die Vernehmung der sechs
Angeklagten beendet war, wurde in das Verhör
der Zeugen eingetreten.

Nachdem gestern Pleckaitis und Genossen
vernommen worden waren, wurde in die Ver-
nehmung der Zeugen eingetreten. Zunächst be-
fragte die Zeugen Regierungs-Oberinspektor
Rudkiewitz und Kriminalassistent Argunin die
Richtigkeit der ersten protokollierten Ver-
nehmungen. Dann folgte die Vernehmung des

Kriminalkommissar Abt aus Königsberg

Der Zeuge hat die Angeklagten nach ihrer Ver-
haftung vernommen und außerdem die bei den
Angeklagten gefundenen Schriftstücke untersucht.
Es sind den Angeklagten, und zwar insbesondere
Pleckaitis, abgenommen worden:

1. ein Zettel, auf dem die Bewaffnung des
Trupps vermerkt war,
2. ein Zettel, auf dem eine Reihe von Häu-
sern zu beiden Seiten der Bahn-
linie nach Kaunas bezeichnet war,
3. ein litauisches Telefonverzeichnis aus
dem Jahre 1928, in dem einzelne Nummern und
Personen besonders untersucht sind,
4. eine Landkarte von Litauen, auf der
die Entfernung zwischen einzelnen Punkten
ausgemessen ist,
5. ein Verzeichnis der Wege in Litauen,
6. ein Fahrplan der litauischen Eisenbahnen
und Autobuslinien,
7. eine Liste mit den Namen verschiedener
Polizeibeamter und regierungs-
freundlicher Führer in Litauen,
8. eine Zeichnung, auf der der Lageplan des
Hauses des Chefs der politischen Polizei in
Anbarti vermerkt war.

Weiter sind Schriftstücke gefunden worden, die
Aufschluß geben über die Organisation
des litauischen Grenzschutzes an der
Demarkationslinie, und zwar über die
Stärke des Schutzes, über die Zeit, in der die
Patrouillen gegangen werden, über die Stärke und
den Standort der einzelnen Posten, sogar über die
Personalien einzelner Führer des Grenzschutzes.
Es werden dann Namen vorgelesen von einzel-
nen Grenzschutzbeamten, über die in diesen Schrift-
stücken nähere Angaben gemacht werden.

Pleckaitis gibt der Meinung Ausdruck, daß
die Verlesung dieser Namen nichts
mit dem Prozeß zu tun habe. Auf die
Frage, weshalb diese Erkundigungen gemacht
worden sind, verweigert Pleckaitis die
Antwort.

Die entscheidende Frage

Der Staatsanwalt stellt nun die Frage,
die, wenn auf sie eingegangen worden
wäre, den Prozeß zu einem hochpolitischen
geheftet hätte. Er fragt nämlich den
Zeugen, Kriminalkommissar Abt, ob mit
ähnlichen Sprengkörpern, wie sie bei den
Angeklagten gefunden wurden, in Litauen
Attentate verübt worden sind.

Hier greift der Vorsitzende ein und
gibt seiner Meinung Ausdruck,
daß die Aufstellung dieser Frage die Ver-
nehmung ins Wertlose anwachsen lassen würde.
Der Staatsanwalt verlangt Gerichtsbe-
schluß über Zulassung dieser Frage.

Nach kurzer Beratung teilt der Vorsitzende
mit, daß das Gericht diese Frage ablehnt,
da sie weder mittelbar, noch unmittelbar
mit dem Prozeßgegenstand zusammenhängt.

Der Verteidiger fragt, ob der Zeuge feststellen
könne, aus welchem Jahre die Schriftstücke stamm-
ten. Der Zeuge antwortet, daß Telefonverzeich-
nis und Fahrplan vom Jahre 1928 seien, daß aber
bei den anderen Schriftstücken nicht festgestellt
werden könne, aus welchem Jahre sie stammten.
Der Zeuge nimmt aber an, daß die Schriftstücke
für die Angeklagten einen aktuellen Wert gehabt
hätten, da sonst diese Schriftstücke von den Ange-
klagten vor dem Grenzübergang vernichtet worden
wären.

Dann fragt ein Verteidiger den Zeugen, welche
Schlüsse er aus diesen Schriftstücken gezogen habe.
Der Zeuge antwortet, daß er der Meinung sei, daß
der Trupp die Absicht gehabt habe, aus Polen
über die Demarkationslinie nach
Litauen zu gehen.

Hierauf entspinnt sich eine Debatte darüber, ob
der Zeuge bei den ersten Vernehmungen sorgfältig
vorgegangen ist und in welcher Sprache die Ver-
nehmungen erfolgt sind.

Der Zeuge erklärt,

daß er die Angeklagten auf Russisch ver-
nommen habe. Keiner der Angeklagten
habe einen litauischen Dolmetscher verlangt

Alle hätten sie versichert, daß sie das Russische so-
weit beherrschten, um sich in dieser Sprache zu ver-
stehen. Er habe die Angeklagten einzeln sehr
ausführlich und sehr sorgfältig vernommen. Krimi-
nalkommissar Abt betont, daß er bei Vernehmung
die Uebersetzung gehabt habe, daß alle Angeklag-
ten ihn voll und ganz verstanden.

Nur ein Teil der Sprengkörper untersucht

Dann kommt der Sachverständige, Regierungs-
rat Heid, von der Chemisch-technischen Reichsan-
stalt in Berlin zu Wort. Er legt zunächst dar, daß
es sich bei den gefundenen Sprengkörpern um zwei
verschiedene Arten handele, und zwar

zunächst um fabrikmäßig hergestellte Hand-
granaten, die aber nach ihrem Inhalt nicht
in Deutschland, sondern aller Wahr-
scheinlichkeit nach in Polen hergestellt worden
sind, und um zwei heimlich hergestellte
Bomben, die ebenso wie die Handgranaten
mit Zeitzündern, und zwar mit solchen für
fünf Sekunden, versehen sind. Sowohl
Handgranaten wie Bomben sind mit einem
gefährlichen Sprengstoff gefüllt. Der Sach-
verständige hebt nachdrücklich hervor, daß
es sich hierbei um Sprengstoff im Sinne
des Sprengstoffgesetzes handelt

Der Sachverständige mißt den gefundenen Hand-
granaten eine Wirkungsmöglichkeit bei, wie sie
eben bei Handgranaten üblich ist. Sie sind aber
nicht so stark, daß mit ihnen etwa ein Gebäude in
die Luft gesprengt werden kann.

Schon will sich der Sachverständige verabschieden,
um nach Berlin zurückzufahren — sämtliche Pro-
zeßteilnehmer haben auf die weitere Vernehmung
des Sachverständigen verzichtet — als mehr neben-
bei festgestellt wird, daß der Sachverständige
nicht sämtliche gefundenen Sprengkörper,
sondern nur einen Teil von ihnen untersucht hat.

Um das „Mibi“ der Bomben

Nachdem der Vorsitzende zunächst offiziell fest-
gestellt hat, daß die Beschaffenheit aller Bomben
nicht feststeht, kommt es zum ersten über-
raschenden Moment in dem Prozeß,
dem aber durchaus keine sensationelle Bedeutung
beizumessen ist.

Einer der Verteidiger wirft nämlich die Frage
auf,

ob die untersuchten Bomben überhaupt die
gleichen sind, die angeblich in dem Wäld-
chen gefunden wurden, da die Angeklagten
übereinstimmend ausgesagt haben, daß die
gefundenen Bomben ihnen nicht gehören

Der Verteidiger weist darauf hin, daß bei politisch
gefärbten Prozessen auch an die Möglichkeit gedacht
werden muß, daß Beweismittel unterdrückt
werden. Es sei allerdings nicht Angelegenheit der
Verteidigung, diese Seite des Prozesses zu erhellen,
sondern Sache des Staatsanwalts, den
Beweis zu führen, daß die gefundenen
Bomben mit den untersuchten Bomben
identisch wären.

Im Gerichtssaal ist man natürlich über diese
Wendung einigermaßen überrascht. Die Ausein-
andersetzung über diesen Punkt, die sich nun ent-
spinnt, wird geradezu von einer stillen Heiterkeit
begleitet. Denn es zweifelt wohl niemand daran,
daß die untersuchten Bomben die gleichen sind, die
man in dem Wäldchen fand, in dem man die An-
geklagten festgenommen hat. Und es dürfte ja auch
selbst für den „perfekten“ Verteidiger unmöglich
sein, gewissermaßen ein Alibi für die
Bomben beizubringen.

Der Erfolg dieser Auseinandersetzung ist der,
daß beschlossen wird, Hauptmann Böhm vom
Neben-Zugamt Königsberg und einen Ober-
feuerwerker aus Insterburg zu laden.
Der Sachverständige, der einen etwas unbeholfenen
Eindruck ausstrahlt und vom Vorsitzenden einiger-
maßen bedrängt wurde, muß nun den Verhandlung-
en weiter beiwohnen.

Nach Kriminalkommissar Dr. Faber aus
Tilsit, der nichts wesentliches aussagt, werden der
Landjägermeister Neumann und die Oberland-
jäger Tiefenbach und Bahlso vernommen.

Wie die Festnahme erfolgte

Sie schildern anhand eines Situationsplanes
im einzelnen, wie sie unter Zuhilfenahme
von zehn Landarbeitern und Besatzern
die in dem Wäldchen beobachteten Angeklagten am
3. September 1929 festgenommen haben.

Landjägermeister Neumann hat Pleckaitis
einen Revolver abgenommen. Der Zeuge be-
tont dann noch,

man müsse annehmen, daß ein siebenter
Mann entkommen sei.

Ein in einem Abstand vom Wäldchen stehender
Besitzer habe nämlich einen flüchtenden Mann be-
obachtet. Auf eine weitere Frage antwortet der
Zeuge, daß in dem Wäldchen niemals verdächtige
Personen beobachtet worden sind. Nur in oder
kurz nach dem Kriege haben einzelne Einwohner
in diesem Wäldchen eine Art Unterstand festgestellt.

Oberlandjäger Tiefenbach sagt aus, daß er zwei
von den sechs im Wäldchen Verhaftete fest-
genommen habe, welche wisse er nicht mehr. Einer
dieser beiden Männer habe einen Revolver gehabt.
Einem der Angeklagten habe er eine Bombe
aus der Rocktasche herausgenommen.

Inwieweit Oberlandjäger Bahlso an der Fest-
nahme der Angeklagten teil hat, läßt sich im
einzelnen nicht mehr ganz aufklären. Er hat eben-
falls als einziger der drei Beamten die ge-
flogene Tasche untersucht und in ihr
Bomben, Handgranaten, Karabiner,
Revolver und Munition festgestellt.
Außerdem hat er zwei der Angeklagten durchsucht
und ihnen Handgranaten abgenommen. Zu diesen
beiden hat Pleckaitis gesagt: „Es ist vielleicht
besser, daß wir hier festgenommen
werden, als daß wir in Litauen tot-
geschossen werden“. Pleckaitis bestätigt, daß
er diese Wendung gebraucht hat.

Dann wird der Arbeiter George vernommen.
Er ist ein junger, unterfester Mann und das, was
man einen hellen, klugen Jungen nennt. Er hat
sich bei der Durchsuchung des Wäldchens und der
Verhaftung der Angeklagten recht mutig be-
nommen. Er sagt aus, daß er bei der Streife
durch den Wald plötzlich auf die Angeklagten ge-
stoßen ist.

Er hat Pleckaitis zwei Karabiner abge-
nommen, die dieser in einem Mantel gewickelt
trug.

Pleckaitis hat das Paket freiwillig nicht heraus-
geben wollen. Es ist zwischen ihm und
Pleckaitis zu einem Kampf gekommen,
in dessen Verlauf Pleckaitis das Paket losgelassen
hat und geflüchtet ist. Wie der Zeuge weiter aus-
führt, hat er an der gleichen Stelle auch die ge-
flogene Tasche gefunden, und aus dieser habe er
einige Patronen als Munition für die Karabiner
genommen, um sich gegebenenfalls verteidigen zu
können. Am Tage nach der Verhaftung der
Angeklagten hat er mit einem anderen Arbeiter
zusammen nochmals das Wäldchen durchsucht und
auch eine Bombe gefunden. Er hat von diesem
Fund einem Polizeibeamten Meldung gemacht,
und die Bombe ist dann später von der Polizei ab-
geholt worden.

Pleckaitis bestreitet, daß ihm der Zeuge das
Paket mit den Karabinern entziffen hat. Pleckaitis
sagt, „daß er von einem Mann nur an den Rock
gefaßt worden ist“, und daß er sich darauf hin los-
gerissen hat.

Um 1/7 Uhr abends wird der Prozeß, nachdem
um die Mittagszeit schon eine Pause von zwei
Stunden eingelegt worden war, auf Sonnabend
9 Uhr vormittags vertagt.

Am Sonnabend vormittag wurde die Verhand-
lung mit der Vernehmung der übrigen Zeugen
fortgesetzt. Die Vernehmung brachte nichts beson-
deres Bemerkenswertes. Der wichtigste Zeuge
war wohl der Führer der Sozialdemokraten in
Eydskubnen, Zährer, mit dem Pleckaitis bis
1928 regen persönlichen Verkehr unterhalten und
mit dem er 1929 noch im Briefwechsel gestanden
hat. Der Zeuge bezeugte, daß Pleckaitis wieder-
holt und sehr eindringlich dem Wunsch Ausdruck
gegeben habe, wieder mit seiner Familie zusam-
menzukommen. (Ueber die Zeugenvernehmung
soll im einzelnen noch in der nächsten Ausgabe
unseres „Memeler Dampfbootes“ berichtet werden.
Die Red.)

Plaidoyer des Oberstaatsanwalts

Etwa um 1/12 Uhr ergriff Oberstaatsanwalt
Gismwaldt das Wort zu seiner Anklagerede, in
der er etwa folgendes ausführte:

Es ist über ein Verbrechen abzuurteilen, das
zwar nicht zu dem erwünschten Erfolg gekommen
ist, das aber doch zu einem der schmerzhaftesten ge-
hört, die es überhaupt gibt.

Mit Blutbuchstaben steht über diesem Ver-
brechen das Wort „Terror“. Der Ange-
klagte Pleckaitis ist ein Mann, der den Be-
griff Terror über sein politisches Pro-
gramm geschrieben hat

Wenn auch das Gericht keine Veranlassung hat, die
politischen Verhältnisse fremder Staaten hier aufzu-
rollen, so kann man jedoch die politischen Ereignisse,
die in diesen Prozeß hineinspielen, nicht ganz unbe-
rücksichtigt lassen. Im Verlaufe des Prozesses sind
die politischen Verhältnisse in Litauen kurz ge-
skizziert worden, um ein lückenloses Bild von dem
Vorleben und dem Charakter der Angeklagten zu
erhalten. Es ist festgestellt worden, daß die Ange-

flagten sich in Litauen politisch betätigt haben und dann nach Polen flüchten mußten.

Der Oberstaatsanwalt geht dann ausführlich auf die näheren Umstände der Verhaftung ein. Es sind bei den Angeklagten bzw. in dem Wäldchen, in dem Plekaltis und seine Genossen verhaftet worden sind, zwei Gewehre, sechs Handfeuerwaffen und 622 Schuß Munition sowie sieben Bomben und vier Handgranaten gefunden worden. Die Sprengkörper haben zweifellos den Angeklagten gehört; denn auf der gleichen Stelle, wo man zwei der Angeklagten verhaftet hat, ist der Rucksack und an der Stelle, an der die vier anderen verhaftet worden sind, der Korb mit den Bomben gefunden. Die Handfeuerwaffen sind den Angeklagten nach ihrer Verhaftung abgenommen, was sie ja auch zugegeben haben.

Der Oberstaatsanwalt kommt schließlich auf die gestrigen Aussagen der Angeklagten zu sprechen, in denen diese, wie bekannt, einmütig abgefragt haben, daß die im Wäldchen gefundenen Sprengkörper zu ihnen gehörten. Im Anschluß daran beschäftigt sich der Ankläger eingehend mit der Beweisführung, daß diese letzten Aussagen falsch sein müssen. Eine Rolle von Zeugen hat, wie der Oberstaatsanwalt ausführt, in den Akteordokumenten der einzelnen Angeklagten Bomben und Handgranaten vorgefunden. Im Gegensatz zu ihrer gestrigen Aussage ist von den Angeklagten im Ermittlungsverfahren angegeben worden, daß sie Bomben und Handgranaten mit sich geführt haben. Einige der Angeklagten haben damals ausgesagt, daß sie einzelne Bomben in ihren Kleidertaschen bei sich getragen, wieder andere haben damals ausgesagt, daß sie den Korb und den Rucksack, in denen sich die Mehrzahl der Bomben befanden, abwechselnd getragen haben. Auch Plekaltis selbst hat sich damals zu den Bomben bekannt; denn er hat nach seiner Verhaftung einen der Zeugen darauf hingewiesen, daß die Bomben sehr gefährlich seien und man sie nicht weiter transportieren, sondern sie in dem Wäldchen liegen lassen sollte. Diese Äußerung beweise, wie der Oberstaatsanwalt erklärt, deutlich, daß Plekaltis von der Beschaffenheit der Sprengkörper genau informiert gewesen ist.

Die Bomben und Handgranaten sind von den Sachverständigen untersucht worden und es ist einwandfrei nachgewiesen, daß es sich hierbei um Sprengstoff im Sinne des Sprengstoffgesetzes handele. Auch hat die Untersuchung der Sprengkörper ergeben, daß die Handgranaten nicht deutschen Ursprungs sind, sondern daß sie wahrscheinlich aus polnischen Heeresbeständen stammten.

Den vorgefundenen Schriftstücken, Karten und Plänen, auf denen einzelne Orte, Wege und Amtspersonen usw. vermerkt sind, ist ebenfalls größte Wichtigkeit beizumessen.

Wenn man die ganze Ausrüstung und das Verhalten der Angeklagten in Betracht zieht, dann muß man unbedingt zu der Überzeugung gelangen, daß diese mehr im Schilde geführt haben, als die Verwirklichung der Absicht, ihren Angehörigen in Litauen einen Besuch abzustatten. Wenn auch der Wunsch der Angeklagten, ihre Familien und ihre Heimat wiederzusehen, nur zu erklärlich ist, ist andererseits aber die Art und Weise, wie die Angeklagten ihren angeblichen Plan haben ausführen wollen, ebenso unverständlich. Um einen einfachen Besuch bei Verwandten vorzunehmen, rotten sich nicht sieben Mann zusammen — für den Oberstaatsanwalt steht es fest, daß ein siebenter Plekaltis der Verhaftung entgangen ist — zu bewaffnen sich schwer und ziehen dann über die Grenze.

Es frage sich nun, welches Verbrechen die Angeklagten haben ausführen wollen. Wenn man auch hierüber nur Vermutungen anstellen kann, so muß das Ziel zweifellos ein ebenso hohes wie gefährliches gewesen sein. Man darf ohne weiteres annehmen, daß die Angeklagten mit den bei ihnen vorgefundenen Bomben und Handgranaten gegen das Leben und Eigentum einer Reihe ihrer Mitmenschen vorgehen wollten. Dieser Verdacht findet eine starke Bestätigung darin, daß bei den Angeklagten ein Plan vorgefunden worden ist, auf dem das Haus des Chefs der politischen Polizei in Wilna besonders gekennzeichnet worden ist. Die Annahme, daß die Ausrüstung nur zur persönlichen Verteidigung der Angeklagten hat dienen soll, muß zurückgewiesen werden.

Der Strafantrag

Nach eingehenden Ausführungen darüber, welche Gesetze und welche Paragrafen der betreffenden Gesetze für das hier vorliegende Verbrechen in Frage kommen, beantragt der Staatsanwalt folgendes:

Wegen des Sprengstoffkomplots gegen Plekaltis sieben Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust, Stellung unter Polizeiaufsicht und Einziehung sämtlicher Sprengkörper, Waffen usw., gegen die anderen Angeklagten je sechs Jahre Zuchthaus, ebenfalls fünf Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Wegen unbefugten Besitzes der Waffen gegen jeden der Angeklagten je acht Monate Gefängnis, wegen Fahvergehens gegen jeden der Angeklagten je vier Monate Gefängnis.

Nach Zusammenziehung der Strafen für die drei Delikte beantragt der Oberstaatsanwalt folgende Gesamtstrafen:

Gegen Plekaltis sieben Jahre und sechs Monate Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, gegen die übrigen Angeklagten je sechs Jahre und sechs Monate Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, ferner Einziehung sämtlicher beschlagnahmter Sprengkörper, Waffen usw.

Die Rede des Staatsanwalts dauerte etwa eine Stunde. Kurz vor 1 Uhr mittags wurde eine Mittagspause von zwei Stunden eingelegt.

Am Sonntagvormittag wurde ein Urteil gefällt. Die angeklagte Frau Gier wurde wegen zweifachen Mordes zum Tode durch den Strang verurteilt.

In „Sachen Mittelmeer-Locarno“

Enttäuschung in England über die französische Denkschrift — „Von einem neuen Locarno könne keine Rede sein“

* London, 15. Februar.

Wie bereits berichtet, hat die französische Delegation in diesen Tagen den übrigen Mitgliedern der Flottenkonferenz eine Denkschrift überreicht, in der Frankreichs Standpunkt gegenüber der Frage der Flottenabrüstung dargelegt ist und in der die französischen Flottenbedürfnisse des näheren angegeben worden sind. Wie aus der Denkschrift zu ersehen war, erklärte sich Frankreich mit einer Baupause für Schlachtschiffe bis zum Jahre 1936 einverstanden, wenn ihm eine Schlachtschiff-Tonnage von 105.000 Tonnen zugebilligt wird. Ferner wurde in der Denkschrift darauf hingewiesen, daß nach Ansicht Frankreichs die Flottenabrüstung auf das Engste mit der Abrüstung zu Lande und in der Luft zusammenhängen. Die Note erklärte, daß Frankreich bereit sei, von dem bisher geforderten 3:5 Tonnageverhältnis seiner Flotte zu den Flotten Amerikas und Englands abzugehen, wenn es entsprechende politische Garantien — also ein Mittelmeer-Locarno — erhalte.

„Daily Telegraph“ schreibt: Die französischen Zahlen sind nach britischer Ansicht schwerlich geeignet, eine allgemeine und wirklich fähbare Verminderung zu bewirken. Im Gegenteil würden sie, wenn sie aufrecht erhalten bleiben, England zwingen, 200.000 Tonnen an Zerstörern zu bauen. Naturgemäß ist man in englischen Kreisen enttäuscht darüber, daß die im Locarno-Pakt gewährten materiellen Garantien und die moralischen Garantien des Kellogg-Paktes nicht hinreichen, Frankreich davon zu überzeugen, daß eine Rüstungsverminderung in den Bereich der Möglichkeit gerückt sei. Die Italiener werden wahrscheinlich die genauen Zahlen ihres Programms nicht nennen, bevor die Franzosen die übrigen auf ein vernünftiges Niveau gebracht haben.

Der Korrespondent beschäftigt sich schließlich auch mit den französischen Forderungen in der Sicherheitsfrage. Er erklärt, daß die englische Regierung in „Sachen Mittelmeer-Locarno“ sich sicherlich bereit erklären werde, mit den beteiligten Mächten, falls ein Konflikt drohe, eine gemeinschaftliche Erörterung des Falles vorzunehmen, aber von einem neuen Locarno könne keine Rede sein.

Französische Vorwürfe gegen MacDonald
Frankreich brauche sich doch nicht nach dem in Washington zustande gekommenen Abkommen zu richten...

* Paris, 15. Februar.

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris“ meldet aus London, daß MacDonald in der gestrigen Unterredung der Delegationsführer recht deutlich seine Bedenken über die Höhe der in der französischen Denkschrift aufgestellten Tonnageforderungen ausgesprochen hat. Der Korrespondent macht dem englischen Ministerpräsidenten den Vorwurf, daß MacDonald entweder überhaupt auf den „Zweimächtestandard“ hätte verzichtet oder aber mit Frankreich hätte Fühlung nehmen müssen, ehe er sich mit Hoover einigte. Frankreich brauche sich doch nicht nach dem bei dem Besuch MacDonalds in Washington zustande gekommenen Abkommen zu richten. Frankreich habe an sich nichts gegen eine Verstärkung der englischen Flotte einzuwenden, aber der zwei Mächtestandard dürfe nicht auf Kosten der französischen Marine gehen.

* Paris, 15. Februar.

Wie aus Barcelona berichtet wird, hat der Zivilgouverneur Pressevertretern mitgeteilt, daß sich in Begl Zwischenfälle ereignet hätten. Die Bevölkerung habe mehrere Häuser mit Steinen beworfen und sei in das Gebäude, in dem die „Patriotische Vereinigung“ ihren Sitz hat, eingedrungen und habe dort größeren Sachschaden angerichtet. Gendarmerieverstärkungen seien nach Begl abgegangen und die Militärbehörden seien mit der Wiederherstellung der Ordnung beauftragt worden.

Nach Angaben von Reisenden, die aus Madrid kommen, sollen in den Hauptstraßen von Madrid Kundgebungen der Arbeitslosen stattgefunden haben, die die Polizei nötigten, einzugreifen. Dabei sei es zu Zusammenstößen gekommen, bei denen mehrere Personen verletzt und zahlreiche andere verhaftet wurden.

Primo will sich in Paris duellieren?

* Paris, 15. Februar. „Intransigeant“ berichtet, daß Primo de Rivera nach Paris gekommen ist, um sich mit einer hochstehenden spanischen Persönlichkeit zu duellieren.

Prinz Carol möchte die Hochzeit seiner Schwester mitemachen

* Paris, 14. Februar. Nach einer Privatmeldung aus Bukarest hat Prinz Carol, der bei seinem Thronverzicht im Jahre 1926 gegenüber seinem Vater, dem König Ferdinand, die Verpflichtung angenommen hat, zehn Jahre lang nicht ohne Zustimmung des Königs nach Rumänien zurückzukehren, an die Königinmutter Maria ein Telegramm geschickt, in dem er den Wunsch ausdrückt, anlässlich der Heirat seiner Schwester sich nach Bukarest zu begeben. In einem Brief hat der Prinz diesen Wunsch auch seinem jüngeren Bruder, dem Prinzenregenten Nikolaus, mitgeteilt. Dieser scheint geneigt zu sein, zuzustimmen, während die Königinmutter, was jetzt schon feststeht, sich der Rückkehr des Prinzen widersetzen wird.

Gleichheit mit jeder anderen Kontinentalmacht

Der italienische Standpunkt

* London, 15. Februar.

Auf der Londoner Flottenkonferenz fand gestern zwischen den Vertretern Englands, Amerikas und Frankreichs eine Besprechung statt. Die Delegierten haben die Lage besprochen, die sich durch die Bekanntgabe der zahlenmäßigen Forderungen der verschiedenen Mächte ergeben hat. Weiter wird berichtet, daß die italienische Delegation nicht beabsichtigt, eine Denkschrift mit den genauen italienischen Forderungen zu veröffentlichen. Die italienische Delegation werde sich vielmehr damit begnügen, den grundsätzlichen Anspruch Italiens auf Gleichheit mit jeder anderen Kontinentalmacht aufrechtzuerhalten.

Aus Amerika wird gemeldet, daß Präsident Hoover seinen Urlaubsaufenthalt an der Küste von Florida abgebrochen habe und sich bereits auf der Reise nach Washington befindet. In der amerikanischen Bundeshauptstadt nimmt man an, daß diese Rückkehr des Präsidenten Hoover erfolge, um in engerer Verbindung mit der amerikanischen Delegation in London zu stehen.

Tardieu und Briand in Paris

* Paris, 15. Februar.

Die kritische Lage, in der sich die französische Regierung zur Zeit befindet, hat Tardieu und Briand genötigt, vorübergehend nach Paris zurückzukehren. Die beiden Staatsmänner haben gestern Abend London verlassen und sind bereits im Laufe der heutigen Nacht hier eingetroffen.

Die Gerüchte, daß die im Kammerauschuß für Finanzen zutage getretenen Meinungsverschiedenheiten zwischen der Mehrheit und dem Finanzminister doch noch ernste Folgen haben werden, wollen nicht vertummen. Es ist übrigens für den Wandel der sozialen Gesinnung in Frankreich außerordentlich bemerkenswert, daß die Differenzen über Fragen der Erfüllung sozialer Verpflichtungen, nämlich der Pensionen für die Frontkämpfer und die Erhöhung der Pensionen für Staatsbeamte, entstanden sind. Ein gewisser Kreis von Politikern glaubt nun von einem Krisenstand sprechen zu können.

Auch der „Matin“, der durchaus regierungsfreundlich eingestellt ist, gibt zu, daß die Nervosität noch wachse. Man spreche sogar davon, daß der Finanzminister die Rückkehr Tardieus aus London benutzen werde, um sein Rücktrittsgesuch einzubringen. Inzwischen sei aber die Tatsache eingetreten, daß der Kammerauschuß die Forderung um Erhöhung der Beamtenpensionen um 30 Millionen Francs herabgesetzt hat.

In der Kammer erwiderte Finanzminister Chéron auf eine Anfrage wegen der Währungsfrage, daß keine Staatsbank, abgesehen von der amerikanischen, so glänzend dastehen wie die Bank von Frankreich. Er kündigte an, daß er gezwungen sein werde, gegen die zahlreichen Anträge ständig die Veranlassungsfrage zu stellen, selbst auf die Gefahr hin, den Sturz seiner Regierung herbeizuführen.

Unruhen und Zwischenfälle in Spanien

* Paris, 15. Februar.

Wie aus Barcelona berichtet wird, hat der Zivilgouverneur Pressevertretern mitgeteilt, daß sich in Begl Zwischenfälle ereignet hätten. Die Bevölkerung habe mehrere Häuser mit Steinen beworfen und sei in das Gebäude, in dem die „Patriotische Vereinigung“ ihren Sitz hat, eingedrungen und habe dort größeren Sachschaden angerichtet. Gendarmerieverstärkungen seien nach Begl abgegangen und die Militärbehörden seien mit der Wiederherstellung der Ordnung beauftragt worden.

Ein „Fallstrick“ für Chiangkaischek

* Peking, 15. Februar. Der Statthalter von Schanki, Tschingtschun, wies in einem Telegramm an Chiangkaischek auf die trostlosen Zustände in China hin und schlug vor, daß sie beide, um jeder Fortsetzung des Bürgerkrieges ein Ende zu machen, zurücktreten sollten. Man ist hier der Ansicht, daß es sich hierbei lediglich um ein Manöver gegen Tschingtschun handelt.



Frau Antiepow klagt gegen „Unbekannt“

Die Gattin des in Paris verschwundenen zaristischen Generals Antiepow, des Führers der in Paris lebenden russischen Emigranten, der von bolschewistischen Agenten entführt sein soll, hat vor dem Pariser Gerichtshof wegen der Entführung ihres Gatten Anklage gegen „Unbekannt“ erhoben.

Zur „Anfurbelung“ der deutschen Wirtschaft

* Berlin, 14. Februar.

Unter dem Vorsitz des Reichswirtschaftsministers Schmidt fand unter Mitbeteiligung des Reichsarbeitsministeriums gestern eine Besprechung mit den Spitzenverbänden der Wirtschaft über die Lage der deutschen Wirtschaft statt. Reichsminister Schmidt führte einleitend aus, daß es für ihn außerordentlich wertvoll sei, mit den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer alle Möglichkeiten zu besprechen, die geeignet seien, Deutschland aus der schweren Krise herauszuheben. In eingehender Besprechung wurde von den Interessenten sämtlicher Wirtschaftsrichtungen übereinstimmend vorgeschlagen, zu versuchen, mehr Auslandskapital zur „Anfurbelung“ der deutschen Wirtschaft heranzuziehen. Man müsse vor allem sich bemühen, den Bauplan zu beleben, der zur Zeit nur zwei Millionen Menschen Beschäftigung gibt, und der das weitaus größte Kontingent der Arbeitslosen — etwa 60 Prozent — stellt. Ferner sei in verstärktem Umfange durch Auftragserteilung der öffentlichen Hand für Beschäftigung zu sorgen. Die privaten und sozialen Versicherungen müßten alle verfügbaren Mittel zur Herabgabe von billigen Hypotheken bereitstellen. Die aus einer internationalen Anleihe demnächst zu erwartenden 400 Millionen Mark, die für Post und Eisenbahn bestimmt sind, sollten möglichst bald der Industrie zugute kommen. Angesichts der großen Bemannung in den Arbeitsverhältnissen könne es geeignet, eine Arbeitszeitverlängerung vorzunehmen, um die Zahl der Beschäftigten auf diese Art und Weise zu erhöhen.

Von Seiten der Arbeitgeber wurde davor gewarnt, der Wirtschaft Kesseln anzulegen, die letzten immer wieder zu neuen Krisen führen müßten. Wichtig sei die Förderung der inneren Kapitalbildung, die sich aber im wesentlichen aus Betriebsüberschüssen ergeben müßte. Auslandsanleihen seien vornehmlich in der Form von Kapitalbeteiligungen weniger durch Aufnahme hoher fest verzinslicher Anleihen herbeizuführen. Eine Arbeitszeitverlängerung würde eine rationelle Betriebsführung verhindern. Ein sinkender Zinsfuß, Fortfallen der Zinsspanne gegenüber dem Auslande, freie Verfügbarkeit der Kapitalien, das wären die besten Antriebe für die Wirtschaft.

Handelsnachrichten

Geschäftsbericht der Memeler Kreditbank A.G. (Stadtbank)

Die Memeler Kreditbank A.G. (Stadtbank) hielt am 13. d. Mts. ihre Generalversammlung ab. Der Geschäftsbericht über das Jahr 1929 besagt:

Das allgemeine Wirtschaftsleben zeigte in der zweiten Hälfte des Jahres 1929 eine Gesundung gegenüber dem ersten Halbjahr und gegenüber dem Jahre 1928.

Die Landwirtschaft hatte eine bessere Ernte. Der Handelsverkehr mit Deutschland wirkte sich für sie günstig aus. Der Viehexport war umfangreicher zu guten Preisen. Die Zahlungsfähigkeit auf dem Lande wurde besser. Großhändler und Detailisten kauften in zunehmendem Maße in bar.

Das Exportgeschäft in Leinsaat war anfangs zu hohen Preisen lebhaft, später jedoch wurden die Preise weichend. Im Flachsexport war der Markt unsicher. Das Felle- und Häutegeschäft war infolge Preissturz auf dem Weltmarkt verlustbringend.

Das Importgeschäft hat sich im Großen und Ganzen gut gehalten. Der Textilhandel hat noch schwere Zeit. Die Industrie für den Inlandsbedarf war zu lohnenden Preisen gut beschäftigt. Die Tabak- und Zigarettenindustrie hat sich zu einem Syndikat zusammengeschlossen. Die Textilindustrie entwickelt sich gut und vergrößert ihre Anlagen. Von neu entstandenen Fabriken wäre zu erwähnen die neu erbaute Reismühle, die demnächst die Arbeit aufnehmen wird.

Die Holz verarbeitende Exportindustrie stagnierte. Die Sägewerke, die hauptsächlich ihr Absatzgebiet in Deutschland haben, mußten beim Verkauf außerordentlich vorsichtig sein und doch sind trotz dieser Vorsicht Ausfälle nicht zu vermeiden gewesen. Der Verdienst bei diesen Werken war sehr mäßig. Hoffentlich bringt das neue Jahr die Oeffnung des Memelstromes und hierdurch billigeres Rohmaterial und bessere Verdienstmöglichkeit.

Der geplante Bahnbau Telschi-Memel, dessen Ausführung wohl in diesem Jahr in Angriff genommen werden wird, wird diesem Industriezweig und auch dem Handel und der Landwirtschaft sehr zugute kommen. Pläne über den Ausbau des Hafens gewinnen feste Gestalt.

Unsere Bank war gut beschäftigt. Störungen im normalen Verlauf sind nicht vorgekommen. Die Depositionen haben sich vergrößert.

Der Notenumlauf in der Landeswährung wies in dem Berichtsjahr am 31. Oktober einen Höchststand von 104,9 Millionen Lit auf, der geringste Umlauf war am 15. Juni 81,3 Millionen Lit. Die Deckung der Landeswährung durch Gold und Devisen ist außerordentlich gut und hat sich gegenüber dem Vorjahre weiter verbessert. Sie bewegt sich zwischen 75,8 % (am 31. 3. 29) und 117,3 % (am 31. 12. 29). Der Lit war während des ganzen Jahres sehr stabil. Das Vertrauen der Bevölkerung zu der Landeswährung ist gut.

Die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung der Bank per 31. Dezember 1929 ist im heutigen Inseratenteil veröffentlicht.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkpruch übermittelt — ohne Gewähr)

		Telegraphische Auszahlungen			
		15. 2. 4.	15. 2. 6.	14. 2. 4.	14. 2. 6.
Buenos-Aires	1 Peso	1,585	1,584	1,596	1,602
Kanada	1 Dollar	4,149	4,157	4,151	4,159
Japan	100 Yen	2,058	2,062	2,058	2,062
Kairo	1 ägypt. Pf	20,865	20,905	20,865	20,905
Konstantinopel	1 Pi	1,883	1,887	1,878	1,882
London	1 Pf. St.	20,344	20,384	20,347	20,387
New York	1 Dollar	4,1850	4,193	4,1850	4,1930
Rio de Janeiro	1 Milr	0,465	0,467	0,460	0,462
Uruguay	100 Lire	8,646	8,654	8,646	8,654
Amsterdam	100 Guld	167,75	168,09	167,75	168,09
Athen	100 Drachmen	5,415	5,425	5,405	5,415
Brüssel	100 Belg. 100 F.	58,296	58,415	58,295	58,415
Budapest	100 Pengo	73,15	73,29	73,12	73,26
Danzig	100 Guld	81,83	81,49	81,85	81,51
Helsingfors	100 fin. M.	10,524	10,544	10,524	10,544
Italien	100 Lire	21,905	21,945	21,895	21,935
Jugoslawien	100 Din	7,370	7,384	7,370	7,384
Kopenhagen	100 Kron	112,07	112,29	112,08	112,30
Lissabon	100 Escudo	18,78	18,82	18,78	18,82
Oslo	100 Kron	111,91	112,13	111,90	112,12
Paris	100 Fr.	16,37	16,41	16,38	16,42
Prag	100 Kr.	12,384	12,404	12,385	12,405
Reykjavik	100 Isl. Kron	91,81	91,99	91,81	91,99
Schwiz	100 Lira	80,715	80,875	80,72	80,88
Sofia	100 Lewa	8,027	8,033	8,027	8,033
Spanien	100 Peseten	52,57	52,67	52,47	52,57
Stockholm	100 Kron	112,20	112,42	112,21	112,43
Tallinn	100 estn. Kron	111,50	111,72	111,46	111,68
Wien	100 Schill	58,90	59,02	58,92	59,04
Riga	100 Schill	80,59	80,75	80,59	80,75
Bukarest	100 Schill	2,459	2,498	2,458	2,492

Berliner Börsenbericht

Berlin, 15. Februar.

Für den heutigen Wochenschluß war von vornherein eine nennenswerte Bewegung des Geschäftes nicht mehr zu erwarten. Die wenigen Orders, die überhaupt außerhalb eintreffen, pflegen an Sonnabenden zum Börsenbeginn noch nicht vorzuliegen, so daß die Kursgestaltung sich mehr zufällig vollzieht. Da bei dieser Situation börsentechnische Momente, die für die einzelnen Märkte natürlich verschieden sein können, einen maßgebenden Einfluß auf die Kurse haben, bot der Anfang kein einheitliches Bild. Hatte man vorwiegend von Farben, bei denen nach Pressmeldungen ein Eintritt maßgebender Großbankführer in den Aufsichtsrat bevorstehen sollte, eine Anregung erwartet, so nahm eine Nichtbestätigung dieser Annahme auch auf diesem Markt das Interesse. Die Spekulation neigte sogar zu Abgaben. Etwas stärkere Beachtung fanden Reichsbank auf die heute stattfindende Generalversammlung und Schiffahrtswerte auf eine beruhigende Erklärung der Hapag-Verwaltung zu den gestrigen Dividenden. Fest lagen außerdem noch Berger plus 4 Prozent, Aka plus 2½ Prozent, Elektrisch-Lieferungen plus 2 Prozent und Föhr plus 1½ Prozent.

* Berliner Ostdevisen am 15. Februar. (Tel.) Warschau 46,85 Geld, 47,05 Brief, Katowitz 46,825 Geld, 47,025 Brief, Kowno 41,76 Geld, 41,94 Brief, Posen 46,85 Geld, 47,05 Brief. Noten: Zloty große 46,725 Geld, 47,125 Brief, Kowno 41,38 Geld, 41,72 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 15. Februar. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betragen 21 inländische Waggon, davon 2 Weizen, 8 Roggen, 6 Hafer, 1 Erbsen, 1 Bohnen, 3 Gemenge, und 12 ausländische Waggon, davon 4 Hafer, 5 Gerste, 1 Erbsen, 1 Weizen, 1 Oelkuchen. Amtlich: Weizen ohne Notiz, Roggen 720—750 Gramm 16,15, 720 Gramm aufgeladen 16,05, Hafer 13,50—14,50, hochfein und weiß 14,50. Tendenz: ruhig. Freiverkehr: Weizen 23—24, Roggen 16,10—16,50, Gerste 13,50—14,40, nicht trocken unter Notiz, Hafer 13—14, fein 14,20 Mark.

Berliner Butter

(Preisaufstellung der von der ständigen Deputation gewählten Notierungskommission)

Berlin, den 15. Februar. (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia ... Pfd. 1,58 Mk
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa ... Pfd. 1,43 Mk
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa ... Pfd. — Mk
abfällende ... Pfd. 1,27 Mk

Tendenz: ruhig

Wetterwerte

Temperaturen in Memel am 15. Februar

6 Uhr + 15, 8 Uhr + 1, 10 Uhr + 2,0

12 Uhr + 1,5

Wettervoraussage für Sonntag, den 16. Februar

Frische bis starke Winde aus westlichen Richtungen, meist bedeckt. Temperaturanstieg.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom

Sonnabend, den 15. Februar 1930

Übersicht der Witterung: Tief 735 Nordskandinavien, Tief 735 Finnland, Tiefdruckkurve 745 Nordskandinavien. Hoch 765 West- und Südeuropa. Deutsche Küste frische Winde aus südwestlichen Richtungen, bedeckt, verbreitet Nebel.

Stationen	Barometer mm	Windrichtung Stärke	Wetter	Graugelasma	Seegang
Skudenas	747,8	N. 6	bed.	+	mäßig bew.
Kiel	765,2	WSW. 5	Nebel	+	ruhig
Swinemünde	758,7	WSW. 3	bed.	0	ruhig
Rügenwaldermünde	756,8	W. 5	bed.	+	hoch
Memel	748,3	SW. 5	Schnee	+	unruhig
Skagen	755,7	SW. 4	Nebel	+	sehr ruhig
Kopenhagen	751,3	SW. 6	halbb.	+	1/2 unruhig
Wisby	746,5	SW. 5	bed.	+	2
Stockholm					

Eisbericht vom 15. Februar. (Tel.)

Pillau, Königsberger Seekanal bis Königsberg: Treibeis, Schiffahrt wird durch Eisbrecher aufrecht erhalten. Frisches Haft bis Königsberg: Festes Eis, Schiffahrt vorläufig geschlossen.

Neu-Terranova, Frisches Haft bis Elbing: Zusammengebrochener Eisbrecher oder Packeisstreifen, Schiffahrt wird durch Eisbrecher aufrecht erhalten.

Leitholm, Stettiner Haft nördliche Hälfte: Eisverhältnisse nicht gemeldet. Schiffahrtsverhältnisse unsichtigen.

Wetters wegen nicht zu erkennen. Stettiner Haft südliche Hälfte: Eisverhältnisse nicht gemeldet, Schiffahrtsverhältnisse unsichtigen. Wetters wegen nicht zu erkennen. Papenwasser: eisfrei, Schiffahrt unbehindert.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
72	Iris SD. (Löffing)	Danzig	Stückgut	R. Meyhoefer

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
78	Jacoba SD. (Quell)	Hamburg	Stückgut	R. Meyhoefer
79	Iris SD. (Löffing)	Libau	Stückgut	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,35 m. — Wind West — Strom: aus Zulaßsee Tiefgang 7,0 m

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot-Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil i. V. Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippo, beide in Memel.

Konsum- und Spargenossenschaft für Memel und Umgegend e. G. m. b. H.

Am Sonntag, den 23. Febr. cr. im Schützenhaus (2689)

Familien-Abend

mit Konzert, Gesangsvorträgen, Spruch- und Chören, Vorträgen, Verlosungen und Tanz

Beginn 4 Uhr nachmittags

Eintrittsgeld Mitglieder und deren Angehörige 1,— Lit, Nichtmitglieder 2,— Lit, Abendkasse — ab 8 Uhr — 3,— Lit. Vorverkauf in den Verteilungsstellen der Genossenschaft.

Gäste willkommen

Der Festausschuß

Öffentlicher Vortrag

in der Abendstunde zu Memel, Marktstr. 20a, Sonntag, 16. Febr., abends 7 Uhr (2618)

Rom oder Wittenberg?

Wer wird siegen?

Alle freudl. eingeladen! Ref. H. Lindo

Nehme meine

Nachabende

wieder auf. Neuauflagen werden (2693)

Johanna Tepperies

Memel, Weitzstraße Nr. 33

Aufbauschule zu Memel

Die Aufnahmeprüfung für die unterste Klasse der mit dem Lehrplan verbundenen Aufbauschule findet (2628)

Dienstag, d. 23. März d. Js. morgens 8 Uhr, im Seminar statt

Begabte Knaben und Mädchen im Alter von 13½—16 Jahren, die gute Volksschulkenntnisse besitzen, können aufgenommen werden. Der vorher an den Unterzeichnenden einzureichende schriftliche Meldung sind beizufügen:

Geburtschein, Taufschein, Wiederimpfungschein und letztes Schulzeugnis.

Der Seminardirektor

Höhensonne

Apparat, Fabrikat Hanau, ganz neu, steht sofort zum Verkauf. Anfragen, Besichtigung bei (2617)

H. Lewy, Memel, Marktstraße 1

Stütze

die gut steht, für Küche und Haushalt, mit guten Bewehrungen, der sofort gesucht. Zu erfragen an den Schalter d. Bl. (2662)

Flammings Riesentrute

rotfahne weiße. Diese Sorte erreicht bei gewöhnlichem Feldanbau ein Gewicht von über 33 Pfund. 1 kg Samen kostet 9 Mk. Samenatlas 1000000 (249)

Fritz Flammig, Seiltanzen bei Natur

Ordentliche General-Versammlung

des

Vorschuh-Vereins

Memel

e. G. m. b. H.

am Dienstag, den

25. Februar 1930

vorunters 11 Uhr

im Geschäftstotal des

Vereins

Libauer Straße 24.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des

Vorstandes, Vor-

lage der und Be-

schlußfassung über

die Gewinn- und

Verlustrechnung.

2. Revisionsbericht des

Aufsichtsrats.

3. Entlastung d. Vor-

standes und des

Aufsichtsrats.

4. Wahl von Mit-

gliedern des Auf-

sichtsrats.

5. Etwasige Anträge

von Mitgliedern,

welche bis zum

21. 2. 1930 an den

Vorstandes schrift-

lich zu richten sind.

Die Bilanz- und

Jahresrechnung für

1929 liegen im Ge-

schäftszimmer des

Vereins zur Einsicht

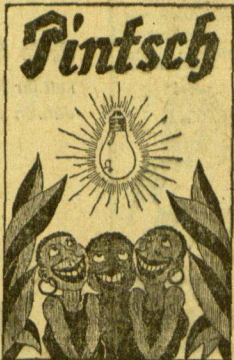
für die Mitglieder

aus. (2504)

Der Aufsichtsrat

Kurt Scharfetter

Vorsitzender.



Jetzt nur Pintsch-Lampen

Erhältlich in allen Geschäften Memels

Schlafzimmer

Rußbaum, komplett, fast neu, umständehalber zu verkaufen. Zu erfragen an den Schalter dieses Blattes. (2583)

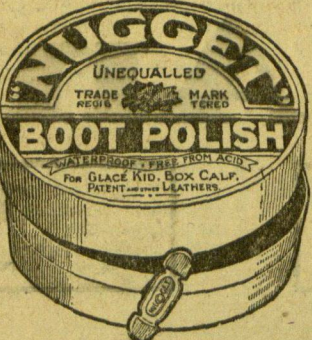
Der Sieger

Der Luxusempfänger „2511“
das vollkommenste Gerät für
direkten Wechselstrom-Netz-
anschluß

Auf der großen Olympia-Radioaus-
stellung in London wurde dieses Gerät
mit einer übergroßen Stimmenmehrheit
vom Publikum als das beste seiner
Klasse gekennzeichnet

Preis Lit 1350.-
incl. Röhren

Englische witterdichte Schuhecreme



Ein doppeltes Leben geben Ihre Schuh.
Wenn Sie benutzen **Nugget-Schuh-
creme** dazu
Erhältlich überall (626)

Stemmel liefert Mem. Dampfboot AG

Unsere Geschäftsfreunde zur gefl. Kenntnisnahme, dass unsere bisherige Firmenanschrift, Handels- u. Transportgesellschaft Osten mit beschränkter Haftung in

Eisenhandel Osten

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

geändert worden ist. Wir bitten, hiervon freundlichst Vorkennung nehmen zu wollen und uns das bisher geschenkte Vertrauen auch weiterhin entgegen zu bringen.

Eisenhandel Osten
Gesellschaft mit beschränkter Haftung

2640

Besorgen Sie
Ihre Einkäufe
auf der

Prager Frühjahrsmesse

16.—23. März 1930

Auskunft und Legitimationen erteilt
das Tschechoslowakische Konsulat
in Klaipeda, Marktstraße Nr. 48/49

Visafrei
Fahrpreismäßigungen:
Tschechoslowakei 33 %
Deutschland 25 %

Als Verlobte grüssen
Lucie Harner
Paul Bolz
Aglohnien Rudinen

Für die uns aus Anlass un-
serer Verlobung freundlichst erwiesenen
Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.
Anita Abromeit
Otto Kausch
Memel, den 15. Februar 1930 (2696)

Freundinnen-
Kaffee
Dienstag, den 18. 2.
Dahleim-Gelb.
Beitr. d. mitbringen.
2656
Mittwoch, d. 19. h. M.
8 Uhr abends
**Monats-
Berammlung**
im Bootshaus.
2681 Der Vorstand.

Am 14. Februar, abends 8 Uhr, entschlief sanft
nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwieger-
vater, Grossvater, Urgrossvater, Schwager und Onkel
Fritz Froese
im vollendeten 85. Lebensjahr.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Johann Froese
Nidden, den 15. Februar 1930
Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 20.
d. Mts., um 2 Uhr nachmittags, vom Trauerhause
aus statt. 2700

Schützenhaus
Donnerstag, den 20. Februar 1930, abends 8 Uhr
Sinfonie-Konzert
des Konservatoriums-Orchesters
Dirigent: **Stasys Simkus**
Forte-piano-Solo: **H. Ecker - Jazewitsch**
Programm:
1. L. v. Beethoven: Klavier-Konzert G-dur op. 58
2. C. Saint-Saëns: Tarantelle Op. 6
3. F. Chopin: Klavier-Konzert E-moll Op. 11
4. Saint-Saëns: Danse macabre op. 40
Einlasskarten à 5 Lit 3 Lit, 2 Lit in den Buchhandlungen
Robert Schmidt, Börsen- und „Rytas“ Simon-Dach-Strasse

Viktoria-Hotel
Unsern geschätzten Besuchern zur gefl. Kennt-
nis, daß unsere Räume heute Sonnabend und
Sonntag an eine geschlossene Gesellschaft
vergeben sind / Ab Montag täglich neues
Kabarett-Programm 2697

Voranzeige
Am Sonntag, den 2 März 1930 im Schützenhaus
Werbefest-Schauturnen-Lanz
Männer-Turn-Verein zu Memel v. 1861 e. B. 2638

Bandoneon-Club „Memel“
2. Stiftungsfest
Sonnabend, den 22. Februar, abends 8 Uhr,
im Schützenhaus
Vorträge des Bandoneon-Orchesters (30 Mann)
und Bandoneon-Solo
Märsche, Ouvertüren, Polkas, Walzer usw.
Lanz
Karten à 3 Lit im Vorverkauf Kfz-Geschäft **Niemann**,
Marktsiraße, **Hoffmann**, Libauer Strasse, Drogerie
Salewsky, Kleintor und bei den Mitgliedern.
An der Abendkasse Aufschlag 2629

Mittwoch, den 5. März
+ Wohltätigkeitsabend +
des Frauen-Vereins vom Roten Kreuz Memel Stadt
Programm demnächst 2654

Lichtspiele
Apollo
Sonntag 2, 5 und 7/8 Uhr
Montag 5 und 7/8 Uhr
Der Sittenpaß
(Polizeimeister Tagejeff)
spannender Film aus dem Zarenreich
**Die Flucht in
die Fremdenlegion**
der grosse Erfolg mit
Hans Stüwe
Apollo-Woche
Kammer
Sonntag 2, 5 und 7/8 Uhr
Montag 5 und 7/8 Uhr
**Die Straße der
verlorenen Seelen**
(Lockruf der Liebe)
Pola Negri
Vogelfrei
Tom Mix
K.L.S. - Woche

Nach Försterei
verkehrt heute Sonntag der AUTOBUS ab Denkmal
Alexanderplatz um 2, 3 1/2, und 5 Uhr. Ab Försterei: 3, 4 1/2, und
6 Uhr und dann nach Bedarf. Am Leuchtturm Haltestelle.
HOTEL FRANZ
Sonntag nachm.
von 3 Uhr **KONZERT**
Hotel Schmidt, Försterei
Heute **Konzert u. Tanz**
Sonntag 2280

Ab Montag, den 17. Febr.
Reste
u. Abschnitte
in Seide, Wolle und
Baumwolle
staunend billig
Achten Sie besonders
auf mein Spezialfenster in
Herren-Anzugstoff-Resten
J. Simon
An der Börsenbrücke 2698

CAPITOL
Lichtspielhaus
Libauer Strasse Nr. 5
Heute Eröffnung 5 1/2 Uhr
2 Großfilme
Vier Söhne
**Ein Mensch
ist geboren**
Belprogramm
Kapelle Krawetz
Beginn der Vorstellungen
Wochentags 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
Sonntags 2 1/2, 5 1/4 und 8 Uhr
Kassenöffnung 1/2 Stunde vor
Beginn der Vorstellung 2695

Zurückgekehrt 2233
Dr. med. Landau
Marktsiraße 48 (Gandelschhof)

Konzert
der **Auguste Viktoria-Schule**
am Montag, d. 17. Februar 1930,
abends 8 Uhr, in der Aula
Werke von Scarlatti, Stamitz,
Mozart, Schubert u. a.
Ausverkauf 2343

Achtung!
Eisbahn Waldschlösschen
Glattes Eis 2670

Restaurant Landeshof
Menü 2 Lit
Fleischbrühe mit Einlage
Karte mit Weiss
Ananasbeise 2680
Täglich guter Mittagstisch 1.50 Lit

Verband der Landarbeiter.
Am Sonnabend, d. 22. d. Mts.,
findet im Gesellschaftshaus, Holzstr., unter
Winterfest
statt, Eintritt 1 Lit, wozu ergebenst
einladet Der Vorstand 2599

**Städtisches
Schauspielhaus**
Sonntag
den 16. Februar
abends 8 Uhr
(Defadenarten
haben Gültigkeit)
Zum 2. Mal
**„Der Gattentell-
händler“**
Schauspiel in 4
Akten von Herman
Eudermann.
Dienstag
den 18. Februar
abends 8 Uhr
(Defadenarten
haben Gültigkeit)
Zum 4. Mal
**„Finden Sie,
dass Constance
sich richtig ver-
hält?“**
Komödie in 3 Akten
v. B. S. Naughton
Donnerstag
den 20. Februar
abends 8 Uhr
(Defadenarten
haben Gültigkeit)
Zum 1. Mal
**„Man kann nie
wissen“**
(Der verlorene
Vater)
Komödie im ent-
fesselten Theater
v. Bernhard Shaw
Sonntag
den 22. Februar
abends 8 Uhr
(ZuhalbenFreien)
**„Die andere
Seite“**
Drama in 3 Akten
von Robert Gedric
Scherriff
Sonntag
den 23. Februar
abends 8 Uhr
(Defadenarten
haben Gültigkeit)
Zum 2. Mal
**„Man kann nie
wissen“**
(Der verlorene
Vater)
Komödie im ent-
fesselten Theater
v. Bernhard Shaw

**Mokka-
Stuben**
Ab Sonntag
erstklassiger
Mittagstisch
Menü
Hühnerbouillon
mit Einlage
Zungenragout
Brathuhn
Leipziger Allerlei
pommes frites
Erbsen u. Sahne
Mokka
Montag
Menü
Garkensuppe
Leberpastete
Kalbsragout mit
Rahmsauce
Käseschnitten
Mokka 2593

**NEPTUN
DIELE**
Amerikan.
Jazzband
stets neueste
Schlager
Unterhaltung
von eleg. und einf.
Frühjahrsstoffen
Preis 30 Lit
Mäntel
Preis 20-25 Lit
Badfischmäntel
Preis 10 Lit
eleg. sowie einfache
Damenkleider
Preis 15-8 Lit.
Frau 2646
Grete Freimann
Schmied
Mühlentstr. 30, 1 Trp.

Tausende —
— Kleinigkeiten
für den täglichen
Bedarf findet die
sparsame Haus-
frau in meiner
Spezial-Abteilung
Kurz-, Weiss-, Wollwaren
und
Besatzartikel

Zum Beispiel:
Wäscheknäpfe 10
14“ 16“ 18“ Dtz Ct.
Sicherheitsnadeln 15
Brief Cent
Stopfgarn 15
5 gr. Karte . Cent
Stopfwolle 20
5 gr. Karte . Cent
Bobbinsband 25
5 Meter, Stück Cent
Seidengummiband mit
verstärkt Rand Mtr.Ct. 35
Gummiband 50
für Strippen Meter Ct.
Achselband 55
Kunstseide, Meter Cent
Lackgürtel 55
für Kinder Stück Cent
Sternenzwirn 10
schwarz u. weiss Cent
Perlmutterknöpfe 15
18“ . . . Dtz. Cent
Ersatzteile 15
für Hosenträger Cent
Schuhsenkel 20
100 cm, St. Cent
Klöpplspitze 25
Meter Cent
Halbleinenband 35
2 1/2 Meter, Stück Cent
Jaconetband 50
5 Meter, Stück Cent
Ärmelhalter 55
Paar Cent
Strickbaumwolle 75
braun, 50 gr Lage Ct.
u. s. w.

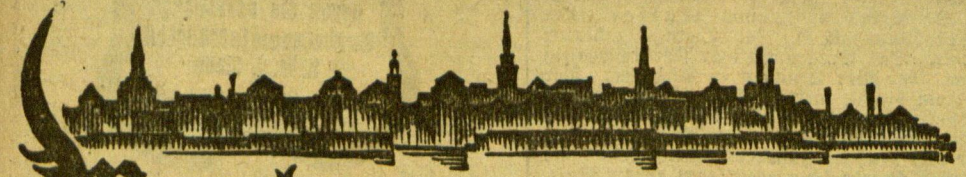
Kaufhaus
Robert Waller
Memel Marktsiraße 10/11
Haus der Qualitätswaren 2645

Werners Weinstuben
Libauer Strasse 41 Tel. 1219
Menü
Bouillon mit Markt
Kander, Butter, Eis
Schinken in Burgunder
oder
Kalbsfleisch mit Tomatenauce
Kirschen / Sahne
Abonnenten Vorzugspreise
Gleichzeitig empfehle meine Räume
zum gemütlichen Aufenthalt
Kinderwagen
(Brennabor) fast neu
und Mandoline billig
zu verkaufen 2657
Rippenstr. 5, unt. I.
Eine große, schöne
**Phoenix-
Palme**
ist wegen Platzmangel
zu verkaufen 2649
Mühlendammstr. 7/8.

Jede Mutter
soll ihr Kind in den ersten
Jahren nur mit

Kaestner's reiner, milder
Kinder - Seife Nr. 173
baden und waschen.
Die Kinder-Seife ist überfettet und besonders für die
empfindliche Haut der Kinder hergestellt. 2643
Heinr. Kaestner's Söhne Nachfolger
Inh. Paul Klemke
Seifenfabrik
gegr. 1807

Sonder-Angebote
Damenkonfektion
der vorgerückten Saison wegen
zu jedem annehmbaren Preis
Trikotagen
werden jetzt
welt unter Preis verkauft
Otto Kadgiehn Nachfl.
2659



Memel, 15. Februar

Festnahme des Zuchthäuslers Raschus

Im Herbst des vergangenen Jahres entflohen von einer Außenarbeit in der Nähe von Memel der Zuchthäusler Raschus. Jetzt ist es der Sendkruger Polizei gelungen, den Schwerverbrecher festzunehmen.

In den letzten Monaten wurden in Sendkrug und der Umgegend größere Einbruchsdiebstähle ausgeführt, ohne daß es der Polizei trotz angestrebter Nachforschungen gelang, die Einbrecher zu ermitteln. Erst durch die letzten Einbruchsdiebstähle bei den Kaufleuten Hellmann und Berger kam man den Verbrechern auf die Spur. Es konnte ein Helfer verhaftet werden, der erklärte, daß bei ihm vorgeschundene Diebstahl von einem unbekannten Mann, der sich bei einem Besitzer in der Nähe von Sendkrug aufhalten sollte, gekauft zu haben. Darauf begab sich am Freitag die Sendkruger Landespolizei zu dem betreffenden Besitzer, dessen Gehilfe von Beamten der Polizei umstellt wurde. Bei der Durchsuchung der Wirtschaftsgelände fand die Polizei unterwartet den berüchtigten Zuchthäusler Raschus, der sich in einem Gebäude eingeschlossen hatte und ohne Widerstand festgenommen ließ. Bei der weiteren Durchsuchung der Wirtschaft fand man eine Menge Diebstahl, das mit einem Lastauto nach Sendkrug geschafft wurde. Bei seiner polizeilichen Vernehmung verweigerte der Schwerverbrecher jede Aussage über die seit seiner Flucht verübten Einbruchsdiebstähle und gab lediglich nur die Einbrüche zu, die ihm durch die beschlagnahmten Waren nachgewiesen werden konnten. Die weiteren polizeilichen Ermittlungen schweben noch.

Man kann nie wissen . . .

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Am Sonntag, den 16. Februar, abends 8 Uhr, wird Hermann Sudermanns wirkungsvolles Schauspiel „Der Hasenfleischhändler“ zum ersten Male wiederholt. Das Stück fand anlässlich der Premiere am Dienstag eine herzliche und beifällige Aufnahme bei Publikum und Presse.

Frau Constance hat durch ihren „öffentlichen Brief“ an das Memeler Theaterpublikum erreicht, daß das Haus am Donnerstag wieder reiflos ausverkauft war und ist beglückt, mitteilen zu können, daß am Dienstag, den 18. Februar 1930, abends 8 Uhr, nochmals Gelegenheit geboten wird, zu beurteilen: „Ob sich Constance richtig verhält!“

Am Donnerstag, den 20. Februar 1930, abends 8 Uhr, findet die nächste große Premiere statt. Und was wird gespielt? „Man kann nie wissen!“ Und wer spielt mit? „Man kann nie wissen!“

Ping-Pong

Also die Winterabende sind doch lang, ob nun draußen Schnee liegt oder nicht. Und jeden Tag kann man am Ende nicht auf den Mastenball gehen. Was tut man?

„Du“, sagte meine Frau vor einigen Wochen, als sie in der Zeitung erst die Familiennachrichten und dann den Roman gelesen hatte, „was ist'n Ping-Pong? Da sind jetzt die Weltmeisterkämpfe . . .“

„Du“, das müssen wir auch . . .“

Meine Frau ist nämlich sportswild, gewissermaßen. Tennis, Schwimmen, Skifahren (bis, bei dem Schnee!), Radfahren, Turnen, Tanzen, Porzellanmalerei, Kaffeeziehen.

Und nun also auch noch Ping-Pong.

Im Lexikon war Ping-Pong nicht zu finden. Gutes Zeichen! Also ganz modern! Das Neueste vom Neuen! Oder das Lexikon taugt nichts.

Wir stellten fest, daß man einen Tisch dazu braucht, einige kleine Celluloidbälle, ein Tischnetz und ein Paar Schläger. Tennis sozusagen. Kinder-tennis.

Und dann fanden wir uns eines Tages gegenüber, am zweimal ausgezogenen Tische, ein Brettchen in der Hand. Und machten verdammt sportsmäßige Gesichtchen. Meine Frau hatte ein Band um die Haare. Wie Gilly Aufsem.

„Wollen wir nicht auch Tennisschuhe . . .?“ fragte ich freundlich.

„Ach, Unfug!“, sagte Gilly Aufsem. „Und „Ping“ flog der erste Ball übers Netz. „Pong“, sagte ich ihn gegen die Fensterscheibe.

Dann rutschten wir zwei Minuten auf allen Vieren umher und suchten ihn unterm Büfett hervor. Das gehört zur Natur dieses Sports und ist das Gefährlichste daran.

„Nun mal ich!“ rief ich begeistert und warm geworden. „Ping“ machte der Ball. Und „Pong“ ging's gleich hinterher, weil auf bisher ungeklärte Weise die Meißener Bälle zur Erde fiel.

Dann kehrten wir zusammen die Scherben zusammen. Mit dem Handfeger. Weil das herumrutschen auf allen Vieren so gesund ist in diesem Sport . . .

Aber nun kamen wir allmählich in Form. Zweimal ging alles gut. „Ping-Pong“. „Ping-Pong“.

Ich geriet in Sportseier. O je! O je! Beim dritten Male erwachte ich außer dem Ball, den ich mit elegantem Rückhandschlag übers Netz pfeffern wollte, auch den Kronleuchter.

Am Sonnabend, den 22. Februar, abends 8 Uhr, wird zum letzten Male R. C. Scheriffs gewaltige Zeit-Dichtung „Die andere Seite“, die hier in Memel mit größtem Erfolge gespielt wurde, zu halben Preisen gegeben.

Am Sonntag, den 23. Februar, abends 8 Uhr, findet die erste Wiederholung der Donnerstag-Premiere statt.

* Anlässlich der 12. Wiederkehr des Tages der Unabhängigkeit des litauischen Staates werden, wie uns von der Pressestelle des Gouvernements mitgeteilt wird, am Sonntag, den 16. Februar, in der Johannis-, der Jakobus- und der katholischen Kirche Gottesdienste für den litauischen Staat und dessen Oberhaupt, Staatspräsident Smetona, abgehalten.

* Sinfoniekonzert des Konservatoriums. Am Donnerstag, den 20. Februar, findet im Schützenhaus das nächste Sinfoniekonzert des Konservatoriums statt. In diesem Konzert wird die Klavier-virtuosin Frau Hella Eckert von Jacevitch mitwirken, indem sie das G-dur Klavierkonzert op. 58 von L. von Beethoven und das e-moll Klavierkonzert op. 11 von Fr. Chopin zum Vortrag bringt, und zwar mit Begleitung des Orchesters. Außerdem spielt das Orchester die interessante Tarantelle op. 6 von C. Saint-Saëns. Als Solisten sind beteiligt die Herren A. Valins (Klarinette) und G. Karakauskas (Flöte). Den Schluß des Konzerts bildet der eindrucksvolle Dance macabre von Saint-Saëns.

* Der Verein der Detaillisten e. V. Memel hält am Mittwoch, den 19. Februar, abends 8 Uhr, im Saale der Handelskammer seine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. der Jahres- und Kassenbericht, Neuwahl für die jahresgemäß auszuführenden Vorstandsmitglieder, Statutenänderung und Zollveränderungen.

* Vom Bandonium-Club Memel wird uns geschrieben: Am Sonnabend, den 22. Februar, abends 8 Uhr, findet im Schützenhaus das zweite Stiftungsfest des Bandonium-Clubs Memel statt. Der Club

„Solange es heiratungsfähige Mädels gibt . . .“
Memeler Kontoristin um 8000 Mark betrogen
Einem Heiratschwindler in die Hände gefallen

Das Charakterbild eines Heiratschwindlers entrollte am Mittwoch vor dem Schöffengericht I in Königsberg ein Verhandlung, in der sich der 45jährige Kaufmann Walter Voehnke, der zuletzt in Tilsit wohnte und jetzt aus der Unterjuchungshaft vorgeführt wurde, wegen Betruges, Erpressung und Bedrohung zu verantworten hatte. Im Oktober 1927

meldete sich der Angeklagte auf eine Heirats-anzeige, die von der um sechs Jahre jüngeren Kontoristin Margarete M. aus Memel aufgegeben worden war.

Es entspann sich zwischen beiden ein Briefwechsel. In dem Schreiben gab der Angeklagte an, daß er in Thorn Eigentümer einer Sattel- und Geschirrfabrik gewesen sei, in die er seine Ersparnisse von 65 000 Mark gesteckt habe. Plötzlich sei er 1926 von den Polen ausgewiesen und über die Grenze abgehoben worden, so daß er nicht mehr in der Lage gewesen, sein Geschäft in Polen zu liquidieren. Er sei jetzt zwar vermögenslos, jedoch habe er gegen den polnischen Staat Ansprüche in Höhe von 12- bis 18 000 Mark, wegen deren er mit Hilfe zweier Anwälte einen ausichtsreichen Prozeß führe. Er sei damals verheiratet gewesen. Seine Ehefrau habe jedoch den ihm gehörenden Betrieb veräußert, und er sei deshalb inzwischen von ihr schullos gerichtlich geschieden.

Durch die Angaben über sein Vorleben und seine Vermögensverhältnisse führte er der M. Vertrauen ein. Es kam zwischen ihnen in Tilsit zu Zusammenkünften, bei denen der Angeklagte das Mädchen gleichfalls für sich einzunehmen wußte.

Die M. hatte sich 4000 Mark erspart.

Als der Angeklagte davon hörte, fragte er sie, ob das Geld auch greifbar sei. Die Antwort lautete, daß es bei einer Bank niedergelegt sei. B. versprach nun der M. die Ehe und schlug vor, das Geld zum Ankauf eines Zigarrengeschäfts in Königsberg zu verwenden. Die M. war damit einverstanden. Sie fuhr nach Königsberg, wo es ihnen gelang, ein Geschäft in der Königsstraße zu erwerben. Das Geschäft sollte auf den Namen der M. geführt werden. Am 2. Februar fand die Verlobung statt.

Nach Abschluß des Kaufs war noch der Mietvertrag mit dem Hauswirt zu erledigen. Unter irgend einem Vorwande schickte der Angeklagte die M. zu ihren Verwandten, und in ihrer Abwesenheit schloß er den Mietvertrag auf seinen Namen ab und zwar um seine Verlobte in der Hand zu haben, damit sie nicht eines schönen Tages in der Lage wäre, ihn vor die Tür zu setzen. Der M. gegenüber gab er aber vor, es sei in der Ehe übersehen worden, den Mietvertrag auf ihren Namen auszustellen; er werde das noch ändern. Tatsächlich hat er die angelegte Menderung nicht vorgenommen, um die Verfügung über das Geschäft allein zu behalten. Er führte es auch selbständig, während die M. die im Kaufvertrag vereinbarten Zahlungen leistete.

Der Angeklagte wirtschaftete in seine Tasche und brachte es schließlich soweit, daß das Geschäft immer mehr zuretding.

Als er merkte, daß die M. alle ihre Habe hergegeben hatte, löste er im Oktober 1928 auch sein Verlöbniß mit ihr.

Trotzdem befaß er die Dreifachheit, am 2. November von dem Mädchen noch Geld bzw. die Abrech-

ist bemüht, seinen Zuhörern nur gute Musik zu bieten. Auf dem sorgfältig zusammengestellten Programm werden u. a. auch Kompositionen des bekannten Berliner Bandoniumvirtuosen W. Boerschmann stehen. Eintrittskarten sind in den Vorverkaufsstellen und bei den Mitgliedern zu haben. An der Abendkasse wird ein Aufschlag erhoben.

* Die Konsum- und Spargenossenschaft für Memel und Umgegend bietet, so wird uns geschrieben, auch in diesem Jahre ihren zahlreichen Mitgliedern einen gut vorbereiteten Unterhaltungsabend mit abschließendem Tanz am Sonntag, den 23. Februar, in sämtlichen Räumen des Schützenhauses. Zum ersten Male wird eine aus Mitgliedern der Genossenschaft gebildete Gruppe von fünfzig Sängern sechs Freiheits- und Volkslieder darbieten. Sie steht unter der Leitung eines hier gut bekannten Gesangspädagogen und Chorleiters. Aus dieser Sängergemeinschaft hat er auch einen Sprechchor gebildet, der Gedichte von Villenbrand und Otto Ernst zum Vortrag bringen will. Ein heiteres, durchaus nicht läppisches Theaterstückchen soll den unterhaltenden Teil, der wohlwollende Kürze aufweist, abschließen und zum gemütlichen Teil überleiten.

* Polizeibericht. In der Zeit vom 8. bis 14. Februar sind als gefunden gemeldet: ein grüner Pullover, ein Armband, eine Nagelmaniküre, ein kleiner Pinzler, diverse Tauben, ein Pfund Kunsthonig, eine Autoantriebsfurbel, ein Paar Kinderhandschuhe. Als verloren sind gemeldet: ein Kindergummischuh, ein gefittetes Sandtäschchen, eine braune Lederhandschuh mit Inlandsnäse für Hanna Gifkowitz und 20 Lit. diverse Tauben; eine braune Sandtäschke mit Inlandsnäse für Sophie Kilmantatze.

Rund um den Wochenmarkt

Das seit einigen Tagen herrschende Tauwetter hat die Landwege in einen schwer befahrbaren Zustand versetzt. Deshalb waren heute verhältnismäßig wenige Landleute zum Markt gekommen. In der Marktstraße boten die Landfrauen hauptsächlich Eier an, die zu denselben Preisen, wie am Sonnabend voriger Woche, verkauft wurden. Auch Butter wurde genügend angeboten. Geflügel war nur in geringer Zahl am Markt. Auch auf dem Gemüsamarkt war das Angebot, wie immer um diese Jahreszeit, sehr klein. Landfrauen aus Großlitauen boten neben Weidenkäse auch Bir-

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

fenreife mit kleinen blaugrünen Blättern an. Die Reiser waren im warmen Zimmer künstlich zum Grünen gebracht worden. Auf dem Fischmarkt waren nur Haifische zu haben. Auf dem Marktplatz an der Dange fanden nur wenige memelländische Besitzer, die neben Getreide auch Kartoffeln zum Kauf anboten. Die Getreidepreise zeigten heute mit Ausnahme von Gerste leicht steigende Tendenz.

Butter kostete 3,50-3,70 Lit je Pfund. Landleute aus Großlitauen verkauften dieselbe Menge Butter, aber in minderer Qualität, schon für 3,20 Lit. Eier sollten 20-22 Cent je Stück kosten.

Lebende Hühner wurden auf dem Geflügelmarkt für 5-8 Lit und Truthühner für 15-18 Lit verkauft.

Auf dem Fischmarkt kosten Vierfische 1,60 Lit, Quappen 1,20 Lit, lebende Karpfen 2,70 Lit, Seichte 1,80-2,00 Lit, große Stintie 60-70 Cent, Staulbarsche 35 Cent und Plöke 30-50 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 1,90-2,00 Lit, Bauchfleisch für 2,20 Lit und Karbonade für 2,30-2,40 Lit je Pfund. Von Rindfleisch kostete dieselbe Menge Suppenfleisch 1,30 Lit, Schmorfleisch 1,30-1,40 Lit und Schieres 1,80-2,00 Lit. Kalbsfleisch wurde für 1,40-1,80 Lit und Hammelfleisch für 1,40 Lit je Pfund verkauft.

Memelländische Besitzer verkauften auf dem Marktplatz an der Dange Gerste für 16-17 Lit, Roggen für 17 Lit, Roggenmehl für 20 Lit und Weizen für 24-25 Lit je Zentner und Kartoffeln für 4,00-4,50 Lit den Scheffel.

Schweine- und Heupreise

Der Friedrichsmarkt war fast in seiner ganzen Ausdehnung mit Fuhrwerken besetzt, deren Eigentümer hauptsächlich Läufer Schweine zum Verkauf gebracht hatten. Obwohl die Preise ziemlich hoch waren, war die Kaufkraft reger. 90 Pfund schwere Läufer Schweine sollten 125 Lit, 115 Pfund schwere bis 170 Lit und 135-140 Pfund schwere Schweine bis 200 Lit kosten. Fünf Wochen alte Ferkel wurden für 120-130 Lit und sechs Wochen alte für 140 Lit angeboten. Umweit der Markthalle fanden heute nur wenige Heufuhren. Kleehen sollte 6-7 Lit, Stroh 4 Lit und Säcke 6 Lit je Zentner kosten.

Kirchensettel für Memel

Christl. Gemeinschaft „Engl. Kirche“. Memel, Engl. Kirche: 5 1/2 Uhr Versammlung, 7 Uhr Jugendversammlung. Schmela, Schule II: 2 1/2 Uhr Versammlung.

Standesamt der Stadt Memel

vom 14. Februar 1930.

Aufgehoben: Angeklagter Stefan Wilimowitsch mit Barbe Kints, ohne Beruf, beide von hier.

Gehelichung: Polizeiwachmeister Antanas Blaze von Mellneragen, Kreis Memel, mit Arbeiterin Jadviga Stasauskaite von hier.

Geboren: Schuhmachermutter Marinka Strangulies, geb. Lubat, 73 Jahre alt; Arbeiter August Brads, 64 Jahre alt, von hier.

Vom 15. Februar 1930

Gehelichungen: Arbeiter Martin Pafal-nikis mit Arbeiterin Jilke Pawlis; Arbeiter Poni-las Strankas mit Arbeiterin Jofija Bafilanskaitė, sämtliche von hier. Besitzer Jurge Joneleit von Dravöhnen, Kreis Memel, mit Arbeiterin Annide Jakumeit, geb. Deiwids, von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Ignas Steponavicius, von hier. Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts. Zwei uneheliche Geburten weiblichen Geschlechts.

Veranstaltungen am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: „Der Hasenfleischhändler“, Schauspiel, 8 Uhr.

Apollo-Theater: „Der Sittenpaß“, 2, 5 und 8 1/2 Uhr.

Kammer-Theater: „Die Straße der verlorenen Seelen“, 2, 5 und 8 1/2 Uhr.

„Schuppe“, heiteres Trauerspiel, 18,30: „Verichte aus Amerika“

* Kinten. Film-Vorträge „Vom unsichtbaren Königreich“ und „Flußschiffermission“, im Gemeindehaufe, 6 Uhr.

Präklus. Film-Vorträge „Vom unsichtbaren Königreich“ und „Flußschiffermission“, im Gemeindehaufe, 2 Uhr. Gastspiel des Memeler Städtischen Schauspielhauses: „Z, B, 3“, Lustspiel, im Saale Ball Rasch, 8 Uhr.

Sendkrug 15. Februar

* Der Schützenverein e. V. veranstaltet, wie uns geschrieben wird, am Sonnabend, den 22. Februar, in sämtlichen Räumen des Hotels „Kaiserhof“ sein diesjähriges Winterfest. Es ist für den Abend ein umfangreiches und gut gewähltes Programm vorgesehen.

* Unfall. Bei einem tiefen Stellmacherobersmeister neckten sich des Öfteren die beiden Lehrlinge. Als nun in den letzten Tagen nach den Redereien der jüngere Lehrling davonlief, warf ihm der ältere ein scharfes Stemmeisen nach. Der junge Mensch wurde dabei so unglücklich getroffen, daß ihm das scharfe Stemmeisen in dem rechten fleischigen Körperteil stecken blieb und die Schlagader verletzete. Da die Gefahr der Verblutung bestand, mußte der junge Mensch sofort nach dem Krankenhaus gebracht werden.

Memelgau
Kreis Memel
r. Prüfungs, 13. Februar. [Generalversammlung der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen - Verbandsbericht.] Am Mittwoch fand im Saale des Generalvereins eine Generalversammlung der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen der Ortsgruppe Prüfungs statt. Der Vorsitzende des Bundes, Herr Vertikus, hielt ein Referat über die augenblickliche Lage der Kriegsbeschädigten und betonte ganz besonders, daß immer noch keine gesetzliche Regelung für die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen geschaffen sei. Bei dieser Gelegenheit wurden alle Mitglieder zur Treue zum Bunde ermahnt. Hierauf erfolgte die Wahl des Vorstandes, der sich wie folgt zusammensetzt: 1. Vorsitzender Bergens-Neuboden, 2. Vorsitzender Pranghalla-Adl. Prüfungs, Schriftführer Laurins-Neuboden, Kassierer Fabrens-Neuboden. Außerdem erfolgte noch die Wahl von drei Beisitzern. Nachdem eine Resolution an das Landesdirektorium verfaßt worden war, wurde die Versammlung geschlossen. — Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am Mittwoch angekauft und verladen: 21 Rinder, 223 Schweine und 20 Kälber. Geachtet wurden folgende Preise je Pfund Lebendgewicht: für Rinder bis 80 Cent, für Schweine 1,20—1,38 Lit und für Kälber 1,00—1,20 Lit.

ns. Pfaffen, 15. Februar. [Holzauktion.] Am vergangenen Dienstag fand im Saale des Kaufmanns Müller-Widen der diesjährige Holzverkaufstermin aus der Lappenscher Forsterei statt. Der Besuch durch Kaufleute konnte als mittelmäßig bezeichnet werden, so daß der Verkauf bedingt wurde und auch noch kleinere Posten übrigblieben. Zunächst wurde gegen entsprechende Bezeichnung vom zukünftigen Gemeindevorsteher an unbemittelte Frauen Reize zu Taxepreisen abgegeben. Darauf wurde Brennholz ausbezogen. Birkenfloben 51 Lit, Birkenfloben 45 Lit, Eichenfloben 36 Lit und Eichenfloben 60 Lit pro Klotter (3 m) bringen. Die kleineren Holzarten wurden meistens zu Taxepreisen verkauft, während die billigeren Sorten erheblich überboten wurden. Anschließend wurde Kiefernholz nach Bestimmung ausbezogen und verkauft. Die Holzumsatzbedingungen waren angesichts der schwierigen Wirtschaftslage erleichtert, indem jedem Käufer 14 Tage Stundungssitz gewährt wurde.

vk. Trakten, 14. Februar. [Verschiedenes.] Zum Gange von Pfaffen hatten die Söhne eines hiesigen Besitzers in der Nähe ihres Gehöfts zwei Pfaffen aufgestellt. Als sie am nächsten Morgen ihre Beute holen wollten, mußten sie feststellen, daß die Pfaffen, in der sich nach der Spur zu urteilen, ein Tier befanden hatte, verschwunden war. Ebenso konnte festgestellt werden, daß sich auch in der zweiten Falle ein Pfaff befunden hatte. Das Tier fehlte aber, doch war die Pfaffe zurückgelassen worden. Man glaubt, dem Täter auf der Spur zu sein.

Kreis Heydenburg

z. Saugen, 15. Februar. [Generalversammlung des Männergesangsvereins.] Am Mittwoch hielt der Männergesangsverein Saugen im Vereinslokale Abendroth seine diesjährige Generalversammlung ab, zu der die aktiven und passiven Mitglieder fast vollständig erschienen waren. Kurz nach 7 Uhr eröffnete der erste Vorsitzende, Kaufmann Abendroth, die Versammlung und begrüßte die erschienenen Mitglieder. Darauf erstattete der Schriftführer Koeckst die Jahresberichte, aus dem zu entnehmen ist, daß die 28 Übungsstunden einen befriedigenden Besuch aufzuweisen hatten. Der Kassenbericht ergab eine Einnahme von 1266 Lit und eine Ausgabe von 1075 Lit. Nach der Wahl des Vorstandes steht sich dieser wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Kaufmann Abendroth, Stellvertreter Amtsvorsteher Kessler, erster Dirigent Lehrer Malleat, Stellvertreter Präsident Kasper, Schriftführer Lehrer Koeckst, Stellvertreter Lehrer Strauch, Kassier Kasper, Schneidermeister Diefel, Stellvertreter Waischies, Notenwart Pfeiffer Ramonik, Stellvertreter Waischies, Beisitzer Pfarrer Diefel und Förster Otto. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

wd. Götzen, 15. Februar. [Das Schmuggelergeschäft.] Das vor zwei Jahren hier in Blüte stand, ist seitdem fast ganz eingeschlagen. Die berufsmäßigen Schmuggler sind, soweit sie gefaßt wurden, mit schweren Geldstrafen belegt worden.

Andere wieder sind ins Ausland geflüchtet. — Die Getreideernte wird in der hiesigen Gegend nur wenig betrieblen, da die Fänge sehr gering sind. — Die Rohrernte wird hier eifrig betrieben. Da das Eis aber im Rohr sehr dünn ist, kann das Rohr nicht mit der Schiebeseife geschnitten werden, sondern es muß dazu eine gewöhnliche Sense benutzt werden, was natürlich die Arbeit sehr erschwert.

* Bismarck, 14. Februar. [Versuchter Einbruchsdiebstahl.] In der Nacht zu Donnerstag drangen Einbrecher in die Schule A. in Bismarck, in der sich auch der Darlehnskassenverein der Moorolonie Bismarck befindet, ein und versuchten den dort befindlichen Geldschrank gewaltsam zu öffnen. Dies gelang ihnen aber nicht. Die Polizei ist eifrig bemüht, die Täter ausfindig zu machen.

n. Bismarck, 14. Februar. [Holzverkauf.] Die alljährlich, so fand auch in diesem Jahr am 10. Februar auf der Moorolonie in Bismarck ein Holzverkaufstermin statt. Es kamen aus dem Bismarcker Walde Birkenfloben und Kiefern sowie Eichenfloben, Kiefern und Kiefern zum Verkauf. Geachtet wurden für Birkenfloben 25 Lit, für Eichenfloben 18 Lit, für Kiefern 15 Lit und für Kiefern 13 Lit je Raummetre. Reifig kostete bis 20 Lit je fünf Raummetre.

ke. Pökelischen, 15. Februar. [Diebstahl.] Dem Riter Stersweit aus Jakob-Pökel, Kr. Pögel, wurden mehrere Kleiderstücke und eine Kasse gestohlen. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf sein früheres Dienstmädchen D. von hier. Eine daraufhin von dem zuständigen Polizeiwachtmeister am Mittwoch vorgenommene Hausdurchsuchung förderte die Kleiderstücke zutage. Der Kasse blieb aber verschlossen.

ke. Namuten, 14. Februar. [Gründung eines Landwirtschaftlichen Vereins.] Kürzlich fand bei Schina eine Versammlung der Grundbesitzer des hiesigen Kirchspiels statt. Es wurden hierbei mehrere wirtschaftliche Fragen erörtert. Die Lage der Landwirtschaft sei geradezu katastrophal. Besonders werde sie durch die Höhe aller Art stark belastet, aber auch die mit der Geldknappheit verbundenen hohen Zinssätze seien untragbar. Die schwere wirtschaftliche Lage zwinge die memelländischen Landwirte, mehr denn je zusammenzuhelfen. Nur Einigkeit mache stark. Man beschloß deshalb, einen landwirtschaftlichen Verein zu gründen. Der provisorische Vorstand, der in nächster Zeit die eigentliche Gründungsversammlung einberufen soll, setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Hinfus-Sagaten, Stellvertreter Rikids-Endaten, Schriftführer Mahat, Kassierwart Siebert, beide aus Sagaten.

ke. Namuten, 15. Februar. [Der hiesige Männergesangsverein.] Am Sonntag, den 22. Februar, in den Räumen des Herrn Schina sein diesjähriges Winterfest, und zwar in Form eines Maskenballs. Der Verein hat keine Mühe gescheut, um den Abend recht gemühtlich zu gestalten. Um auch auswärtigen Gästen den Besuch des Festes, das um 8 Uhr beginnt, bequem zu ermöglichen, wird für diesen Tag ab Hendeckung ein Omnibusverkehr eingerichtet. Eintrittskarten, sowie Masken sind im Vorverkauf erhältlich bei Schina-Namuten, Kruppie-Pökelischen und Kaulisti-Kalleningen.

vk. Ohtaten, 14. Februar. [Zahlreiche Eiche.] Waldarbeiter, die zu Revierarbeiten gingen, trafen dieser Tage im nordöstlichen Teil der Forst vier Radel Eiche, insgesamt 12 Tiere. In einem anderen Morgen stellte sich einem Waldarbeiter ein großer Elchbuck in den Weg. Da sich

dieses Tier sehr angriffsstark zeigte, mußte sich der Waldarbeiter schnell in Sicherheit bringen.

Kreis Pogegen

g. Raitfischen, 15. Februar. [Volksunterhaltungssabende.] Am Sonntag veranstaltete der Männergesangsverein „Niederreunde Raitfischen“ im Saale des Kaufmanns Müller einen Volksunterhaltungssabende, der überaus zahlreich besucht war. Das Programm war sehr reichhaltig und nahm über vier Stunden in Anspruch. Der Gesangsverein brachte unter Leitung seines rührigen Dirigenten, des Lehrers Thomas-Roblofen, eine lange Reihe von Chören zu Gehör, die aufmerksame und dankbare Zuhörer fanden. Sehr viele hörten den Männergesangsverein zum ersten Male. Der Vorsitzende begrüßte die Gäste und dankte für den regen Besuch. Das Theaterstück „Töchter der Zeit“ wurde von sämtlichen Darstellern flott gespielt und erregte stürmische Beifälle. Die übermäßige Betonung des Sports und die allzu feurige Begeisterung für die moderne Frauenbewegung unter grober Vernachlässigung der hauswirtschaftlichen Pflichten fanden in dieser Satire ihre Sühne. Sehr drastisch wirkten die meisterhaft vorgetragenen Couplets sowie das „Froschkonzert vorm Regen“. Recht interessant waren auch die vorgeführten Lichtbilder. Es wurden Bilder aus Dänemark und dem Memellande sowie „Seitene Versmärgen“ gezeigt. Der Männergesangsverein von Raitfischen hat sich auch durch diese Veranstaltung viele neue Freunde erworben. — Unlängst fand im Gemeindefaule die kirchliche Gemeindeversammlung statt, die aber leider nur schwach besucht war. Pfarrer Ostwie erstattete einen Bericht über das kirchliche Leben im verflossenen Jahre und gab im Anschluß hieran die Statistik des Jahres 1929 bekannt. (Die eingetragenen Zahlen betragen sich auf das Jahr 1928.) Getauft wurden 42 (60) Kinder, eingetragene wurden 22 (43) Konfirmanden, davon 16 (16) Knaben und 6 (27) Mädchen, getraut wurden 13 (14) Paare. Das Abendmahl empfingen 1048 (1003) Personen, und zwar 409 (386) männliche und 639 (617) weibliche Personen. An Kollektengeldern sind gesammelt worden: für kirchliche Zwecke 2880 (1948) Lit, davon zur Deckung der Gläuberschuld 1500 Lit, für die Innere Mission 801 (800) Lit, für die Heidenmission und den Gustav Adolf-Verein 862 (1444) Lit. Die angedeuteten Kirchenkollekten ergaben 1102 (1226) Lit. Die kirchliche Hauskollekte brachte 405 (360) Lit. Die Gesamtsumme der kirchlichen Sammlungen betrug 5440 (5338) Lit.

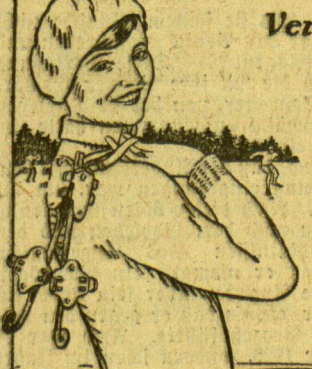
ha. Namuten, 15. Februar. [Verschiedenes.] Am hiesigen Dorf herrschte in der letzten Zeit die Grippe besonders stark. Zwei Kinder starben an dieser Krankheit. — Die Weibertochter L. verlor auf dem Markt in Gaudinthen ihre Handtasche, in der sich 100 Lit befanden. Auch die Arbeiterfrau T. verlor auf dem dortigen Markt ihre Geldbörse mit 22 Lit. Es war dies der lauernden Diebstahl einer Arbeit der armenen Woche.

* Gullmen-Jennen, 14. Februar. [Kindesaussetzung.] Dieser Tage hatte sich vor dem Schöffengericht in Hendeckung das zwanzigjährige Dienstmädchen Josepha T. wegen Kindesaussetzung zu verantworten. Die T. war bei dem Weibert Papendit in Gullmen-Jennen in Stellung gewesen und hatte dort am 30. Dezember 1929 gegen Mittag in der Scheune ein Kind geboren. Das Kind hatte sie, in einem Kasten gewickelt, im Strohsack liegen gelassen. Als später der Rittmeister des Weiberts Papendit nach der Scheune ging, um Stroh zu holen, hörte er Kindergewimmer. Er be-

schw. Tiffit, 15. Februar. [Eich-Wild diebe im Großen Moorbruch.] Vor einigen Tagen fand man unweit Franzrode in einem Graben sehr sorgfältig mit Tannenzweigen bedeckte Geheide und einen Teil der Dede eines starken Elchhirsches. Während das Fleisch reiflos verschwunden war, lagen in der Nähe noch Teile des Schädels, der Lunge und der Kiefer. Spuren der Täter führten in die Richtung nach Alt-Suffemilten. Nach den Aussagen einiger Einwohner von Franzrode fielen an einem Sonntag, an dem ein Fest in Alt-Suffemilten stattfand, in der besagten Gegend drei Schiffe. Die Ermittlungen nach den Tätern, die schon seit längerer Zeit ihr Unwesen treiben, haben bisher leider kein Ergebnis gezeitigt.

* Allenstein, 15. Februar. [Revision im Morbprozess Prasz.] Wie berichtet, lüch die Kriminalpolizei nach einem unbekannten Mann, der mit dem Strafgefangenen Widert alias Lange eine Unterredung über das Verbrechen an der Befehlshaberin Agathe Prasz geführt haben soll. Die Ermittlungen waren bisher erfolglos. Inzwischen hat sich jedoch eine andere Person gemeldet, die wichtige und glaubwürdige Angaben zur Aufklärung der Tat gemacht hat. Aus diesem Grunde fand Mittwoch unter Aufgebot eines größeren Beamtenapparates in der Nähe der Fundstelle eine Gegenüberstellung der Personen mit dem Befehlshaber Prasz statt. Ueber das Ergebnis dieser Gegenüberstellung kann im Interesse der weiteren und am liebsten Ermittlungen noch nichts berichtet werden. Wie wir weiter erfahren, hat die Staatsanwaltschaft gegen das Urteil des Allensteiner Schwurgerichts, soweit es auf Freispruch des Befehlshabers Prasz von der Anklage des Mordes erkannte, Revision eingelegt.

Vergessen Sie nicht an rauen Wintertagen, beim Sport



NIVEA-CREME

Wenden Sie Nivea-Creme vorbeugend an; ein dünner Ueberzug genügt dann, um Sie vor rissiger, spröder und geröteter Haut zu bewahren. Dank ihres Gehalts an Eucerit dringt Nivea-Creme vollkommen in die Haut ein, sie kräftigend, glättend, belebend und verjüngend. Nur Nivea-Creme enthält das dem Hautfett verwandte Eucerit und darauf beruht ihre einzigartige Wirkung.

Dosen zu Lit 0.50 und 1. — Tuben zu Lit 1.40

Die Schlinge der Verdammten
Roman von
Gertrud von Brockdorff
Copyright by Duncker Verlag
17. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Ich hatte im vorigen Jahre in Kalifornien Gelegenheit, einige Russinnen kennen zu lernen, die sich um eine Anstellung beim Film bemühten.“

Es klingt, als wolle sie das Gespräch mit Gewalt von der Frau in der Subjanka ablenken. Es klingt schärfer heraus, als es ihre Absicht gewesen ist, und der Kommissar lächelt ein wenig.

Er hat tabellöse weiße Zähne, die unter dem dunklen Barte blitzen und dem Gesicht beim Sprechen einen rasch wieder verwendenden Ausdruck von Graulamkeit geben. Wenn er schweigt, erinnert er durch den Schnitt des Bartes an gewisse weitverbreitete Bilder Venus. Uebrigens ist seine rechte Schulter in der Tat um vieles höher als die linke. Jetzt, da er den schließenden Wollschal ablegt, sieht man den Fehler seines Wuchses mit vollkommener Deutlichkeit.

Er nimmt den Faden des Gesprächs wieder auf, Film! — Ein interessantes Thema! — Ob Tamara sich die Mühe nehmen wollte, in Moskau die Gesetze des neuen russischen Films zu studieren? —

„Ich nehme an, daß Ihr Aufenthalt in Moskau von längerer Dauer sein wird, Miß Cornell.“

Sie schaut kurz. Ein neuer Windstoß, der gegen die Scheiben fest, läßt sie zusammenzucken. In diesem Augenblick erhebt sich Solowjow, um draußen in der Garage nach seinem Auto zu sehen. Er hat vorhin die Tür nur mit Mühe beschließen können; nun beginnt er zu fürchten, daß der Sturm das morsiche Rahmenwerk zerbrechen und Schnee ins Innere treiben könnte.

„Man könnte den Wirt schiden, Fedor Nikisch,“ murmelt der Kommissar auf russisch, „Aber frei-

lich, dieser Wirt ist ein Dummkopf, der nichts von Automobilen versteht.“

Wenn Sie gestatten, werde ich mich Ihnen anschließen, Mr. Solowjow,“ sagt Darning und nimmt ebenfalls seinen Mantel vom Haken. Die Blide des Kommissars und des Weißhaarigen beugen sich in einem fast unmerklichen Winkeln des Einverständnisses.

Tamara bleibt mit dem Kommissar allein in der Gaststube zurück. Der Wirt kommt, um die Gläser vom Tisch zu räumen und fängt einen Blick des Kommissars auf, den er nicht recht zu deuten weiß. — Er bleibt abwartend neben dem Tisch stehen, bis der andere in einer Bewegung von Ungebuld die Hand bewegt. Da begreift er endlich und entfernt sich eilig durch die Tür im Hintergrunde.

Tamara steht mit einem knappen Wort der Verabschiedung auf. Die Einfachheit der schlecht beleuchteten Gaststube hat plötzlich etwas Unheimliches.

„Ich bin sehr müde,“ sagt sie, „und es wird morgen ohne Zweifel eine beschwerliche Fahrt geben.“

Der Kommissar hat ein Lächeln.

„Sie werden bleiben, bis der Amerikaner zurückkehrt,“ erwidert er langsam auf russisch.

Tamara erstarrt. Das lächelnde Gesicht des Mannes scheint sich vor ihren unnatürlich erweiterten Pupillen zu verzerren. Der bausige Ofen und das Bild Venus über der Tür tanzen in großen Kreisen um sie her.

Eine Hand fühlte sie. Sie fühlte sich auf ihren Stuhl niedergebückt.

„Meinen Sie nicht, daß es ratsam sein würde, ein wenig über Ihren Paß zu plaudern, Tamara Feodorowna?“ fragt eine ruhige Stimme.

Sie zuckt beim Klang ihres Namens zusammen.

„Ihr Paß stellt ohne Zweifel eine ausgezeichnete Fälschung dar,“ fährt die ruhige Stimme fort. „Zu Ihrem Unglück ist es nicht das erste Stück dieser Art, das in unsere Hände fällt.“

Tamara richtet sich auf. Die Schleier vor ihren Augen zerflattern. Die Gegenstände ringsum stehen wieder still und gerade auf ihren Plätzen.

„Was wollen Sie von mir?“ fragt sie besser.

Der Mann wirft einen raschen Blick durch das Zimmer. Es ist still und leer wie vorher, aber draußen im Hausflur klingt das Geräusch von Füßen, die den Schnee von ihren Stiefeln stoßen.

„Sie werden jeden Augenblick zurück sein,“ murmelt der Kommissar. Er beugt den Kopf vornüber; sein Blick taucht stark und gehorhamstehend in den ihren.

„Seien Sie in einer Stunde bei mir oben in meinem Zimmer, Tamara Feodorowna. — Versuchen Sie nicht zu fliehen. Stürzen Sie auch den Amerikaner nicht ins Verderben dadurch, daß Sie ihn ins Vertrauen ziehen. — Vielleicht wird es mir möglich sein, Sie vor dem Kerkersturz zu bewahren.“ — fügt er mit einem Nicken hinzu, das das Blut in Tamaras Adern gerinnen läßt.

Die Tür wird aufgeschoben. Darning tritt ein, über und über mit Schnee bedeckt. Solowjow ist noch draußen in der Garage.

„Das Wetter scheint umzuschlagen. Es ist wärmer geworden,“ meint Darning. Uebrigens hat Mr. Solowjow mit seinen Befürchtungen recht gehabt. Die Tür des Schuppens ist eingedrückt worden. Nun ist er zusammen mit dem Wirt bemüht, sie in Ordnung zu bringen.“

Er hat sich noch einmal niedergelegt und man plaudert einige Minuten von harmlosen Dingen. Der Kommissar wirft einen Blick auf die Uhr und sieht dann Tamara bedeutungsvoll an. Sie schlägt die Augen nieder.

Etwas später erhebt er sich und verabschiedet sich in bester Form.

Tamara und Darning gehen schweigend nach oben.

„Sie sind so bleich, Tamara,“ flüstert Darning besorgt. „Ist Ihnen der Abend nicht bekommen?“

„Es ist nur die Müdigkeit. — Ich sehne mich nach Schlaf, Mr. Darning. — Aber wird man in dieser Nacht schlafen können?“

PASTILLES VALDA
gegen die schädlichen Wirkungen von Feuchtigkeit, Kälte u. Staub
Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien.

nachrichtigte hiervon seinen Dienstherrn und dieser stellte nun fest, daß die Angeklagte, die bei ihm bedientet war, ein Kind geboren hatte. In der Verhandlung vor Gericht gab die Angeklagte zu, das Kind im Strohsack liegen gelassen zu haben. Sie wollte aber nicht die Ablicht gehabt haben, das Kind dort hilflos zurückzulassen, sondern versicherte, daß sie es später zu Bekannten in Pflege gebracht hätte. Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen Kindesaussetzung zu sechs Monaten Gefängnis, wobei ein Monat der erlittenen Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet wurde.

sk. Hebermeme, 14. Februar. [Verladerbericht.] Am Dienstag wurden hier angekauft und verladen: 20 Rinder, 64 Schweine, 17 Kälber und ein Schaf. Man zahlte für Rinder bis 85 Cent, für Schweine bis 1,43 Lit, für Kälber bis 1,30 Lit und für das Schaf 85 Cent je Pfund Lebendgewicht.

Dispreußen
Zwei Kinder beim „Schliddern“ ertrunken

Die vierjährigen Kinder Hans Pranz und Gorki Zikmann sind am Donnerstag vormittag im alten Ballgraben in Königsberg ertrunken. Sie hatten das elterliche Haus Arilleriestraße 48 verlassen, um „Schliddern“ zu gehen. Der Ballgraben war wohl zugefroren, aber anstehend haben die Kinder das Eis mit den Stiefeln „aufgewuchtet“, und dabei sind sie wohl eingebrochen und, ehe ihnen jemand helfen konnte, ertrunken. Als man die Kinder aus dem Wasser zog, gaben sie kein Lebenszeichen mehr von sich. Man alarmierte sofort die Unfallstation und über eine Stunde hindurch hielten die Samariter Wiederbelebungsversuche an. Alle Mühe aber war vergebens. Der herbeigerufene Arzt Dr. Stellmacher konnte nur noch den Tod feststellen. Die Leichen der beiden Knaben wurden ins Schauhause gebracht.

* schw. Tiffit, 15. Februar. [Eich-Wild diebe im Großen Moorbruch.] Vor einigen Tagen fand man unweit Franzrode in einem Graben sehr sorgfältig mit Tannenzweigen bedeckte Geheide und einen Teil der Dede eines starken Elchhirsches. Während das Fleisch reiflos verschwunden war, lagen in der Nähe noch Teile des Schädels, der Lunge und der Kiefer. Spuren der Täter führten in die Richtung nach Alt-Suffemilten. Nach den Aussagen einiger Einwohner von Franzrode fielen an einem Sonntag, an dem ein Fest in Alt-Suffemilten stattfand, in der besagten Gegend drei Schiffe. Die Ermittlungen nach den Tätern, die schon seit längerer Zeit ihr Unwesen treiben, haben bisher leider kein Ergebnis gezeitigt.

* Allenstein, 15. Februar. [Revision im Morbprozess Prasz.] Wie berichtet, lüch die Kriminalpolizei nach einem unbekannten Mann, der mit dem Strafgefangenen Widert alias Lange eine Unterredung über das Verbrechen an der Befehlshaberin Agathe Prasz geführt haben soll. Die Ermittlungen waren bisher erfolglos. Inzwischen hat sich jedoch eine andere Person gemeldet, die wichtige und glaubwürdige Angaben zur Aufklärung der Tat gemacht hat. Aus diesem Grunde fand Mittwoch unter Aufgebot eines größeren Beamtenapparates in der Nähe der Fundstelle eine Gegenüberstellung der Personen mit dem Befehlshaber Prasz statt. Ueber das Ergebnis dieser Gegenüberstellung kann im Interesse der weiteren und am liebsten Ermittlungen noch nichts berichtet werden. Wie wir weiter erfahren, hat die Staatsanwaltschaft gegen das Urteil des Allensteiner Schwurgerichts, soweit es auf Freispruch des Befehlshabers Prasz von der Anklage des Mordes erkannte, Revision eingelegt.

Sie reicht ihm die Hand und fürchtet sich vor der nächsten Minute, die ihr das Allenstein bringen muß.

„Gute Nacht, Mr. Darning! Schlafen Sie wohl! Und tausend Dank für alles.“

Sie sagt es ängstlich und mit einer betonten Wärme, die ihn beunruhigt. Er steht noch nachdenklich und unschlüssig auf dem Korridor, als sie längst hinter der Tür ihres Zimmers verschwunden ist —

* Tamara zieht die Tür hinter sich zu, sucht nach einem Hebel und dreht, da sie keinen findet, leise den Schlüssel im Schloß. Die Lampe brennt noch oder ist kurz zuvor wieder frisch entzündet worden. — Tamara nimmt sie vorsichtig in die Höhe und läßt den trägen Schweiß in jeden Winkel des Zimmers fallen. Darauf tastet sie mit den Händen über die Wände, um irgendwo einen Spalt oder eine Erhöhung zu entdecken, die das Vorhandensein einer geheimen Tür verraten könnte. Sie tut es ganz mechanisch, aus dem sichernden Instinkt eines Tieres heraus. —

Als sie sich davon überzeugt hat, daß das Zimmer keinen verborgenen Eingang aufweist, setzt sie die Lampe auf ihren Platz zurück und wirft einen Blick auf die Uhr.

Es ist fünfundsiebzig Minuten vor elf. Spätestens fünfzehn Minuten nach elf soll sie in das Zimmer des Kommissars kommen, um möglicherweise „vor dem Kerkersturz“ bewahrt zu werden.

Sie lächelt verächtlich, aber trotz allem spiegelt sich der Gedanke an die Subjanka in diesem Lächeln. Gleich darauf weiß sie, daß es keinen anderen Ausweg gibt als die Flucht. Das, was drüben im Zimmer des Kommissars auf sie wartet, ist vielleicht schlimmer als die Subjanka. Sie wirft ihren Mantel über, bindet einen Schal über ihr Haar, steckt alles zu sich, was sie an russischem Geld besitzt, und dreht mit angehaltenem Atem den Schlüssel im Schloß.

(Fortsetzung folgt)

Bekanntmachung

In Anwendung der neu festgelegten Bestimmungen über die Gewährung der Krankenhilfe (Gesetz Nr. 41 Amtsblatt Nr. 11/1930) hat die Verwaltung der Landesversicherungsanstalt bei der Erteilung von Krankenscheinen zu prüfen, ob die nach diesen Bestimmungen vorgeschriebene Wartzeit erfüllt ist.

Im Interesse einer schnelleren Abfertigung ist es erforderlich, daß das Material zur Prüfung der Voraussetzungen bei Antragnahme der Krankenhilfe (2711) die letzte Quittung und eine Bescheinigung des Arbeitgebers über die a. H. bestehende Beschäftigung an unteren Abfertigungsschaltern vorlegt.

Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden ersucht, diesem Verlangen in jedem Falle nachzukommen.

Memel, den 8. Februar 1930.

Der Vorstand
der Landesversicherungsanstalt
des Memelgebietes
Matzies, Vorsitzender

Bekanntmachung

Die Firma M. Metzlitzki & Co. von hier beabsichtigt, auf dem Ziegelgrundstück Kunells an der Tauerlauder Chaussee eine Darmauerungsanstalt zu errichten. Dieses wird hiermit gemäß § 17 der Reichs-Gewerbe-Ordnung mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntnis gebracht, etwaige Einwendungen gegen die Realisation innerhalb 14 Tagen an den Stadtschultheiß schriftlich in 2 Exemplaren oder zu Protokoll anzubringen. (2692)

Die Bescheidungen und Zeichnungen der Anlage liegen während der Einpruchsfrist zur Einsicht bei der Stadtpolizei-Verwaltung, Zimmer 1, aus.

Zur mündlichen Erörterung der nach vorstehendem etwa rechtzeitig erhobenen Einsprüche wird hierdurch ein Termin auf

Dienstag, den 4. März 1930
vormittags 11 Uhr

im Büro der Stadtpolizei-Verwaltung vor Herrn Stadtverwaltungs-Direktor Damisch anberaumt, zu welchem der Unternehmer und die Widersprechenden hierdurch mit der Einladung eingeladen werden, daß im Falle ihres Ausbleibens gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden wird.

Memel, den 13. Februar 1930.

Namens des Stadtschultheißen
Der Vorsitzende
Schulz, Bürgermeister

Billige Schuhtage!!!

Erstklassige Schuhwaren
Ständig billige Preise
H. Kaplan
Friedrich-Wilhelm-Straße 14/15 (2530)

Einheiraten?

Aus Hunderten eine kleine Auswahl:
Fabrik, Fr. 28 J.; Landwirtsch., Fr. 26 J.; ärztl. Praxis, Fr. 23 J.; Ziegelei, Ww. 39 J.; kaufm. Unternehmen, Fr. 22 J.; Druckerei, Ww. 42 J.; Gasth. u. Hotel, Fr. 36 J.; Modewar., Ww. 34 J.; Geschäft, Fr. 25 J.; usw. usw. Verlang. Sie kostenlos Bundesschrift A 23 gegen 30 Pf. verschlossen u. ohne Aufdruck. Keine Vermittlung. — Niedriger Beitrag. Kein Vorschub. — Ein- u. Austritt jederzeit. Garantie: Rückzahlung des Beitrags bei Nichterfolg. — ist möglich durch individuelle Behandlung jedes Einzelfalles. Viele Tausende hatten Erfolg, notariell beglaubigt.

„Der Bund“ Zentrale Kiel.
Zweigst. Berlin W. 9 Schließfach 156.

Kupfer

und dessen Legierungen, sowie Schrott
kauft zu erhöhten Preisen

A. Israel, Thomasstr. 15/16
Lager und Auszahlung bei Otto Großmann.

Sobeldien

und Raubspund
Suppleiten
Türbelleidungen
Dachschalung

Balken, Raubhölzer u. Ein-
schub, sowie
trockenes Tischlerholz

in Kleier, Birke und Eiche liefern
in sauberster Bearbeitung

Holzwerke Alfred Ehmer & Co.
A. G.

Die Existenz-Frage

ist brennend für fast jeden. Wir bieten

taftkräftigen Herren jeden Standes die

Möglichkeit

3000 Lit monatlich
und mehr zu verdienen durch die Allein-

vertretung eines durchaus zeitgemäßen

und leichtverfügbaren Millionen-Bedarfs-

artikels. Beweise über Riesenumfänge

werden vorgelegt. Einarbeitung direkt

durch Firma

Reelle Existenz ohne Vorkenntn. u.
besond. Räume. Nur Zuerstbesuch
Herren, denen es an einer wirklichen
Dauerexistenz mit fortwährend hohen und
ständig steigendem Einkommen liegt,
und welche über ein Kapital von
3-5000 Lit und beste Referenzen ver-
fügen, wollen ausführliche Zuschriften
einreichen.

Konrad Wegener Chem. Berlin SO. 16
Schmidstraße 28

Memeler Kreditbank A.-G. (Stadtbank)

Netto-Bilanz per 31. Dezember 1929

Aktiva		Litas		Ct		Passiva		Litas		Ct	
Kasse, Sorten, Devisen und Emissionsbank-Guthaben						Kapital					
Wechsel (Diskont)		3 251 920	39			Reserve					
abzüglich Rediskonten		1 758 834	94			Kreditoren:					
Inkasso (Schecks, Wechsel und Dokumente)				3 048 875	70	Nostroverpflichtungen		2 029 427	77		
Nostroguthaben bei Banken				99 317	40	Einlagen		7 192 169	92		
Eigene Effekten				84 205	—	Sonstige Kreditoren		1 240 822	46	10 462 420	15
Hypothesen				20 000	—	davon laufende Akkreditive					
Debitoren in laufender Rechnung:						Lit 15 360					
a) Kunden		9 490 067	30			Verrechnungen				3 048 875	72
Abschreibung		18 100	—			Schecks				10 706	56
b) Banken		213 956	64			Vorauszahlungen				22 596	25
davon laufende Akkreditive				9 685 923	94	Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen					
Litas 15 360						Lit 3 495 334,80					
Aval- und Bürgschaftsdebitoren						Dividende für 1929				60 000	—
Litas 3 495 334,80						Vortrag auf neue Rechnung				6 057	46
Grundstücke		183 648	48								
Abschreibung		8 648	48								
Inventar		3 828	06								
Abschreibung		3 827	06								
Stahlkammer											
Litas				14 910 456	14						

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1929

	Litas	Ct	Litas	Ct		Litas	Ct	Litas	Ct
Bank-Unkosten und Gehälter			339 772	24	Vortrag aus 1928			4 988	79
Steuern			117 910	90	Zinsen u d Provisionen			518 199	57
Abschreibungen:					Devisen, Sorten und Effekten			131 127	78
a) Debitoren	18 100	—							
b) Grundstücke	8 648	48							
c) Inventur	3 827	06							
Reingewinn	166 057	46	196 633	—					
Der Reingewinn von Lit 166 057 46									
ist wie folgt zu verteilen:									
Zum Reservefonds	100 000	—							
6% Dividende	60 000	—							
Vortrag auf neue Rechnung	6 057	46							
Litas	166 057	46	654 316	14		Litas		6 4316	14

Memel, den 13. Februar 1930

Memeler Kreditbank A.-G. (Stadtbank)

Sachs

ppa Boettcher

Großes deutsches Werk der Metallindustrie

sucht für das Memelgebiet

tüchtigen, geschäftsgewandten, bei Eisenwarenhandlungen, Haus- und Küchengerätegeschäften, Klempnereien usw.

gut eingeführten Vertreter

zum Vertrieb erstklassiger Spezialfabrikate für Haus-, Bau-, Garten- und Landwirtschaftsbedarf

Ausführliche Bewerbungen unter **E. M. 1530** bef. **Rudolf Mosse, Berlin S. W. 100, Deutschland**

Gebild. Frau

Ende 20er, sucht Bekanntschaft m. gebild. Herrn oder Dame zwecks freundschaftl. Umganges. Angebote unt. 12900 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Autovermietungen

Anruf 893
Eleg. 7-Sitz. Limousine u. 5-Sitzer. (1836)

Peterleit
Hospitalstr. Nr. 25.

Tel. 1027
J. Bertelst

Auto-Anruf 49
1914)

Koegst Mett, Vibauer Str. 18

Kinder- oder -Fräulein

Sucht zum 1. März (2630)

Frau Liselot Conrad

Althof-Memel

Persönliche Vorstellung am Montag, den 17. 2., vormittags.

Fräulein

m. vorgeschrittenen Kenntnissen in Stenographie, Schreibmaschine und Büroarbeiten, eventl. als Volontärin von hiesigem Büro von sofort gesucht. Angebote unter 12908 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten. (2703)

Gut möbliertes Zimmer

mit separatem Eingang von Herrn gesucht. Angebote unter 12903 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (2674)

Laden

Gut gelegener, geräumiger

mit Nebenräumen, zu jedem Geschäft passend, ist von sofort oder später zu vermieten. (2623)

Gest. Angebote unter 12893 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Auto-Anruf

Tel. 166
Giroux, Baderstr. 7.

Autovermietung

5-Sitzer 516
E. Krieg

Auto-Anruf 33

862 Markt-
für 25a

Simouline Erich Froese

Tel. 1050

Autovermietung

Tel. 1050

Auto-Anruf 49

1914)

Koegst Mett, Vibauer Str. 18

Autovermietung

Tel. 1050

Autovermietung

Tel. 1050

Autovermietung

Tel. 1050

Autovermietung

Tel. 1050

Autovermietung

Tel. 1050

Autovermietung

Autovermietung

Tel. 983
Doepner, Volenitz 4.

Autovermietung

Tel. 414
Kerschies, Günter Str. 4

Autovermietung

Tel. 414

Autovermietung

Tel. 414

Autovermietung

Tel. 414

Autovermietung

Tel. 414

Autovermietung

Tel. 414

Autovermietung

Tel. 414

Autovermietung

Tel. 414

Autovermietung

Tel. 414

Autovermietung

Tel. 414

Autovermietung

Tel. 414

Achtung

Um zu räumen ver-

kaufe **Rehleder** zu

herabgesetzten Preisen

Markt, F. F. F. F.

Markt, F. F. F. F.

Markt, F. F. F. F.

Markt, F. F. F. F.

Markt, F. F. F. F.

Markt, F. F. F. F.

Markt, F. F. F. F.

Markt, F. F. F. F.

Markt, F. F. F. F.

Markt, F. F. F. F.

Markt, F. F. F. F.

Markt, F. F. F. F.

Markt, F. F. F. F.

Markt, F. F. F. F.

Markt, F. F. F. F.

Markt, F. F. F. F.

Markt, F. F. F. F.

Markt, F. F. F. F.

Markt, F. F. F. F.

Markt, F. F. F. F.

Kaufgesuche

Großer **Coupe-Roller**

für alt zu kaufen gef.

Daf. alter Herren-

pelz zu verk. (2886)

Columbus

Bahnhofstraße 3.

Memelmarken

zu kaufen gesucht.

Angeb. unt. 12859 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (2706)

Heirats-

Anzeigen

Besitzerin

von gutem Ruf, über

2000 Lit u. Aussteuer,

sucht Herrenbekannt-

schaft (33-55 Jahre, kein

Trinker) zwecks

Heirat. Best. Hand-

werker und Witwer

mit Anhang. Angeb.

unt. 12897 an die Ab-

fertigungsstelle dieses

Blattes. (2647)

Antikd. Mann

25 Jahre, sucht die

Bekanntschaft einer

Dame mit Eigenheim

zwecks Heirat.

Zuschr. mit Bild unt.

12898 an die Ab-

fertigungsstelle dieses

Licht. Gärtner

für Anstaltsgut Tau-

roggen gesucht. Aus-

kunft (2634)

Dr. Gaigalat, Memel

Wähterin

die Wäsche u. Kleider

ausbessern kann, ge-

sucht Angebote unter

12892 an die Ab-

fertigungsstelle dieses

Blattes. (2622)

Stellen-

Gesuche

Suche vom 1. 3. 30

oder später Stelle als

Handlungsgeh.

im Kolonial- und

Materialgeschäft. Zu

erf. an den Schaltern

dieses Blattes. (2650)

Wirtshausleiterin

Sucht Stelle bei

älteren Herrschaften

oder in frauenlosem

Haushalt, die Wert

auf Dauerstellung

legt; best. gute Zeug-

nisse. Angebote unter

Maurice Dekobra

Der „lakonische Tod“ im Engpaß von Khyber

Wenn man über die Brücke von Attock den Indus überschreitet, merkt man mit einem Mal, daß man sich in der Zone der Heeresabteilungen befindet, denen der Schutz der nordwestlichen Grenze übertragen ist. Beide Brückenenden sind Tag und Nacht mit Waposten besetzt.

Nach zwei Stunden Bahnfahrt erreicht man Peshawar, wo die Europäer in einem militärischen Kantonement untergebracht sind, das ein Stachel-drahtverhau einzäunt. Die Stadt der Eingeborenen, die eine Schutzmauer umgibt, und die von einem Fort beherrscht wird, wird um sieben Uhr abends abgeschlossen, und während der Nacht darf kein Europäer sie betreten. Der Eindruck des Kriegs-gefahrzustandes drängt sich immer mehr und mehr auf.

Während ich mich im Hotel installierte, stellte ich fest, daß vor dem Bett meines Nachbarn ein pathanischer Soldat die Wache aufzog.

Ich dachte anfangs, es sei vermutlich ein Offizier in strengem Arrest dort untergebracht, erfuhr aber bald darauf, daß der Bewohner dieses Zettes ein „naki“, ein Verwandter der Königin Suria, der Gemahlin Aman Ullahs, sei. Da diesem Afghanen nach dem Leben getrachtet worden war, hatte der Oberkommissar von Peshawar den Befehl gegeben, ihn unter den Schutz der bewaffneten Macht zu stellen. Von da ab beschloß ich, nur mehr mit einem Revolver unter dem Kopfkissen zu schlafen, für den Fall, daß der Mörder sich in den Betten irren sollte, und mein Eindruck, daß der Friedenszustand etwas schwankend sei, verstärkte sich immer mehr und mehr.

Einige Tage später machte ich mich auf, dank dem Entgegenkommen von Sir Norman Bolton, um den berühmten Khyber-Paß zu besichtigen, und zwar in Begleitung eines „tazildar“, eines eingeborenen Beamten, der dem englischen politischen Agenten, der für die Überwachung der gefährlichen Stämme dieses Gebietes zu sorgen hatte, beigegeben ist.

Der Engpaß von Khyber! ... Ein phantastischer Anblick! ... Zeuge bitterer Kämpfe und unaufhörlicher Guerilla, die Indiens Geschichte in Blut tauchen. Ich glaube es gibt in der ganzen Welt keinen Schauplatz der Natur, wo im Hin und Her der Invasionen so unzählige Menschen hingemetzelt worden sind. Zwischen diesen trostlosen Gipfeln und diesen Felsmauern, auf die eine merkwürdige Sonne niederbrennt, zerhackten die Felsen der Arkaner, bevor sie Hindostan erreichten; hierauf die Soldaten Alexanders des Großen; hierauf die schrägäugigen Skuthen, die Hunnen mit den Wollschneuzähnen und die Afghanen, die Säbel, gezackt wie Sägen, trugen. Später kamen die Turkomannen Babers und die herrlichen Krieger Akbars des Mongolenkaisers, der mit dem Glanz eines unangefochtenen Pompeus die Epopee muslimanischer Macht Indiens opferte. Und endlich hat diese Erde, die alles Menschliche zerstört, seit 1880 das Blut zahlloser englischer Soldaten aufgesogen, die durch die Kugeln der Banditen, die in ihren Albernheiten zu beiden Seiten des Engpasses unsichtbar auf der Lauer lagen, tapfer den Tod fanden.

Als wir die erste Grenzschranke vor dem Fort von Jamrud hinter uns hatten, machte mich der „tazildar“ mit einigen Einzelheiten bekannt. Wir betraten gerade den Engpaß. Die Berge rüdten immer näher zusammen. Auf der strategischen Strecke wand sich ein militärischer Eisenbahnzug durch die Tunneln, verschwand und tauchte wieder auf, wie eine Schlange, die Verstecken spielt. Auf einer niedriger gelegenen, parallellaufenden Straße zogen ein paar wehmütige Kamele vorbei, die sich auf dem Wege nach Afghanistan befanden.

„Seit der Streit um den Thron von Kabul begann“, sagte der „tazildar“, „ist es um die Sicherheit der Karawanen schlecht bestellt. Früher brachten sie jeden Dienstag und Freitag ihre Waren aus Turkestan heim in die Karawanenerei von Peshawar. Heute plündern die afghanischen Stämme die Kaufleute aus oder erheben solche Abgaben, daß die Karawanenfahrer, wenn sie überhaupt ankommen und nicht unterwegs umgebracht werden, zu Grunde gerichtet sind.“

„Das Leben gilt nicht viel in diesem Engpaß des „lakonischen Todes?“

„Nichts. Bei den Stämmen unserer Abkunft — den Afridis, Waziris, Masshuds usw. — ist die

Blutrache an der Tagesordnung. Der Araber sagt: „Mein Pferd, meine Frau...“ Der Afridi antwortet: „Meine Kinte, meine Frau...“ Das Ideal seines Lebens ist der Besitz einer Kinte. Sehen Sie diesen kleinen Ort am Abhange des Berges? Jeder Bauernhof ist besetzt und besitzt einen Turm, von dessen Höhe aus der Waziri, der nach Rache dürstet, seinen Feind überwachet, der keine dreihundert Meter weiter auf dem benachbarten Hof sitzt. Tage und Wochen lang steht er auf dem Turm Posten, jeden Augenblick bereit zu schießen, wenn der Feind in Reichweite kommen sollte. Es geschieht nicht selten, daß ein ganzer Stamm in die Niederlassung eines anderen Stammes einbricht.“

„Was geschieht von Eurer Seite, wenn Waziris und Afridis sich gegenseitig umbringen?“

„Nichts. Wir beobachten sie. Wenn es möglich ist, trachten wir den Vermittler zu spielen. Unser politischer Agent versammelt den Rat der Ältesten um sich und bemüht sich, eine gütliche und rechtliche Lösung herbeizuführen. Ab und zu hat er Erfolg und die Banditen versprechen Frieden zu schließen. Aber nicht lange, und das Geplänkel fängt von neuem an, etwa weil ein Don Juan von Lalabad die Frau eines Nomaden vom Al Masjid entführt hat. Die Wildheit dieser Leute spottet jeder Beschreibung.“

„Eines Tages entführte ein Waziri die Frau eines Pathan des Nachts, während der Gatte in den Bergen patrouillierte. Einige Tage später schickte er sie ihm mit folgenden Worten zurück, die auf ein Papier geklebt waren, das an ihrem silbernen Halsband befestigt war:

„Ich habe deine Frau beseffen. — Ich schide sie dir zurück, sie ist nicht so schön, wie ich dachte.“

Der Gatte wird einige Kameraden und begibt sich auf den Kriegspfad. Er bringt dem Entführer eine ungefährlinge Vermundung bei, führt ihn ins Dorf zurück und bindet ihn im Hof seines Hauses fest. Dann ruft er seine Frau und befiehlt den anderen Männern sich zurückzuziehen. Er reißt der Frau, die mehr tot als lebendig ist, vor den Augen des gefesselten Liebhabers die Kleider vom Leibe und sagt zu ihm:

„Es scheint, daß dir meine Frau nicht schön genug gewesen ist... Ich will dich nicht länger der Qual aussetzen, eine häßliche Frau ansehen zu müssen.“

Dann packt er ein Stück glimmendes Holz und versenkt die glühende Spitze in die Augen des Verführers. Dann bindet er ihn los und sagt:

„Jetzt kannst du wieder in die Berge zurück...“

Ich wollte die Glaubwürdigkeit dieser Geschichte nicht wahr haben, bis zu dem Tage, als ich in der Nähe des Engpasses von Malakana einen mir befreundeten englischen Militärarzt traf, der mir versicherte, im vergangenen Jahr einen Banditen beobachtet zu haben, dem gleichfalls beide Augen aus Rache ausgebrannt worden waren.

Wir haben das verschanzte Lager von Vandi Kotal überschritten. Der Weg schlängelt sich in Windungen zu den Grenzpfählen hinab. Auf einem Felsvorsprung war ein steinernes Blockhaus errichtet, das das ganze Tal bis zum afghanischen Territorium beherrscht. Jeder strategische Punkt ist auf diese Weise besetzt. Die kleine Festung ist rings von Stacheldraht umgeben und von einer Sektion oder einer halben Kompagnie eingeborener Truppen besetzt.

„Sollen Sie diesen Posten besichtigen?“

„Mit Vergnügen.“

Der Eingang zum Blockhaus ist in der Höhe des ersten Stockes. Man erreicht ihn auf einer eisernen Leiter, die der Kommandant des Postens bei Sonnenuntergang, bevor er die gepanzerte Tür schließt, entfernen läßt. Die Mannschaft besteht aus Gurthas, die ein „subadar“ befehligt. Auf dem flachen Dach des Blockhauses ist ein Waposten. Er ist von äußerster Wachsamkeit. Von Zeit zu Zeit sucht er mit seinem Fernglas die verborgenen Schlupfwinkel des Engpasses ab. In den Blockhäusern von Khyber, Kohat und Malakana muß man unablässig auf der Hut sein. Diplomatische Spannungen gibt es zwischen den Stämmen der nordwestlichen Grenze niemals. Ansehend herrscht vollkommenste Ruhe über diesem Gebiet. Bis eines Abends oder eines Morgens, bei Morgengrauen,

5000 bewaffnete Männer, abgehärtet durch den Kampf in den Bergen, plötzlich den Krieg vom Zaun brechen. „Nun Sie wissen, ein gewarnter Tommy gilt für zwei. Aber seit 24 Jahren haben es sich die Afghanen zwischen Chitral und Belutschistan nicht entgehen lassen, uns erst durch Flintenschüsse zu warnen.“

Wir setzen unseren Weg fort. Ich fragte den Tazildar:

„Auf welche Weise erreichen Sie in dieser Gegend eine relative Sicherheit?“

„Dadurch, daß wir die Stämme bezahlen. Es ist eine Art Versicherung gegen einen Kriegszustand ohne Ende. Ein Stamm von 4000 Banditen z. B. erhält jährlich 25.000 Rupien. Nehmen Sie an, daß ein paar dieser Teufelskerle von der Höhe jenes Berges auf uns schießen würden, denn sie haben sicher unser Auto bemerkt, dann würden ihnen ein Viertel oder die Hälfte ihrer Pension, die die indische Regierung ihnen zugesichert hat, entzogen werden. Das einzige Mittel, um sie empfindlich zu treffen. Sie rächen sich übrigens grausam für die Streifzüge, die in ihren Dörfern unternommen werden.“

Vor einigen Jahren wurde ein Stamm des Engpasses von Kohat mit einer Strafe von 100 Flinten belegt. Während dieses Streifzuges kam es zu einem Kampf zwischen den Soldaten und den Eingeborenen. Diese beschloßen sogleich das Gesetz des „Talion“, das einzige Gesetzbuch, das sie besitzen, anzuwenden. Eines Nachts schlichen sich ein paar der Rebellen in das Kantonement der englischen Truppen, töteten die Frau des Major Ellis, und entführten seine Tochter Miss Molly Ellis, ohne daß die Waposten das Geringste bemerkten. Nach einem langen Hin und Her von Verhandlungen mußte der Major ein beträchtliches Lösegeld zahlen, um das unglückliche junge Mädchen frei zu bekommen. Die Geschicklichkeit der Pathanen ist sprichwörtlich und sie sind von wunderbarer Gewandtheit. Wenn ein Soldat an dieser Stelle hier einschlafen möchte, muß er sich sein Gewehr an Hand- oder Fußknebel festbinden.“

Das Auto hält. Der freundliche Afridi vom Grenzposten, der an der Schranke, die uns von Afghanistan trennt, Wache steht, präsentiert das Gewehr. Vor uns sind keine Soldaten mehr zu sehen. Der Emir von Afghanistan denkt nicht daran, seine Grenzen bewachen zu lassen. Er hat

andere Sorgen. Dreihundert Meter weiter erhebt sich auf dem feindlichen Gebiet ein dierediges weißes Haus. Es ist von Briganten bewohnt, die sich eine Rente verschaffen, indem sie auf eigene Faust von den spärlichen Kameltreibern, die da vorbeikommen, einen Zehent erheben.

Ich wende mich zurück; der Engpaß des „lakonischen Todes“ türmt sein kahles Felsgemäuer in den wolkenlosen Himmel. Drohendes Schweigen schwebt über der Unwirklichkeit einer Natur, die ihre summe Feindseligkeit den Menschen vorbeihält, die sich ihr nahen. Den Nachhall unzähliger Heerscharen, die im Laufe von 4000 Jahren in den Paß von Khyber eingebrungen sind, scheinen diese Berge, auf denen kein Palm wächst, diese ausgetrockneten Strombetten, diese baumlosen Erbsichteten auf ewig verschlungen zu haben.

Und ihresgleichen findet die Großartigkeit dieser Landschaft nur in dem unendlichen Drama, das sich im Laufe der Geschichte hier abspielte. Hat ein Heerführer Alexanders den Staub zu meinen Füßen berührt? Stehe ich auf der verwehten Fußspur eines jener kleinen Pferde, die ein Kavalierritter von Tamerlan ritt? Hat ein Argbieh einen Selbstjäger des großen Baber an jenem Felsen dort getötet, wo dreihundert Jahre später ein armer Kleiner, verwundeter Tommy in der glühenden Sonne sein Leben ausstreckte, während seine Kameraden den Belagerern von Lalabad zu Hilfe eilten? Vierzig Jahrhunderte lang ist in diesem unerfähtlichen Engpaß Blut geflossen; Zehntausende von Soldaten haben in diesen Schluchten ihr Leben gelassen; Pfeile sind hier zu Boden gefallen, Lanzen zersplittert, Kugeln abgeprallt; rings um mich sind Menschen gestorben, die einen in wilder Reue darüber, daß die Eroberung und die Plünderung nicht zu Ende geführt war, die anderen mit bitterer Trauer im Herzen, fern von denen, die sie liebten, ihr Leben auszuhauchen. Jeder Stein des Engpasses von Khyber könnte eine furchtbare Geschichte erzählen, jeder Bergstamm von Vandi Kotana bis Jamrud könnte den Utopisten den schmerzlichen Beweis liefern, daß seit 4000 Jahren die Lust am Morden die Menschen erfüllt hat.

Pfötzlich ertönen aus weiter Ferne in das Schweigen zwei Schüsse. Ich drehe mich zu dem Tazildar um, der mit dem freundlichen Afridi sich unterhält. Er zeigt mit dem Finger auf den Berg jenseits der Grenze und sagt einfach: „Zwei Afghanen amüsieren sich.“

Übersetzt von Lily Revigny.

Berliner Tagebuch

Besuch beim Flieger — Abendbrot mit Nobile — Die Abfahrt vom Roten Zelt — Das nächste Mal Der andere Kampf auf dem Eise — Bei den Kanadiern im Sportpalast — Jaenckes Schlüsselbein Indianische Eiten — Gezeichnet oder gekniffen? — Die Nacht vor der Armeria

* Berlin, im Februar.

Kleines Abendbrot bei einem alten deutschen Kampfflieger. Wir sitzen bei Tee und belegten Broten um einen interessanten Besuch. Der General Nobile ist bei seiner Rundreise bei den internationalen Luft- und Nordpolarterritorien auch nach Berlin gekommen. Er will die Feme der Welt nicht länger tragen, er strebt seine Rehabilitierung an. Deutsche objektive Menschen — unser verbreiteter Typ — wollen ihn behilflich sein und geben ihm heute Abend Gelegenheit, sein Herz zu erleichtern. „Wissen Sie, was mir am meisten geschadet hat?“ beginnt der Italiener zu erzählen. „Das war mein Generalstiel. Das ist doch bloß ein Titel, ich bin ja gar kein Militär.“ Er hat auch gar nicht das Aussehen eines solchen. Er ist Techniker von Hause aus und war Professor an der Universität Neapel. Den Generalstiel erhielt er lediglich als Auszeichnung von seinem Vaterland wegen seiner Verdienste um den Export von in Italien gebauten Luftschiffen. Das war sein Verhängnis. Denn nun war er auch nach seiner misglückten Polarfahrt einer militärischen Untersuchungskommission unterworfen, die seinen Fall mit militärischer Kürze erledigte. Und dieses lediglich „militärtechnische“ Urteil war dann, wie er feufzend sagt, maßgebend „für das Urteil der Welt.“

Nun ruft er die Revisionsinstanz der wirklichen Fachleute der Welt an. Die wird ihm nie verzeihen, daß er sich „als erster in Sicherheit bringen“ ließ, als das schwedische Flugzeug der Retter dem roten Zelle nahe. Nobile erklärt heute: „Das war nie meine Absicht. Ich hatte von vornherein den Willen, zunächst meine Freunde abtransportieren zu lassen und als letzter das Rote Zelt zu verlassen. Aber der Führer des schwedischen Flugzeuges bestand darauf, zuerst mich mitnehmen zu müssen. Seine Regierung, die ihn entsandt habe, habe das angeordnet.“

Unter Freund, der deutsche Flieger, meint: „Ich bin auch der Meinung, daß Nobile, der Kopf des Unternehmens, im Roten Zelt keine Aufgabe mehr

hatte, sondern so schnell als möglich an Bord des Hilfschiffes „Citta di Milano“ gehörte. Dort allein konnte er organisatorisch, dort allein konnte er für die Zurückgebliebenen wirken. Im Roten Zelt gab es keine Anordnungen mehr zu treffen — auf dem Hilfschiff viele.“

Die anderen Vornwürfe, die die italienische Mission nach ihrer Untersuchung Nobile machte, beziehen sich auf die Auswahl seiner Mitarbeiter und auf sein Kommando während der Katastrophe. Wie schwer mag es sein, ein unvoreingenommenes Urteil zu fällen! Nobile hofft jetzt, daß sich Nanien als Präsident der Gesellschaft zur Luftschiff-Erforschung der Arktis mit seinem Fall beschäftigen wird. Fällt sein Urteil für Nobile günstig aus, dann will er zum zweiten Male eine Expedition nach dem Nordpol wagen.

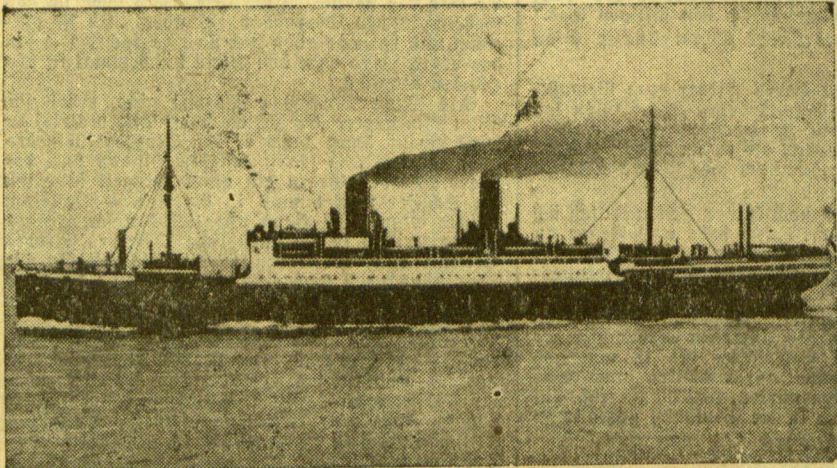
Seine erste hat siebzehn Menschen das Leben gekostet. Es mag verständlich sein, daß einer, dessen Wagnis so hohe Opfer forderte, sein besseres Können erweisen und sich damit von der schweren Verantwortung, die er das erste Mal auf sich geladen, freisprechen möchte. Aber was liegt uns an dem zweiten Versuch auf der Zunge?

„Das nächste Mal allein, General! Allein! Nehmen Sie keinen mehr mit!“

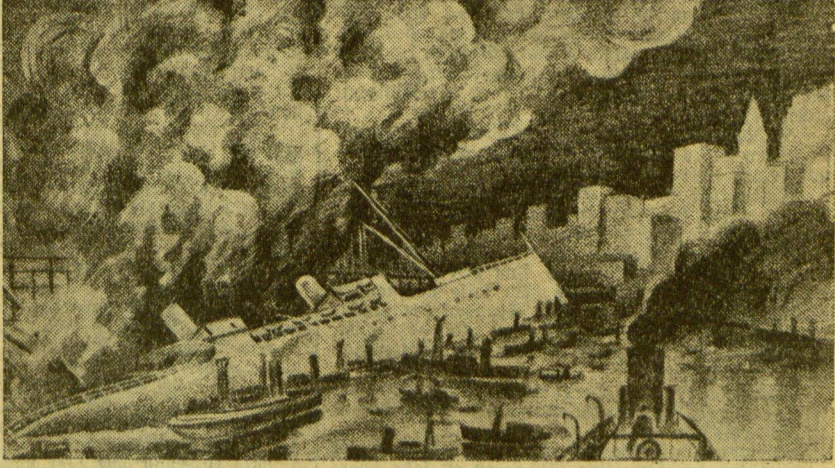
* Am andern Abend gingen wir von dem Unterlegenen der Eismwelt zu den Siegern auf dem künstlichen Eis, zu den Eishockeyspieler im Sportpalast.

Eishockey, das ist die neue große Leidenschaft der Berliner. Früher war es der Ringkampf, dann das Boxen. Aber aus dem Boxen macht man sich heute nicht mehr viel. Nicht mehr der Ruf eines Weltmeisters hatte vor einer Woche den großen Sportpalast zu füllen vermocht. Aber Eishockey — dafür bezahlt man Eintrittspreise wie zu einer Reinhardtpremiere. Und vielleicht haben wir auch nie einen schöneren Sport gesehen. Die Spieler jagen auf dem Eise dahin, aber ihr Jagen ist ein Schweben. Ein Schweben mit der äußersten Geschwindigkeit. Wie ein Orkan blitzen sie über

Zur Schiffskatastrophe im New Yorker Hafen



Links: Der 13.500 Tonnen große Lloyd-Dampfer „Wunden“ auf der Fahrt nach New York. — Rechts: Eine Zeichnung, die die brennende „Wunden“ im laufenden Zustand vor den New Yorker Docks zeigt. Die Zeichnung ist auf Grund der vorliegenden Meldungen angefertigt und entspricht bezüglich der Lage des Schiffes im Hafen, am Pier und im Wasser, des Grades der Schiffsleiste und der Dichtigkeit des Brandherdes den Tatsachen.



Die blaue Fläche, um in einem lächerlichen Bruchteil einer Sekunde noch eine Wendung, noch ein Fall machen zu können. Und alles geht um eine kleine Gummifläche, die, wie sonst ein Fußball, durch das nördliche oder südliche Tor geschlagen werden muß. Dazu bieten sie alle Kühnheit und alle Anmut, alle List und alle Diplomatie auf, darum schlagen sich Deutschland und Kanada.

Der ganze Sportpalast flatterte bis unter das Dach, man hätte fürchten können, die blaue Eisfläche auf dem Boden würde von unserer Erregung schmelzen. Unsere deutsche Mannschaft ist nicht von schlechten Eltern. Eben noch hat sie die Europameisterschaft gewonnen — wird sie auch das Rennen um die Weltmeisterschaft machen?

Es sieht aus, als ob sie zu einem mittelalterlichen Turnier zögen. Die Beine und die Unterarme sind in dicke Hülspantzer gehüllt. Man will sich nicht zuviel blaue Flecke mit dem Eisknüppel holen. Viel gefährlicher als er ist die Kampfwut der beiden Mannschaften. Zogen zwei Gegner aufeinander los, so gibt es oft kein Ausweichen. Man stößt eben zusammen. Je fester, desto besser. Es kommt darauf an, wer von den beiden der bessere Prellkugler ist — von dem fliegt der andere mit hartem Ruck ab, manchmal im Saltomortale, manchmal setzt er sich mit hartem Ruck auf die Erde, nicht immer auf einen weichen Teil, oft tobt es ein Gelenk. Bei diesem Wettkampf mußte der beste Mann der Deutschen dran glauben — Jaennede, der gleich in den ersten Minuten für die Deutschen ein Tor eroberte, worauf vor Begeisterung der Sportpalast zu bersten drohte. Schlüsselbeinbruch. Man hatte das Gefühl, daß es den Kanadiern bedeutend leichter ums Hera war, als sie den Berliner Reden hinausstrugen. Als er nach dem Spiel, das für die Kanadier mit sechs zu eins endete, von ihnen mit seinem verbundenen Arm wieder hereingeholt wurde, damit er mit auf die Platte des Photographen käme, sah das sehr schön und herzlich aus. Sie konnten jetzt wohl herzlich zu ihm sein, die Kanadier, denn das gebrochene Schlüsselbein unseres Meisters Jaennede hatte ihnen vielleicht die Weltmeisterschaft wieder gesichert. Da konnten sie ihn gerne freihalten und hinterher einen Whisky auf sein Nieber leeren, wie? Die Galerie im Sportpalast hatte diesen Whisky nicht mit ihnen getrunken. Sie war der Meinung, daß die Kanadier den Unfall Jaennedes absichtlich herbeigeführt hätten. Man sei mild jenseits des großen Wassers, hieß es, und habe indianische Sitten. (Vor den Indianern des Herrn Sarrafani, der augenblicklich mit viel Brimborium bei uns auf dem Tempelhofer Felde gastiert, warnt sogar der Polizeipräsident — die Gastwirte Berlins sollen den Indianern um Himmels willen keinen Alkohol verabreichen, sonst könne für nichts garantiert werden.)

Der Verlag des „Kunstblatt“ veranstaltet in seinen Salons eine anregende Ausstellung: „Gezeichnet oder geknipst?“ Wägen Sie lieber von der Linse oder dem Stift festgehalten sein? Da sieht man an den Wänden bekannte Gesichter immer zweimal — einmal gezeichnet, einmal photographiert. So große Köpfer auch jeweils die teilnehmenden Zeichner sind — fast in jedem Fall unterlegen sie dem Photographen, der das gleiche Gesicht auf die Platte bannte. Immer wirkt das Photo persönlicher, individueller, charakteristischer als die Zeichnung, obwohl diese die persönliche Handschrift darstellt, während die Kamera dem Vorurteil unterliegt, eine Maschine zu sein. Mit

diesem Vorurteil ist aufzuräumen, der Photograph ist vom Handwerker zum Künstler aufgerückt, seitdem er hinter alle Geheimnisse des Lichts und der Belichtung gekommen ist. Der Zeichner wird Neues erfinden müssen, um sich zu behaupten und eine neue Geltung zu erobern, er muß seine Waffen nachprüfen, er muß seine Kunst auf eine neue Basis stellen.

Die in dieser Ausstellung photographisch oder zeichnerisch porträtierten sind meist selber Künstler oder Dichter. Man sieht Arthur Schiller, den Volkstheatergründer, in dessen Gesicht die Falten wie tiefe Runen stehen. Man sieht Joachim Ringelnah, wie er gerade am Fensterkreuz turnt, man sieht den Romandichter Alfred Döblin in seinem Zivilberuf als Arzt, wie er einer Patientin die Herzschläge abhört, man sieht Fritz Massary, immer mit dem Bändchen um den Hals, das die Alterslinien verblühen muß, man sieht den Kunsthändler und „Querschnitt“-Begründer Alfred Fleckheim, der an einer blassen Zigarre hängt. Man sieht viel zu wenig Gesichter, die zu studieren uns notwendiger wäre: von den Männern der

Wirtschaft. Was gäbe man darum, einmal aus nächster Nähe in den Mienen des Dr. Schacht zu blicken, woher die plötzlichen Explosionen seines Gemüts kommen! Wie gern möchte man studieren, wie sich die Schicksale der 8000 jetzt abhandenen Beamten der Deutschen und Disconto-Bank in dem Profil des gewaltigen Direktors Wassermann spiegeln! (Für manche ist der Abbau erträglich. Ein mit 150.000 Mark abgekaufter Vorkredit der Deutschen Bank bestellte sich zum Abschied eine Musikpille ins Bürozimmer und ließ sie spielen: „Muß ich denn, muß ich denn“ — Späß, bei solcher Abfindung!) Von Industriellen sieht man in dieser Ausstellung nur den Dr. Rosellus, den koffeinfreien Kaffeemagnaten aus Bremen, der einen höflich gemüthlichen Eindruck macht, so daß man die Propaganda glaubt, wonach sein Kaffee das Herz schont. Aber sonst haben sich die großen Wirtschaftler dem scharfen Auge der modernen Kamera entzogen. Vielleicht haben sie es nicht gern, daß wir, auf deren Rücken sie ihre Schlachten schlugen, zu viel in ihren Gesichtern lesen...

Der Berliner Bär.

600 Menschen — in eisernen Käfigen

Das französische Sträflingschiff unterwegs

Vor einigen Tagen zog ein trauriger Zug durch die Straßen der französischen Hafenstadt Saint Martin de Ré. Sechshundert Menschen in gleich grauer Kleidung, den Kopf bedeckt mit einer kleinen Kappe, in der Hand einen Sack und eine Dede, trottelten müde und hoffnungslos dem Kai zu. Die Stadt schien wie ausgestorben. Geschäfte und Haustore waren geschlossen, die Fenster ängstlich verhängt, weit und breit kein Mensch zu sehen. Es herrschte Stille, bedrückende, gespensterische Stille. Und durch diese gespensterische Stille, gespensterischen Lauten die 600 Hoffnungslosen. Nur das Aufschlagen der derben Stiefel der sie begleitenden Bewaffneten verurteilte einen schrillen, fast unerträglichen Lärm.

Der Gefangenenzug kam am Kai an. Die Schwerverbrecher, die alle zu wenigstens 10 Jahre Zwangsarbeit in der Strafkolonie Guyana verurteilt waren, wurden auf das Sträflingschiff „La Martinique“ verladen. Zu je zwei aneinander gefesselt wurden die Unglücklichen in eisernen Käfigen zusammengepfercht, die im Halbkreis um die Kabinen der Aufseher aufgestellt waren. Diese unbequemen, engen Käfige dienen nun den Sträflingen für die 20 Tage der Ueberfahrt als Gefangnis. In dieser ihrer menschenunwürdigen Behandlung müssen sich die Deportierten müssend still verhalten. Eine jede Unruhe wird schon im Keime erstickt. Ein Druck auf einen Hebel und heißer Dampf strömt in die Käfige... 20 Tage dauert diese Hölle und dann kommt die Hölle von Guyana.

Das Sträflingschiff „La Martinique“ ist bereits auf hoher See, und das Gefangnis La Rochelle in Saint de Ré wieder leer und verlassen. Dieses Gefangnis dient nämlich nur als Uebergangsstation. Die zu Zwangsarbeit verurteilten werden dort gesammelt und wenn ihre Zahl die Sechshundert übersteigt mit der „La Martinique“ in die Strafkolonie verschifft. Das Leben in La Rochelle gleicht also nicht dem geregelten Leben anderer Gefangnisse. Zweimal im Jahr, unmittelbar vor der Einschiffung, herrscht unter den Gefangenen große Erregung. Die Verurteilten wissen ja nur zu genau, daß sie jetzt für viele, viele Jahre, vielleicht für immer von Europa, von der Heimat, Abschied nehmen müssen.

Einem französischen Journalisten gelang es am Sonntag vor der letzten Abfahrt „La Martinique“ mit Erlaubnis des Justizministeriums das Gefangnis zu besuchen und einige der zu Zwangsarbeit Verurteilten zu sprechen.

Der Journalist kam ins Gefangnis: „Die Erregung der Verurteilten“, berichtete er, „steigerte sich zu einem wahren Paroxysmus der Verzweiflung, der Hoffnungslosigkeit. Ich sah lauter vor Dual und Leid verzerrte Gesichter, sah junge kräftige Männer wie kleine Kinder weinen. Es war ein trostloser Anblick. Einige Gefangene schrieben Abschiedsbriefe. Andere erwarteten Besuch und die übrigen — die große Mehrzahl — taten nichts, rein gar nichts. Sie saßen in der einen Ecke ihrer Zelle und starrten stumpfsinnig vor sich hin.“

Ein noch jünger, kaum 25 Jahre alter Sträfling fiel mir auf: „fährst der Journalist in seinem Bericht fort. Seine Augen blickten sauer und unschuldig. Ein scharfer Zug um den Mundwinkel verriet aber, daß er schon vieles im Leben mitgemacht habe. Der ganze Mensch machte den Eindruck eines harmlosen Träumers — und war dabei ein ruckloser Mörder. Ich fragte ihn: „Warum schreiben Sie keinen Brief?“ Mit heiserer Stimme kam die Antwort: „Wozu? Ich habe ja niemanden, dem ich schreiben soll. Meine Geliebte hat mich verlassen, verlassen, meinen Vater habe ich mit 25 Messerstichen getötet. Und nun gehe ich nach Guyana. Es geschieht mir recht. Für meine Ungeschicklichkeit werde ich bestraft. Ich hätte vorsichtiger sein müssen.“

Ein anderer Gefangener mischte sich in das Gespräch: „Ich war schon einmal in Guyana. Ein jedoch gefühllos, nach Frankreich zurückgekehrt, und jetzt werde ich zum zweiten Mal verschifft. Nun gibt es keine Wiederkehr mehr, ich weiß es, ich fühle es. Meine Kraft zu einer zweiten Flucht reicht nicht mehr aus, aber auch nicht zur Ertragung der Qualen der Hölle Guyana. Der Tod wird mich eben erlösen.“ Das Gesicht des Sträflings verzerrte sich zu einer grimmigen Frage, als er weiter sprach: „Bei dem kleinsten Vergehen wurden wir in die Dunkelkammer gesperrt. Diese Dunkelkammer ist ein wahres Teufelswerkzeug. Von außen ist sie mit Blei bedeckt. Die brennend heiße Sonne sitzt

auf das Metall, erwärmt es und in der luftlosen Zelle entsteht eine unerträgliche Hitze. Und damit die Pein der Gefangenen noch erhöht wird, bekommen sie täglich nur einen Liter Wasser. Nicht weniger als 800 Tage habe ich in solchen Dunkelkammern geschmachtet.“

Erschüttert von diesen Worten ging der Journalist weiter und stand bald einem berühmten Sträfling, dem Deutschen, Paul Klemm, gegenüber. Paul Klemm machte vor Jahren viel von sich reden. Er war Fremdenlegionär, nahm an den Kämpfen gegen Abd-el-Krim teil. Eines Tages gelang es ihm aus der Fremdenlegion zu flüchten und das Lager der Afrikaner zu erreichen. Abd-el-Krim bediente sich nun seiner und der ehemalige Fremdenlegionär vertrat es, sich bei den Afrikanern fast unentbehrlich zu machen. Als dann der Rebellenführer von den Franzosen gefangen genommen wurde, geriet auch Klemm in Gefangenschaft. Nun war sein Schicksal besiegelt. Und jetzt muß er 20 Jahre lang in Guyana an Zwangsarbeit verrichten. Klemm hofft aber, wie er dem Journalisten erklärte, auch aus Guyana entlassen zu können.

Auch eine andere berühmte Persönlichkeit befindet sich dieses Mal unter den Deportierten. Der 27 Jahre alte Ewald Pote Mahus, der im Jahre 1926 wegen verübter aufsehenerregender Verbrechen zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und nach Guyana verschifft wurde. Es gelang ihm aber aus der Strafkolonie zu entfliehen und Fremdenlegionär zu werden. Die Laufbahn eines Fremdenlegionärs war aber auch nicht nach seinem Geschmack. Er floh also auch aus der Legion. Dieses Mal hatte er jedoch weniger Glück. In Bel Abbas wurde er erkannt, verhaftet und jetzt muß er zum zweiten Mal in die Hölle gehen. Nun schaute sich der Journalist noch das Einfließen der Sträflinge an, und hierbei machte er eine ganz sonderbare Entdeckung. Auch unter den Gefangenen gibt es Ständeunterschiede. Auch unter ihnen regiert das Geld. Die wohlhabenden Sträflinge bekommen, wenn sie es bezahlen können und wollen, elegantere Kleider ausbezahlt. Der junge Sirot, der mit einem Spanier, namens Garcia, eine Näherin ermordete und ausraubte, kaufte sich einen extra eleganten Anzug. Er sah in diesem Anzug nicht wie ein zur Zwangsarbeit verurteilter Mörder, sondern wie ein friedlicher Bürger aus. Und in diesem Anzug wurde er dann in den eisernen Käfig gesteckt.

Paul Kober.

Briefkasten

„Abbonent“. 1. Eine derartige Bestimmung steht nicht. Der Vermieter darf sich nur dann an den Sachen des Mieters schadlos halten, wenn dieser die Wohnung verlassen will, ohne vorher seine Schulden an den Vermieter bezahlt zu haben. In die Forderung ausgestellt, so kann der Mieter alles, was der Mieter besitzt und nicht notwendig zum Leben braucht, durch einen Gerichtsvollzieher pfeifen lassen. Die Anwesenheit eines Polizeibeamten ist dabei nicht erforderlich. 2. Wenn der Erblasser kein Testament hinterlassen hat, so bekommt der Ueberlebende das (sofern beide Ehegatten in Gütergemeinschaft lebten) die Hälfte des Vermögens und erbt von der zweiten Hälfte ein Viertel, während die Kinder drei Viertel erhalten. Vorläufig brauchen die Erben nichts zu veranlassen. Nur wenn die Kinder sich verheiraten oder großjährig werden, oder wenn der Ueberlebende das Gut verheiratet, können die Kinder ihr Erbteil verlangen bzw. sicherstellen lassen.

S. S. 100. In Paragraph 6 der noch geltenden Verordnung über die Anweisung von Zinsen und Renten heißt es: Soweit das Kapital bereits ausbezahlt ist, können Rechte nur noch geltend gemacht werden, wenn ein entsprechender schriftlicher Vorbehalt gemacht worden ist. Ob und welchem Umfang die geltenden Hypotheken noch einmal aufleben werden, darüber kann gegenwärtig noch nichts Bestimmtes gesagt werden.

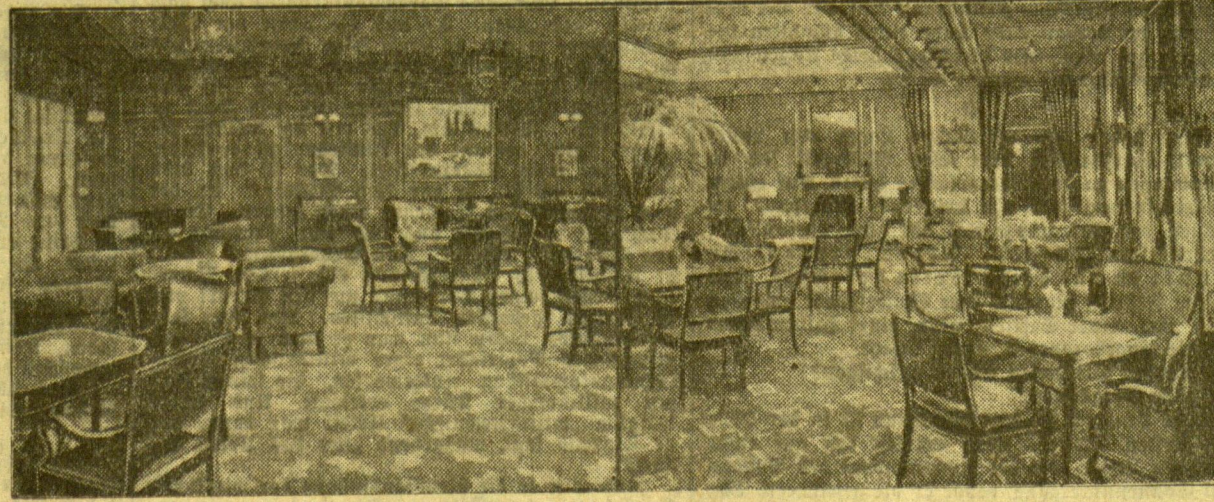
Ein Taubenzüchter, A. S. A. Elm 1887, Ruck und S. B. Anfragen, die nicht die vollständige Adresse des Fragestellers tragen, beantwortet wir nicht.

Ma. Wenn Sie lungenkrank und mittellos sind, so wenden Sie sich bitte an die Fürsorge- und Wohlfahrtsstelle beim Magistrat Zimmer 20.

G. 30. Es sind mehrere Werke erschienen, in denen sich die Verfasser mit der Bekämpfung der Tuberkulose durch Diät beschäftigen. Wir empfehlen Ihnen, sich an die Buchhandlung Robert Schmidt in Memel zu wenden und um Nennung oder Zusendung geeigneter Literatur zu bitten.

A. C. H. Kanarienvogel können Sie zollfrei einführen. Verzollt müßte evtl. der Käfig werden, in dem die Tiere herkommen, falls dieser einen nennenswerten Warenwert darstellt.

N. N. 1000. Wenn Sie damit einverstanden waren, daß der Junge die Kleider trägt, so werden Sie zahlen müssen. Sie haben in Ihrer Anfrage nicht mitgeteilt, ob Sie die Kleidungsstücke unbenuzt zurückgeschickt haben. In diesem Falle, dann brauchen Sie selbstverständlich nicht zu zahlen.



Links: Der Kommandant der München, Kapitän Brünig, der wie gemeldet, bei seinen Bemühungen, die Bepfeiler des brennenden Schiffes zu retten, fast den Tod gefunden hätte. — Die beiden anderen Bilder zeigen den Nachsalon (Mitte) und den Gesellschaftsalon der 1. Stützklasse, die, wie fast alle Kajütenräume, durch das Feuer vollständig vernichtet worden sind.

Der Skarabäus

Erzählung von
Arthur Adler, Greisdorf

Als Glan Davis spät am Abend aus dem Hause seiner Braut in die eigene Junggesellenwohnung in der Nordstraße von London zurückkehrte und das große Bibliothekszimmer betrat, fiel sein erster Blick auf den schwarz umrandeten Brief, den der Diener Mason während seiner Abwesenheit auf den Schreibtisch gelegt hatte.

Glan Davis öffnete und las. Es war die Mitteilung der Familie Bethell, daß der Erbe des Lords Westbury und ehemalige Sekretär des Mr. Howard Carter, der von Richard Bethell, im Alter von 46 Jahren aus besser Gesundheit heraus plötzlich durch einen rätselhaften Tod in die Ewigkeit abgerufen sei.

„Deshalb“, murmelte Glan und ließ sich schwer in seinen Schreibtisch fallen. Und siehe kam es von seinen Lippen: „Der neunte!“

Mason trat mit der Frage näher: Darf auch ich Ihnen meine bescheidenen Glückwünsche zur Verlobung darbringen, Mr. Glan Davis?

„Ich danke, Mason. Ja, wirklich, herzlichsten Dank!“ Und dann befahl er, ihm den Arbeitsrod zu bringen, und begegnete dem leise mahnenden Bormur, doch lieber ein paar Stunden der Nachtruhe zu widmen, mit den Worten: „Ich darf nicht, Mason, ich muß mein Werk über die Reisschriften zu Ende bringen.“

Mason half seinem Herrn in den Rod. Obwohl Glan sich mit Eifer an die Entzifferung der rätselhaften Schriften machte und ein Bild der photographierten Tafeln nach dem andern hervorholte und prüfte, wurden seine Gedanken zu sehr abge-

lenkt. Der heutige Festabend, seine Verlobung, die Ehrung durch die Stadt, die ihn, den hervorragenden Gelehrten und Teilnehmer an den berühmten Ausgrabungen Howard Carters, zum Ehrenbürger ernannt hatte, das alles ging ihm noch einmal durch den Kopf. Und dann der Brief, die Todesnachricht von seinem Gefährten Richard Bethell! Jetzt wußte er, weshalb dieser heute nicht erschienen war.

Plötzlich überkam Glan eine Angst, eine rasende Angst. Eine unsichtbare, geheime Kraft legte sich über seine Glieder, lähmte sein Hirn und bohrte in seinen Adern. Es bedurfte Glans eiserner Energie, um dies würgende Gefühl nieder zu kämpfen, das er früher nie gekannt hatte und das ihn erst seit seiner Rückkehr aus Ägypten verfolgte. Er schrieb es den nervenaufreibenden Arbeiten im Grabe Tutankhamons und den nachfolgenden, ebenso schwierigen Reisschriftentzifferungen zu.

„Ich werde bei Gelegenheit einen Arzt fragen müssen“, sagte sich Glan. Die bleichere gewordene Feder entließ seinen Händen, die kraftlos auf die Platte des Schreibtisches niederfielen. Es war ihm, als käme die geheime magische Kraft aus den Augen des seltsamen Skarabäus, der dort als Briefbeschwerer wie ein großer Käfer auf einem Stroh von Papieren hockte.

Glan versuchte, die Augen zu schließen, aber die Kraft hielt an und zog seine Finger zu dem blauen, faustgroßen Amethyst. Er hob den Käfer von seinem Platte und hielt ihn — zum wievielten Male schon? — in den Fingern. Wie kalt das glatte Tier sich anfühlte! Der heilige Skarabäus der Ägypter, in dem diese einst den Sonnengott verehrten, der die Sonnenkraft vor sich hertrieb wie dieser Mistkäfer das in eine Angel geflegte Ei. Wie kunstvoll das Tier nachgebildet war! Eine

Meisterhand mußte den blauen Stein geschliffen, die Augen eingegraben haben, die jetzt im Lampenlichte so fälschlich funkelten. Glan Finger fuhren über den glatten Halbedelstein, der nur an der Bauchseite winzige kleine Risse und Vertiefungen trug. Was es wohl damit für eine Bewandnis haben mochte? Glan kam auf eine Idee: Er nahm eine starke Lupe, hielt den Skarabäus unter das grelle Licht und brachte die Lupe dicht vor die Augen.

Ein fremdiger Schreck durchfuhr ihn: Die Risse, die Vertiefungen, das waren — Buchstaben — in Reisschrift!

Und Glan Davis las: „Ich bewache das Herz des Königs. Ich bringe jedem den giftigen Tod.“

Mit einem unterdrückten Schrei stürzte Glan Davis zu Boden.

Als Mason seinen Herrn wieder zum Bewußtsein brachte, war es bereits heller Tag. Glan lag auf dem Ruhebett und starrte gegen die Zimmerdecke. Die ersten Worte, die er an seinen Diener richtete, sprachen den Wund aus, More Mitchell zu sehen.

Der Gelehrte kam nach kurzer Zeit und ließ sich an Glans Bett nieder. „Ich habe eine Frage an dich, More. Was weißt du über geheime Gifte, ihr Alter, ihre Erscheinungsform, ihre Wirkungsweise?“

More Mitchell schüttelte den Kopf. „Nicht viel, Glan, wenn ich auch als Chemiker etwas von der Sache verstehe. Es gibt Gifte, die in winzigen Spuren von Millionstel Grammteilen noch nach tausenden von Jahren wirken, sogar äußerlich, auf der Haut, ohne direkt in die Blutbahn gebracht zu werden.“

Tätig?

„Unbedingt tödlich! Das Gift dringt durch die feinsten Poren und setzt sich im Gehirn fest.“

„Danke, More.“

„Ja, aber was soll das?“

„Ich weiß nun, daß ich sterben muß, More. Du kennst ja meinen Skarabäus. Ich habe ihn von Herge des Tutankhamon bekommen, wo er unter den Mumien ruhte. Eine herrliche Künstlerarbeit, welche die Bewunderung von sämtlichen zehn Vorharn fand. Der Stein ging von Hand zu Hand, Lord Carnarvon schenkte ihn mir zum Andenken. Du weißt, der Lord starb zuerst von uns. Gestern ist von Richard Bethell plötzlich verstorben. Er war der neunte. Und diese Nacht habe ich das Geheimnis des Skarabäus gefunden. Er ist vergiftet und hat uns allen den Tod gebracht! Ich bin der Zehnte. Und habe den Stein hundertmal in den Händen gehalten.“

Als More Mitchell erschüttert ging, erhob sich Glan vom Lager. Er schrieb einen langen Brief an seine Braut, dann nahm er den Herzgeheimnis des toten Königs und schritt langsam hinaus nach der Hafenstraße. Gegen ein gutes Entgelt fuhr ihn ein Schiffer weit hinaus in die See. — Langsam öffnete Glan seine Hand und ließ den faustgroßen blauen Kristall in die unendliche Tiefe des Meeres gleiten. Im brechenden Abendlicht blühten die Skarabäusaugen noch einmal fälschlich und funkelnd in böshafter Nahe. Dann wendete der Fischer seinen Kahn...

Zwei Wochen später berichteten die Zeitungen, daß der Gelehrte von Glan Davis, Mitarbeiter an Carters Ausgrabungen und letzter Ueberlebender der Forschungskommision, Ehrenbürger der Stadt London, kurz nach Vollendung seiner unvollendeten Reisschriftarbeiten eines plötzlichen, geheimnisvollen Todes erlitten sei.

Als der unverwundliche französische Humorist Tristan Bernard in diesem Jahre aus der Sommerfrische zurückkehrte, ging ihm auf einer Umsteigestation ein Gepäckstück (ausgerechnet mit kostbaren Mannuskripten beladen) verloren. Der Schriftsteller wandte sich beschwerdeführend an den Stationsvorstand. Der Mann erkannte ihn natürlich nicht, behandelte den erfolgreichen Bühnenautor wie einen gewöhnlichen Sterblichen und darüber hinaus sogar recht unfreundlich. Ein Wort gab das andere, auch Bernard vergaß in der Hitze des Wortgefechts seine gute Erziehung und wurde immer ausfallender. Da bekam der Beamte einen roten Kopf und schauzte den großen Fahrgast an: „Zum Donnerwetter noch einmal, Monsieur, halten Sie mich denn für einen Vollblutidioten?“ — „Ich halte Sie bestimmt nicht für einen Idioten“, erwiderte Bernard gelassen, „irren ist aber menschlich!“

Glück ist: sich mit guten Menschen durch Bande der Sympathie vereinigen zu wissen.

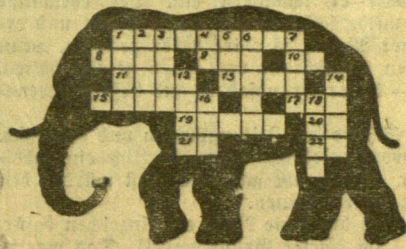
Der Mensch ist an seinen Taten, die Tat aber nur an ihren Begleitern zu erkennen.

Der Wert des Menschen liegt nicht in seinem religiösen Bekenntnis, in das er meist hineingeboren ist, sondern in seiner Persönlichkeit.

Bildung ist keineswegs gleichbedeutend mit Wissen. Gebildet ist auch derjenige, welcher nicht sehr ausgedehntes Wissen und Können besitzt, doch diese sich so zu eigen gemacht hat, daß sie seine ganze Persönlichkeit durchdringen und ihm eine freie und selbständige Stellungnahme zu allen Erscheinungen ermöglichen.

R.A.T.S.E.L.E.C.H.E

Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 1. Stadt in Westfalen, 8. Mädchenname, 9. Fisch, 10. Futurwort, 11. Stadt in Peru, 13. Berg in der Schweiz, 15. Volk des Altertums, 17. Fluss in Ägypten, 19. Erzählung, 20. Abkürzung für „Summa“, 21. Präposition, 22. Ausruf.

Senkrecht: 1. Sportspiel, 2. Gefangenschaft, 3. Vollerwerb, 4. ägyptischer Gott, 5. Vergnügungsort, 6. Stadt bei Danzig, 7. Verneinung, 12. Zeitabschnitt, 14. Farbe, 16. europäische Hauptstadt, 18. Nebenfluß der Donau.

Rätsel

Ich bin ein trockener Fels,
Doch mach ich's Leben schön und hell
Ein Zeichen vor, und mit Bedacht
Werd ich von euch gar heiß gemacht
Und jischend ruht auf meiner Brust
Gar manches Schöne, euch zur Lust.
Ein weiteres Zeichen vor, und schnell
Weicht alle Dige von der Stell',
Ich bring' dann manchen Zeitvertreib,
Doch gieß ich Schauer über Leib.

Silben-Rätsel

burg ca. 1000 v. Chr. er es feld gat
gelz gel hi bor hut kennt tor le mas mit nach
ni nia no no pri schle thet si te ten ve
Aus vorstehenden 34 Silben sind 13 Wörter
zu bilden, die folgende Bedeutung haben:

1. Stadt in Pommern, 2. militärisches Geleitz,
3. deutscher Dichter, 4. italienischer Fontänist,
5. richterliches Urteil, 6. militärische Bezeichnung,
7. Stadt in England, 8. italienische Insel, 9. Fierpflanze, 10. Charaktereigenschaft, 11. dichterische Form, 12. Name eines Sonettists, 13. Mündungsarm des Rheins.

Wurden die Wörter richtig gebildet, ergeben Anfangs- und Endbuchstaben, beidemale von vorn nach hinten gelesen, ein Zitat aus Schillers Wallenstein.

Synonym

Für jedes der nachstehenden Wörter soll ein Synonym, sinverwandtes Wort gesetzt werden. Die Anfangsbuchstaben dieser ergeben alsdann, aneinander gereiht, ein betriebs Gasmotorsgebiß.

1. bärmen, 2. betteln, 3. gefallen, 4. erwägen, 5. foppen, 6. vernähen, 7. verlieren, 8. abtreten, 9. unterstützen, 10. begreifen, 11. eindringen.

Verfälschungs-Aufgabe

fr — as — hs — cl — ht — dis — bn — gm

Mit den je 2 vorstehenden Buchstaben — einmal 8 — sollen die 3 Buchstaben eines männlichen Personennamens, der zu suchen ist, verschmolzen werden, sodas Wörter daraus entstehen. Ist dies richtig erfolgt, ergeben die Anfangsbuchstaben die Bezeichnung für eine bestimmte Kalenderzeit. Die Wörter bedeuten:

1. Nadelholz, 2. Fisch, 3. Teil des Fußes, 4. Musikinstrument, 5. besserer Gasthof, 6. weiblicher Personennamen, 7. Chemiker, 8. männlicher Personennamen.

Schere-Rätsel

Ein zottiges und ein gestreiftes Tier
Verbind' und helle ein' voran:
Der so entsteht, erscheint mit einer Zier,
Die hat gemeinlich der Mann.

Telegramm-Rätsel

- — — — — Schwedisches Fürstengeschlecht
- — — — — Gebirg
- — — — — Stadt in Anhalt
- — — — — Weiblicher Personennamen
- — — — — Gepoltertes Unterbett
- — — — — Stadt am Rhein
- — — — — Badeort in Ostpreußen

Punkte und Striche stehen an Stelle von Buchstaben. Sind die angegebenen Wörter gefunden und die auf die Punkte entfallenden Buchstaben zu einem Wort vereinigt, so ergeben diese einen Kalendertag.

Wortwarr

- Es ist zu bilden aus:
- b c f h i o s Geistlicher Würdenträger
 - a e n o p p u Ort und Bad im Schwarzwald
 - a b i l n Weiblicher Personennamen
 - e e g i l p s Hausgerät
 - a a i l l Herrschaftlicher Diener
 - b c e e i l n Stadt in Hannover
 - a i l s Griechisches Epös
 - e e g h i w Schmutz des Wildes.

Nach richtiger Verbindung der Wörter müssen die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen zwei Winterorte ergeben.

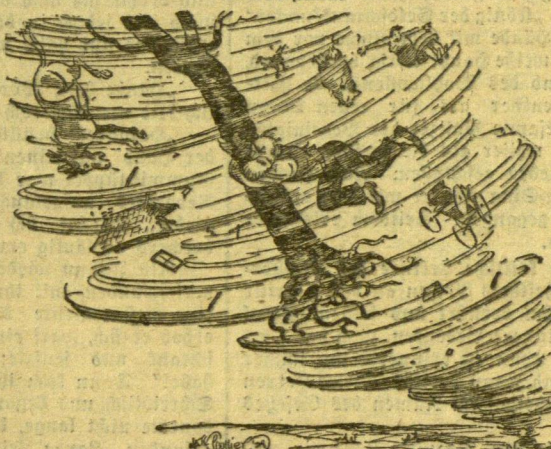
Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung der Denkfähigkeit

Man beobachte, daß wenn der Gegner zum vorletztenmale zieht, noch 6 Hölzchen liegen; nimmt er 1 Hölzchen so nehme man 4, nimmt er 2, so nehme man 3, nimmt er 3, so nehme man 2 Hölzchen usw., es wird also immer für den Gegner 1 Hölzchen übrigbleiben.

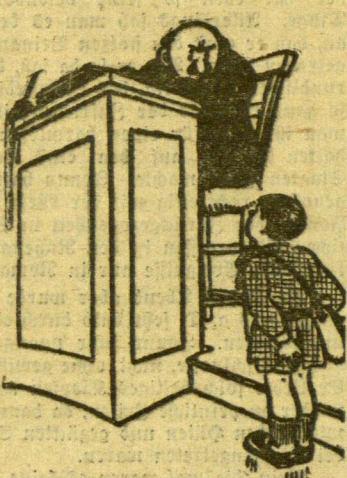
Weitere Ecke

Wirbelsturm



„Wie gut, daß ich damals den Baum nicht abgelegt habe.“

Modernes Heiratsinserat: In eine Bettlerfamilie kann noch ein Blinder einhekraten. Ausgedehnter Kundenkreis. Offerten unter „Lebensstellung“



„Weil du kommst du zu spät?“
„Meine Mutter brauchte mich.“
„Wozu?“
„Um mich zu verheuen.“

Auflösung der Auslassungs-Aufgabe

(K)appe (M)at (D)or (N) (P)endant (O)kta(e)
(M)al (O) (S) (a) (s) (a) (s) (a) (s)
— Karneval —

Auflösung des Rätsels

— Der Bart —

Auflösung des Sprichwort-Rätsels

— Ein Winter ist nicht wie der andere —

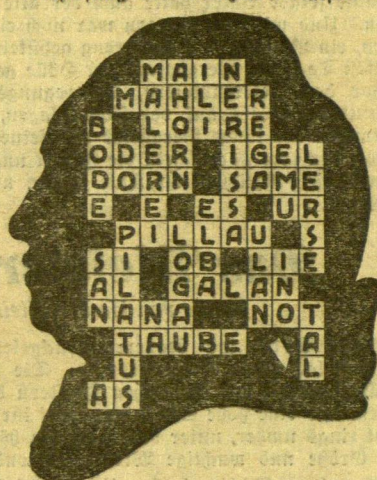
Auflösung des Zahlen-Rätsels

— Skizzen —

Auflösung der Algebraischen Aufgabe

Die Vermehrung würde jährlich 1% Prozent betragen; in den 12 Jahren würde die Stadt 8862 Einwohner haben.

Auflösung des Kreuzwort-Rätsels



Der Sonntagsgast

Unterhaltungsbeilage des „Memeler Dampfboots“

Nummer 7

Sonntag, den 16. Februar 1930

82. Jahrgang

Die grosse Welle / Roman von Hans Richter

5. Fortsetzung

Copyright 1927 by Carl Dunker, Verlag, Berlin W 62

Nachdruck verboten

„Sprich nicht mit Tante Hedwig über Theo“, sagte sie.

Er wurde finster. „Hat sie sich bei dir beklagt?“

„Sie findet sich noch immer nicht zurecht“, es durchzuckte sie, nun wurde sie selbst die Verteidigerin der Familie. So, wie sie deren Wesen unbewußt jahrelang an ihn herangetragen hatte. Sie mußte den Einbruch verweisen. „Es ist ungerecht von ihr — man kann ihr nicht helfen, indem man ihr immer wieder die Steine aus dem Wege räumt. Du hättest Theo nicht nach Altschüttle schicken sollen.“

Jetzt war er wieder ganz der Gesellschaftsmensch, den sie kannte. „Theo Lausung wird, denke ich, seinen Vorteil selbst erkennen.“

Und wichtige Dinge blieben wieder ungesprochen.

VI.

Nur wenig abseits der großen Straße, die von Jever in nördlicher Richtung nach Mariensiel führte, lag mitten zwischen Wiesen und alten Deichen die Wasserburg Gravensteden. Das alte Verwalterehaus war nicht wenig bekannt gewesen, als plötzlich am frühen Morgen ein Reisewagen vor dem Bauernhaus hielt und Steen Kausberg zu ihnen ins Zimmer trat.

Der Entschluß war plötzlich gekommen, die Bitte Alis, die Unterhaltung mit Eva von Wirth. Es war nichts Ungewöhnliches, daß er längere Zeit unterwegs war, ohne daß Alis seinen täglichen Aufenthaltsort wußte. Eine Reise nach Hannover und Göttinge, die ihn ins Ruhegebiet führen sollten, gaben den Anlaß. Spät Abends jagten ein paar Telegramme in die Welt, nach Friesland und nach Bremen, an einen bekannten Architekten, und mit dem ersten Morgengrauen verließ Kausberg in seinem bequemen Reisewagen Hannover und fuhr durch die Heide. Er liebte es, seine Fahrten anzutreten, wenn Nacht und Morgen noch miteinander kämpften. Nicht nur, weil die Straßen dann noch leer und staubfrei waren, es war mehr ein anderes, rein Gefühlsmäßiges. Aus undeutlichen Konturen entwickelte sich die Landschaft, man fuhr einem Neuen, einem Unbekannten entgegen. Ein immer wiederkehrendes Erlebnis schien ihm das.

Erst nach dem Entschluß kam die nüchterne Überlegung. Er wollte Alis eine Freude machen, ihr einen Weg zeigen. Für sie sollte Gravensteden hergerichtet werden. Den Vormittag über ging er mit dem Verwalter durch alle Räume des alten Baus. Fenster wurden aufgerissen. Bezüge von den wenigen Möbeln entfernt. Holzherausgeholt, und die Verwalterin bemühte sich, ein Zimmer für den Herrn und für den Bremer Architekten, der noch erwartet wurde, herzurichten. Es half nichts, daß sie immer wieder lamentierte, es sei feucht und modrig in den Zimmern, die seit Jahren unbewohnt standen. Der Herr möge doch lieber in Gravensteden bei Herrn Kausberg wohnen — nichts nützte. So arbeiteten denn nur zwei Bauernmädchen neben ihr, krochen in alle Schränke und kehrten das untere aus den Trüben nach oben, um die Betten so wie es sein mußte, beziehen zu können.

Die Alte sah ärgerlich nach dem Himmel. Ja, wenn man wenigstens Sonne gehabt hätte, damit die Feuchtigkeit aus der Wäsche kam, aber es war kühl und windig — und am Nachmittag würde es ganz gewiß regnen.

Steen Kausberg lachte zu alledem, lachte, als das Holz in den alten Kaminen nicht brennen wollte, als die Stuben zum Verschneiden voll Rauch waren. Aber von dem, was er sich einmal in den Kopf gesetzt hatte, war er nicht abzubringen.

Gegen Mittag knatterte ein Motorrad über die alte Holzbrücke. Jetzt war es schon wohlwolliger geworden und Steen konnte seinen Gast in ein einigermaßen behagliches Zimmer führen. Der Architekt haunte die Wände an, beklagte sie von allen Seiten, stieg auf den höchsten Turm, von dem aus man die See mit Deich und den Kirchturm von Mariensiel sah, kletterte dann in die muffigen Keller, untersuchte die Bugbrücke und die eisernen Ketten, an denen sie heraufgezogen werden konnte, notierte und berechnete.

Steen ließ ihn gewähren. Er war hinausgegangen und hatte auf dem vordersten Deich gestanden, um sich den Wind um die Nase wehen zu lassen, der kräftig von See her blies. Er trieb die Flut heran, das Vorland, zur Ebbezeit ein häßlicher, von trüben Rinnsalen durchzogener Schlammsee war jetzt eine einzige heranrollende Wasserfläche, deren Wellen gewaltig gegen den Deich drängten.

Den Bruder hatte er noch nicht gesehen. Sein Vate war aus Gravensteden mit dem Bescheid zurückgekommen, Herr Will Kausberg

sei über Land gefahren und käme am Abend zurück. So wußte Steen, wann er den Bruder erwarten konnte.

Und am Abend saßen Steen und der Architekt einander in dem Wohnzimmer, dessen Fenster nach der See gingen, am Kamin gegenüber. Die Verwalterin hatte abgeräumt und kramte wohl noch unten in den Wirtschaftsräumen mit den Mägden. Hier oben war alles still, nur die Holzklappen knisterten im Kamin. Die Wärme hatte den Kampf mit der Kälte, die in den Mauern steckte, erfolgreich ausgenommen. Auf dem Tisch stand ein Leuchter mit fünf Kerzen.

Der Architekt breitete die Skizzen aus, die er am Tage angefertigt hatte, und erklärte. Lichtleitungen mußten gebaut werden, er zeigte die Linienführung, wie er sie sich dachte, elektrische Heizkörper für kühle Abende und allzu feuchte Zimmer, Holzbelag, wo jetzt noch Steinfußboden errichtete, Wandbekleidungen.

„Sie haben fast zwei Monate Zeit“, sagte Kausberg.

„Nicht viel“, der Architekt rechnete. Und dann kurz entschlossen, denn die Energie, mit der Steen alles angriff, hatte auch von ihm Besitz ergriffen. „Aber es wird gehen.“

Er sprach von der Vorsicht, mit der man zu Werke gehen mußte, um die Burg wohllich zu gestalten, ohne ihr den Charakter zu rauben. Und Steen hörte ihm zu.

„Sie werden heute abend meinen Bruder Will kennen lernen und meinen alten Freund Steinmeyer, den Arzt von Mariensiel. Beide sind hier geboren, leben ein Menschenleben mit den Reuten zusammen und werden Sie unterstützen, wenn Sie auf die Höhe fahren. Was an allen, echten Stücken zu kaufen ist und in unseren Plan paßt, soll hierher. Neues nur, wo es sich gar nicht vermeiden läßt.“

„Und in den Schlafzimmern?“

Steen überlegte. „Man wird da Konzessionen machen müssen, die durch die schwache Gesundheit meiner Frau bedingt werden. Versuchen Sie da einen Mittelweg zu finden und denken Sie immer daran, daß die Burg auf die Burgfrau zugeschnitten werden soll und nicht auf den Herrn.“

Es dämmerte draußen, die Schatten wurden tiefer, das Licht der Kerzen konnte den Raum nicht mehr bis in alle Winkel durchdringen. Es spielte auf den Gesichtern der Männer und kletterte an der Wand hinauf, oben einen dunklen Raum lassend. Klar und deutlich trat das Bild einer Frau hervor, das dem Kamin gegenüberstand. Ein altes Bild, der Hintergrund stark nachgedunkelt, hatte die altmodischen Kleider fast schon in sich aufgenommen. Nur die weißen Spitzen am Hals, die Hände und der Kopf der Frau waren deutlich geblieben.

„Dies ist schon einmal das Zimmer einer Burgfrau gewesen“, sagte der Architekt.

„Sie meinen Frau Ena?“ Steen war aufgestanden und hatte den Leuchter ergriffen. Er trat dicht an das Bild. Jetzt konnte man die Züge deutlich erkennen. Es waren die einer jungen schönen Frau, ein feines Gesicht, eingerahmt von rötlich-blonden, äppigen Haaren. Die sprechenden Augen schienen den Beschauer anzusehen, und es lag eine unendliche Weichheit und Milde in dem Blick, die von dem Bilde auszustrahlen schien. Ja, es war, als beherrschte das Bild den ganzen Raum und als erfüllte ihn die Frau mit ihrem Wesen, wie sie im Leben wohl die ganze Burg erfüllt haben mochte.

Steen nahm seinen Gast am Arm und zog ihn auf die Tür zu. Wieder hob er den Leuchter. „Nun, sehen Sie jetzt.“

Der andere fuhr erschrocken zurück. „Das ist ja nicht möglich.“ Er trat dicht an das Bild heran, aber der unheimliche Eindruck blieb. Alle Milde war aus den Zügen verschwunden, ein kaltes Gesicht starrte aus dem Bilde und die Augen funkelten im Dasein. Steen Kausberg hatte sich wieder an den Kamin gesetzt.

„Ein alter Holländer soll diese Frau, die der Chronik nach Frau Ena hieß, gemalt haben. Sie kennen ja die mittelalterliche Manier, Porträts anzufertigen, die dem Beschauer mit den Augen folgen, und ähnliche Kunstgriffe einer vergangenen Zeit. Hier hat der Niederländer die zweiseitige Seele einer Frau im Bilde festhalten wollen, mehr noch, ihren Charakter und ihre ganze Geschichte. Mir will es scheinen, als seien wir alle Doppelwesen, und als müsse man uns von zwei Seiten betrachten, um uns ganz zu erkennen. Wir sind als Jünglinge nicht gern allein in dem Zimmer gewesen und am Abend schon gar nicht. Es kam ja auch nicht oft vor, daß wir Gravensteden bewohnten, viel länger waren wir in Gravensteden. Das alte Wasserschloß ist zuruhs, der Bauernhof Arbeit.“ Er horchte in die Dunkelheit hinaus und schüttelte den Kopf. „Unsere Gäste lassen auf sich warten.“

Am rauhen Eck

Skizze von Wolfgang Kemler

„Dann erzähle sie mir noch von dieser Frau Ena,“ bat der Architekt. „Wir modernen Menschen kennen solche romantischen Stimmungen nur noch aus Büchern, man sollte eine Gelegenheit, sie zu erleben, nicht vorbeistehen.“

„Für die Wahrheit kann ich mich nicht verbürgen. Unsere Chroniken sind ungenau und eine schöne Geschichte ist ihnen oft mehr wert, als eine langweilige, alltägliche Wirklichkeit. Nach der Chronik ist der älteste Teil der Burg nur der bide Turm gewesen. Solche Türme ohne Tür und ohne tiefliegende Fenster baute man damals hierzulande. Je nachdem, wer gerade der Herr war, die Sanftmütige, die Seeräuber oder die freien Griechen. Wer den Turm wirklich errichtet hat und wer ihn später zur festen Wasserburg ausbaute, steht nicht fest. Unsere Ahnfrau Ena mag um diese Zeit der Fürstin Maria, der Herrin von Feyer, hierher gekommen sein. Also um die Zeit der letzten Fürsten von Friesland. Da steht schon die Ungenauigkeit im geschichtlichen Sinne ein, denn das Volk hier ist gewohnt, alles Gute und Große dem Fräulein Maria zuzuschreiben, deren Namen ja aller Orten man hier noch findet. Unser Vorfahr soll eine Art Kanzler der Fürstin gewesen sein und soll auch fremde Länder besucht haben. So hat er sich aus Schweden sein Weib mitgebracht, aus dem südlichen Schweden dem alten Skone, sagt der Chronist. Und eben weil sie eine Schwedin war, eine Fremde und keine Griechin, deshalb hat man ihr das Leben hier nicht leicht gemacht. Das Fräulein Maria mag von dem Abwehrwillen ihres Volkes auch nicht ganz frei gewesen sein, unser Urahn ist nicht in ihren Diensten geblieben und hat sich nach Gravensteden, der schweren, festen, mächtigen Stätte, also nach seiner Burg, die damals schon besonders wehrhaft gewesen sein muß, zurückgezogen. Wie er und Frau Ena gelebt haben, sagt das Bild, wenn Sie es so ansehen, wie man es von hier aus erblicken kann. Sie ist ihm eine weiche, hingebende Frau gewesen, um deretwillen er wohl die Feindschaft seiner Landsleute auf sich genommen hat. Das mag nicht ganz leicht zu ertragen gewesen sein, die Griechen sind seit Karls der Großen Zeiten als querköpfig und rechtshaberisch bekannt. Frau Ena hat ihren Gatten geliebt, aber die anderen, die ihr Glück stören wollten, hat sie gehaßt. Und dieser Haß ist gewachsen, als der Gatte starb und sie allein mit den Kindern zurückblieb. Und so kennen die Feinde sie als eine strenge, verschlossene Frau, die mächtig geworden war, denn ihre Sippe soll sehr reich gewesen sein, und die unerbittlich gegen jeden war, den sie von ihrem Besitz verdrängen konnte, und weich und gütig gegen ihre Kinder. Zu ihrer Zeit soll viel Land an unser Geschlecht gefallen sein, reiche Höfe, darunter auch Gravensteden, den sie dem Schlosse dienstbar gemacht hat. Die Chronik erzählt dann noch von einem Ueberfall einer Seeräuberhorde auf den Hof, bei dem sie den Tod gefunden hat. Mit wenigen kämpfend, soll sie ihren Kindern und Dienstleuten noch die Möglichkeit erstritten haben, sich zum Schloß durchzuschlagen und die Brücke zu ziehen. Fremde Hilfe wird ihr wohl keiner gebracht haben, der Haß war zu groß. Drinnen in Feyer gibt es viele alte Steine, da soll auch einer sein, der ihr Grab bedeckt. Aber die Schrift ist fast unleserlich. Es ist mehr der Glaube und das Symbol, die die Geschichte lebendig erhalten.“

„Also das ewige Lied von den Menschen, zwischen die die Verhältnisse sich drängen, und von der Art, wie der Starke sie bekämpft, wie er siegt oder zerbricht,“ sagte der Architekt.

„Man kann es auch anders deuten,“ sagte Steen Ransberg hart. „Menschen, die aus verschiedenen Sphären kommen, sollen einander fern bleiben. Denn immer wird ein Riß zwischen ihnen bleiben und bestenfalls wird es eine feste Brücke, die darüber führt. Nie wird es ein wirkliches Ganzes werden. Das meint der Chronist, denn er läßt den Mann früh sterben und sie verhärtet. Er zeichnet viel Licht, denn er zeichnet ihre Liebe, aber auch viel Schatten, denn er muß auch ihren Haß festhalten, der so ewig wie ihre Liebe in dem alten Bilde die Jahrhunderte überdauert hat.“

Der junge Architekt mühte sich, die Stimmung, die sie gefangen hielt, zu zerbrechen. „Das sind Geschichten aus dem finsternen Mittelalter,“ sagte er. „Freuen wir uns, daß unsere Zeit von solchen Vorurteilen frei ist.“

Und er wunderte sich, daß Steen Ransberg ihm nichts darauf antwortete.

Unten tönte der Tritt eines Pferdes. Die beiden Männer fuhren auf. Es war, als bliebe die Zeit stehen, die modernen Kraftfahrzeuge waren drüben beim Verwalter geblieben, die Nacht machte die Gegend unwirklich — und jetzt noch das Pferd. Noch einmal traptin die Hufe die Holzbrücke, dann wurden Stimmen laut. Türen wurden geschlagen, wahrscheinlich ging der Verwalter mit der Laterne in den Hof.

Steen Ransberg lachte. Mein Bruder Will ist nicht für neuzeitliche Beförderungsmittel, er reitet immer noch lieber quer über die Felder, als daß er die Landstraßen benutzt. Und den Doktor wird er wohl mitgenommen haben.“

(Fortsetzung folgt)

Balzac und der Gerichtsvollzieher

Honoré de Balzac ertappte gelegentlich seinen Diener bei einer Lüge und hielt dem Mann einen Vortrag darüber, daß Lügen eine Ersünde sei. „Es ist menschenunwürdig,“ beendete er die lange Gardinenpredigt, „unsere Mitmenschen durch Lügen irre zu führen.“ — „Warum lassen Sie mich dann immer sagen, wenn der Gerichtsvollzieher zu uns kommt, Sie seien nicht zu Hause“, hielt ihm der Burche vor. „Die Gerichtsvollzieher, mein lieber Junge,“ belehrte ihn sein Herr im Brustton der Ueberzeugung, „sind eben keine Mitmenschen!“

Schon vor Jahren hatten Ingenieure den alten Berghofer auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die seinem Hofe und dessen Bewohnern von dem nahe hinter dem Hause emporragenden, zerklüfteten Felskare ständig drohte. Einmal mußte sich naturnotwendig nach der Schneeschmelze im Frühjahr oder schweren Gewitterregen von dem brüchigen und verwitterten Gesteine, das heute schon unheimliche Risse und Sprünge zeigte, eine größere Partie lösen und niederstürzen. Dann aber wäre der Berghof verloren. Und man gab dem alten Bauern den dringenden Rat, seinen Hof, den die Vorfahren offenbar in Unkenntnis der Gefahren nur wegen der guten Quelle, die hier entspringt, an diesen gefährdeten Ort gebaut hatten, abzugeben und ihn an einer anderen, vollkommen sicheren Stelle des großen Besitzes wieder aufzubauen. Der Brudner Naz, ein alter Junggeselle, der ganz allein auf dem einzigen Nachbarhofe hauste, hatte dem Berghofer und seiner Familie sein Haus für die Umbauzeit zur Verfügung gestellt.

Jedoch der alte Berghofer hatte nur den Kopf geschüttelt und lächelnd gemeint, nun stehe der Berghof schon über hundert Jahre, er habe vielen schweren Sturm Nächten getrotzt und vier Generationen hätten am rauhen Eck ruhig geschlafen. Warum solle das einmal anders werden? Unter keinen Umständen verlasse er den Platz, den sich einst seine Väter erwählten.

Jahre gingen. Die Töchter des Berghofers heirateten ins Tal hinunter, und als sich auch der einzige Sohn eine Lebensgefährtin holte, übergab der alte Bauer ihm Hof und Gut gegen eine lebenslängliche Rente.

Dann kam — auf dem Berghofe war der Storch schon zweimal eingeflohen — wieder einmal eine Frühlingstürmnacht. In dieser Nacht starb am rauhen Eck der achtzigjährige Brudner Naz und mit gewaltigem Krachen stürzten einige riesige Felsblöcke vom Kare ab; sie zerschmetterten einen kleinen Geräteschuppen, der etwa zwanzig Meter seitlich vom Berghofe stand. Das war für den jungen Bauer, der sich schon lange den Warnungen der Ingenieure zugänglich gezeigt hatte, wie ein Fingerzeig Gottes.

Wenige Tage später erklärte er dem Vater, daß er von den Erben des Brudner Naz den Brudnerhof gekauft habe und dort hin übersiedeln werde. Der alte Bauer widerlegte sich diesem Vorhaben nicht, erklärte aber, er bleibe auf dem Berghofe, bis seine Stunde schlage. Von diesem Entschlusse war er nicht abzubringen. Kein Zureden des Sohnes und der Schwiegertochter half. Sie mußten den alten Mann gewähren lassen. Bald hernach begann der Umzug. Im Berghofe wurde es still und leer. Nur der alte Mann lebte fortan allein in dem großen, verlassenem Hause.

In einer dunklen Herbstnacht klopfte es an das Fenster des Berghofes. Der alte Bauer, der in der Stube saß und beim Scheine einer Kerze in einem Kalender las, horchte auf: „Bist du es, Karl?“

Aber eine ihm ganz fremde Stimme erwiderte: „Berghofer, mach' auf, ein müder Wanderer bittet um Raft.“

Da erhob sich der Bauer, schritt aus der Stube und machte die Haustüre auf. Auf einen Stock gestützt, stand ein hagerer Mensch mit weißen Haaren und verwildertem Barte draußen.

„Woher des Weges?“ fragte der Berghofer.

„Komme über das Joch und will nach Neubach. Dabei hat mich die Nacht überrascht. Kann ich hier etwas rasten?“

Der alte Bauer führte den späten Gast ins Haus. „Ein bißchen Brot und Milch könnt Ihr haben,“ sprach er, „sonst habe ich nichts da, ich gebe zu den Mahlzeiten zu meinem Sohne hinunter.“

„Nacht nichts, ich habe andere Schmerzen als Hunger. Ja, Berghofer, bist nicht jünger geworden.“

„Das wird jedem so ergehen,“ meinte der Bauer kurz und fragte dann: „Lebte ich nicht Ihr mich zu kennen.“

„Und wie, Berghofer. Du aber hast, wie es scheint, den Haller Max vergessen.“

Da sprang der Bauer in die Höhe, aus seinem Gesichte wich jeder Tropfen Blutes. „Du bist...?“

„Der Haller Max,“ vollendete der andere spöttisch.

„Woher kommst du?“

„Von jenseits des großen Wassers. War eine Schinderei, als ich kein Geld mehr hatte. Endlich bekam ich das Fahrgeld in die Hand. Wie, das tut nichts zur Sache. Also da bin ich, denn ich weiß ein Plätzchen, wo ich meine alten Tage angenehmer verbringen kann. Meinst du nicht auch, Berghofer?“

„Haller,“ sprach der Bauer dumpf, „wir sind quitt. Ich gab dir damals viel Geld.“

„Quitt,“ lachte der andere voll Hohn. „Berghofer, ich will dir was sagen. Wenn ich vergessen hätte, was ich einst am roten Stein oben sah, wie in einer Mondnacht zwei auf Leben und Tod aneinander waren, wie der Stärkere endlich Meister wurde und den anderen in den Abgrund stieß, der Wildtrieb den Fortgeschritten, wie dann die Leiche gefunden wurde und Volk und Behörden einen Unfall vermuteten und auf den einen nie der leiseste Verdacht fiel, so daß er immer der angesehene Bauer blieb, wenn ich das vergessen hätte und du keinen Berghofer mehr besäße, dann wären wir quitt. Beides ist aber nicht der Fall.“

„Ich bin schon lange im Ausgeding, habe alles meinem Buben übergeben.“

„Weiß ich alles, Berghofer. Trotzdem wirst du schon noch einen Spargroschen auf der Spartasse haben. Ich bin bescheiden.“

„Wieviel soll es sein?“

„Siebenhundert Schilling, dann siehst du mich eine Weile nicht mehr.“

„So viel Geld habe ich nicht da.“

„Nacht nichts, ich komme wieder. Sagen wir in drei Nächten um dieselbe Stunde.“

„Es ist gut.“

Der Fremde ging aus dem Hause; bald hatte die Nacht ihn verschlungen. Er war aber pünktlich in drei Nächten wieder zur Stelle, erhielt vom alten Bauern das Geld und verschwand ohne Dank und Gruß im Dunkel...

Viele Monate hatte der Berghofer Ruhe, in einer stürmischen Frühlingsnacht aber klopfte es wieder. Es war der Haller Max.

„Berghofer, da bin ich wieder. Ich habe mein Versprechen gehalten und dir lange Ruhe gelassen. Nun brauche ich aber wieder Geld.“

„Wieviel?“

„Dieses Mal müssen es achthundert sein.“

„So viel Geld habe ich nicht mehr auf der Spartasse, und den Zins bekomme ich erst an Josef.“

Der andere zuckte die Achseln. „In drei Nächten komme ich wieder. Berghofer, mußt halt schauen, wie du das Geld auftreibst, hast ja Kre...“

Er sprach das Wort nicht ganz aus, denn in demselben Augenblicke ließ ein dumpfes, donnerähnliches Geräusch die beiden Männer entsetzt aufhorchen. Der Boden erzitterte, als ob ein Erdbeben hereinbräche, das Haus krachte in allen Fugen, und die Fenster klirrten.

Da schrie der alte Bauer: „Der Berg!“ und wollte — der andere ihm auf den Fersen — zur Tür flüchten. Bevor sie die aber erreichten, kam die Katastrophe. Ein ohrenbetäubendes Donnern und Krachen, ein Balkensplittern und -bersten; die Felsblöcke, die vom Kare herabstürzten, schlugen das armeiselige Menschenwerk wie ein Kartenhaus in Grund und Boden.

Dann herrschte Totenstille.

Im Brudnerhofe war alles entsetzt aus dem Schlafe aufgeschahren. Schlimmes ahnend, machte sich der junge Bauer mit seinen Knechten, die Laternen und Fackeln anzündeten, gleich auf den Weg.

Wo einst viele Jahrzehnte lang der stattlichste Berghof gestanden hatte, war nur noch ein Trümmerfeld. Das ganze Haus mit allen Nebenbauten lag unter den Felsen begraben, keines Menschen Hand würde es jemals wieder befreien können. Und mit dem Hause und im Hause seiner Väter hatte auch der alte Berghofer sein Grab gefunden. Und mit dem Bauern war noch ein Zweiter zu Grunde gegangen, ein Vampir, der, ein streng geschütztes Geheimnis ausnützend, die alten Tage des Berghofers zur Hölle gemacht hatte.

Vor den Felsstrümmern, die regungslos, starr und kalt mit ungeheurer Schwere auf der Stelle lagen, die einst so reges Leben sah, standen der junge Berghofer und seine Knechte. Gespenstisch erleuchtete der rote Fackelschein die Felsen und die ersten Gesichter der Männer, die plötzlich in die Knie sanken und tiefergriffen ein Gebet sprachen...

Das Meisterstück

Skizze von Herbert Steinmann

Jonny Worth sah bequem zurückgelehnt in seinem Lieblingsessel und las einen Detektivroman. Die Teemaschine summete, die Vorhänge waren vor den hohen Fenstern des Herrenzimmers herab gelassen, und eine hohe Stehlampe warf ihr freundliches Licht auf die Möbel rings umher, unter denen sich ein höchst moderner Geldschrank durch Größe und wichtige Wirkung besonders auszeichnete.

Als und zu huschte ein ironisches Lächeln über das Gesicht des Lesenden — eine Kritik, die dem Inhalte des Buches galt. Jonny Worth war in bezug auf Kriminalliteratur sehr sachverständig. Wer sich rund fünfundsiebzig Jahre lang damit beschäftigt hat, zwischen Mitternacht und Morgen die Geldschränke anderer Leute zu öffnen, der hat eben so seine besonderen Anschauungen über kriminelle Dinge. Allerdings sah man es dem guten Jonny heute kaum noch an, daß er einst den stolzen Beinamen „König der Geldschrankknader“ getragen hatte. Wie er so da saß, die Hände mit dem Buche vor dem rundlichen Bäuchlein, das ehrwürdige weiße Haupt eifrig vorbeugend, so ganz ein Bild der Zufriedenheit und des Wohlwollens, da hätte man ihn eher für einen harmlosen Rentner als für einen Mann halten können, auf den einst die gesamte Polizei der Vereinigten Staaten Jagd machte. Jonny hatte, weiser als die meisten Kunstgenossen, rechtzeitig mit der Welt Frieden geschlossen. Nach einigen Jahren der Zurückgezogenheit in Sing-Sing war er mit sehr erklecklichen Ersparnissen in den Ruhestand gegangen. Seitdem erlebte er kriminelle Ereignisse nur in Romanen.

An diesem Abend aber wurde die kritische Lektüre des Meisterstückes eines A. D. sehr bald durch ein heftiges Pochen an der Tür unterbrochen. Jonny fuhr unangenehm berührt aus seinem Sessel hoch und schlurkte, nicht ohne gewisse innere Bedenken, nach der Tür. Er liebte solch heftiges Klopfen nicht, denn es erinnerte ihn immer wieder an peinliche Zeiten, da dann und wann breitschulterige Herren mit runden Hüften und gezückten Schießweisen im Namen des Gesetzes bei ihm eingetreten waren.

Nein, diesmal waren es keine Detektive. Draußen stand ein gut gekleideter junger Mann und lästete artig die Reifemäße. „Mr. Worth persönlich?“ fragte er höflich. Jonny bejahte. Ein Dämonen ehrfürchtiger Bewunderung ging über das Gesicht des Jünglings und seine Stimme bebte vor Erregung, als er nun sagte: „Es freut mich außerordentlich, den Mann kennen zu lernen, den man den

Meister aller Meisterstücke nennt. Mein Name ist Tom Pipsen, ich komme vom „Newport Herald“. Es ist wegen Ihrer Memoiren — — —

In Jonnys Brust fleg ein ungeheures Glücksgefühl auf. Ah, man kam wegen der Herausgabe seiner Erinnerungen zu ihm. Endlich sollte er den Ruhm ernten, der ihm gebührte. Ein längst beghegter stiller Traum seines Ehrgeizes sollte erfüllt werden. Er riß die Tür weit auf. „Seien Sie mir willkommen, Sir — — —!“

Eine Viertelstunde später hatte die Teemaschine im Herrenzimmer ihr Summen eingestellt. Eine riesige Flasche Whisky stand zwischen den beiden Männern. Jonny erzählte. Er schilderte begeistert den Tunnel, den er einst nach der Newport-City-Bank gegraben hatte, er rühmte sich seiner Flucht aus dem Polizeigefängnis von Chicago und vergaß auch nicht, von seiner denkwürdigen nächtlichen Begegnung mit J. P. Morgan zu berichten. So ging es bis ins Hundertste. Der Bleistift des Reporters konnte kaum mitkommen.

Endlich sprang Jonny überwältigt von seinen Erinnerungen auf. Seine Augen leuchteten. Sein weitaustragender Zeigefinger wies auf den Geldschrank. Feierlich rief er aus: „Und dort, junger Mann, dort liegen die Früchte eines arbeitsreichen Lebens — — —!“

Zum ersten Male seit zwei Stunden gelang es jetzt dem Reporter, zu Worte zu kommen: „Ein schönes Modell. Kann man es nicht einmal von innen sehen?“ warf er schüchtern ein. Der ehemalige Meisterstückbrecher schüttelte milde lächelnd das weiße Haupt und erwiderte mit Pathos: „Junger Mann, es wäre besser gewesen, wenn manche Leute mir nicht ihren Geldschrank von innen gezeigt hätten. Ich tue es auf keinen Fall — dieser Grundsatz ist aus tiefer Lebenserfahrung geboren.“

„Nun, es macht nichts,“ lächelte der Zeitungsmann und erhob sich. „Von außen darf man ihn wohl ansehen. — Oh, wirklich ein fabelhaftes Modell, ganz modern. Ich glaube gar, Sie selbst würden den Schrank ohne Schlüssel nicht öffnen können.“

Jonny zog saugend die Luft durch die Nase, ein Anzeichen dafür, daß er sich schwer ärgerte. Na, dieser Grünschnabel! Das war ja geradezu eine Beleidigung. Er, der berühmte Jonny Worth sollte nicht, na... Und er schmauchte: „Eine Kleinigkeit wäre das!“

„Ich glaube es nicht,“ murmelte der Reporter sehr hörbar.

„Ich sage, 'ne Kleinigkeit,“ brüllte Jonny.

„Nicht daran zu denken,“ kam es zurück.

„Ein Kinderspiel ist's!“

„Hahaha — — —!“

„Oh, wetten das...?“ — „Wetten!“

„Tausend Dollar!“ — „Tausend Dollar!“

„Einen Augenblick, mein Junge!“ rief Jonny noch, dann verschwand er mit hochrotem Kopf im Nebenzimmer. Als er wieder zum Vorschein kam, schleppte er eine Menge seltsamer Gerätschaften mit sich — erstklassiges Einbrecherwerkzeug, eine vollständige Garnitur vom Zentrumsbohrer bis zum Schneideapparat. Der junge Reporter bekam, wie es Jonny schien, ganz große, runde Augen vor Staunen. „Ein Meisterstück war's, wenn's gelänge,“ sagte er halblaut, aber sein Wettgegner schrie zurück: „Blödsinn! Die Konservendose! Haha...“ Und dann machte sich der Meisterstückbrecher an. D. mit Eifer daran, seinen eigenen Geldschrank zu knacken. Es war ein sehr wertvolles Schauspiel. Jonny hatte Rod und Beste abgeworfen. Mit Schweißperlen auf der Stirn, bohrte, wuchtete und riß er mit seinen Instrumenten an dem Riesenschrank herum. Der Zentrumsbohrer knirschte, der Schneideapparat ästete, aber das brave Möbel leistete heftigen Widerstand. Mehr als einmal war Jonny in Versuchung, den Kampf aufzugeben. Aber ein Blick nach seinem Gegner, der mit einem fatalen Lächeln dieses gewaltige Ringen beobachtete, genügte, um Worth immer wieder von neuem anzufeuern. Dann goß er schnell ein Glas Whisky hinunter und stürzte wieder an die Arbeit. Er fühlte, hier ging es um seine Ehre, hier war wirklich ein Meisterstück zu leisten — — —

Endlich!... Rrrrrr, knack, krach — — — bauch! Berstet samt der Rest der Safetir herab, und die nun gähnende Öffnung zeigte den erfreulichen Anblick zahlreicher sorgsam geordneter Banknotenbündel. „Na, was sagen Sie nun, junger Mann?“ rief Jonny triumphierend und drehte sich nach dem Reporter um. Was er noch sagen wollte, blieb ihm jedoch in der Kehle stecken, denn da stand dieser harmlose Jüngling und hatte mit einem Male einen riesigen Browning in der Linken.

„Hände hoch, Worth!“ sagte er, „Hände hoch! Es tut mir eigentlich leid um Sie, doch dieses Meisterstück mußte geknackt werden.“

„Halunke!“ brüllte Jonny und stürzte mit dem Stemmisen in der Hand auf seinen Gegner los. Doch er kam nicht weit. Ein Gummiknüppel war blitzschnell in der rechten Hand des angeblichen Reporters aufgetaucht. Krachend sauste er auf Jonnys Schädel nieder, worauf sich das Bewußtsein des ehemaligen Meisterstückbrechers vorläufig empfahl — — —

Als Jonny wieder zu sich kam, war der unangenehme Besucher verschwunden, mit ihm jegliches Banknotenbündel. Dafür schmückte eine riesige Beule das ehrwürdige Haupt des Rentners. Nachend erhob er sich, warf einen betrübten Blick nach dem demolierten Geldschrank und seufzte: „Ein Glück nur, daß ich noch ein Bankkonto habe!“ Dann kam ihm ein neuer Gedanke. Aufgeregt eilte er zum Schreibtisch und begann in einem Stapel Zeitungen zu wühlen. Es dauerte nicht lange, da hatte er das Bild des angeblichen Reporters gefunden. Lange Zeit schaute er es an. Immer wieder las er die Unterschrift: „Bob Largin, ein junger, aber sehr erfolgreicher Gauner und Einbrecher — — —“

Langsam ließ Jonny das Zeitungsblatt sinken. Ein zufriedenes Lächeln lag auf seinen Zügen, und er murmelte: „In der Tat — ein Meisterstück — — wahrhaftig. der Nachwuchs ist doch auf!“